



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Angst der DolmetscherInnen beim Dolmetschen –
Angstwahrnehmung aus der Studierendenperspektive“

verfasst von / submitted by

Marie-Theres Mayer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 331 345

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Französisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer, die mich bereits ab der Themenfindung bis hin zu den weiteren Vorhaben während meiner Forschungsarbeit mit ihren fachlichen und kompetenten Ratschlägen unterstützt und begleitet hat.

Weiters gilt ein herzlicher Dank allen Teilnehmenden des Fragebogens, durch die dieses Vorhaben erst ermöglicht wurde und die mir anonyme Einblicke in die Ängste ihres Studienalltags ermöglicht haben.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, *Ulli* und *Stephan*, die mir dieses Studium mit all seinen Auslandsaufenthalten ermöglicht haben und die mir durch ihre Liebe und Unterstützung die Kraft gegeben haben, die Frau zu werden, die ich heute bin. Danke Mama, dass du mir die Liebe zu Französisch schon in die Wiege gelegt hast. Danke Papa, für die unzähligen Male Korrekturlesen dieser und anderer Arbeiten im Laufe des Studiums.

Danke auch an meine Großeltern, *Friedi* und *Otto*, die mich mit ihrer liebevollen Art immer zum Lächeln bringen.

Ein großer Dank gilt auch meinem Freund *Vincent*, der durch sein ruhiges Wesen eine große Stütze für mich ist.

An meine beste Freundin, *Theresa*, die seit der ersten Woche im Bachelorstudium nicht mehr von meiner Seite gewichen ist. Danke, dass du mich in allen Bereichen des Lebens unterstützt.

Danke an meine Freundinnen *Marie*, *Mirjam* und *Fanny*, auf die ich immer zu hundert Prozent zählen kann und mit denen ich das Leben am liebsten feiere.

An meine enge Freundin *Nora*, die mir durch ihren guten Büchergeschmack den Anstoß für das Thema dieser Masterarbeit gegeben hat und in ihrer lebenswürdigen Art unverzichtbar für mich ist.

Chiara, *Giulia* e *Serena*, le mie amiche italiane, ohne die das Leben nur halb so viel Spaß machen würde.

Danke an meine Familie und an meine Freunde, die mich am Weg bis hier her mit Rat und Tat unterstützt haben und mich freudig in die Zukunft blicken lassen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
1 Einleitung	6
2 Begriffsdifferenzierung Angst – Stress – Furcht	8
2.1 Angst	8
2.2 Furcht	11
2.3 Stress	13
3 Angst – Ursachen, Gründe und Erscheinungsformen	20
3.1 Beginn der Angstforschung	21
3.2 Fight-or-Flight Verhalten	22
3.3 Körperliche Veränderungen	23
3.4 Grundformen der Angst nach Riemann (2017)	24
3.4.1 Angst vor der Selbsthingabe	25
3.4.2 Angst vor der Selbstwerdung	25
3.4.3 Angst vor der Veränderung	26
3.4.4 Angst vor der Notwendigkeit	27
3.5 Zusammenfassende psychologische Definition	27
3.6 Modelle der Angst	28
3.6.1 Angstmodell nach Dehne	28
3.6.2 Angstmodell nach Warwitz	29
3.6.3 Angstmodell nach Larbig und Birbaumer	30
3.6.4 Angstmodell nach Spielberger	31
3.6.5 Angstneigungen und Ängstlichkeiten	31
3.7 Messung der Angst	33
3.7.1 Fragebögen	34
4 Stresssituationen und damit verbundene Ängste von Dolmetschstudierenden	36
4.1 Prüfungsangst, allgemeine Definition	36
4.1.1 Entstehung der Prüfungsangst	37
4.1.2 Prüfungsangst und Persönlichkeit	38
4.1.3 Verlust der Anerkennung	39
4.2 Ängste der Dolmetschstudierenden	40
4.2.1 Prüfungsängste der Dolmetschstudierenden	41
4.2.2 Publikumsangst und Lampenfieber	42
4.2.3 Angst vor Fehlern	43
4.2.4 Angst vor der Fremdsprache	44

4.2.5	Angst vor der Arbeitswelt	45
5	Formen der Angstbewältigung im Studium	48
6	Fragebogen.....	52
6.1	Theorie zur Erstellung eines Fragebogens.....	52
6.1.1	Konzipierung des Fragebogens	52
6.1.2	Likert-Skala.....	55
6.1.3	Datenanalyse und Datenauswertung	56
6.2	Fragebogenerstellung.....	57
7	Datenauswertung.....	59
7.1	Interpretation der Frageitems.....	59
7.1.1	Allgemeine Informationen	59
7.1.2	Persönliche Einschätzung.....	61
7.1.3	Angst während des Dolmetschunterrichts.....	62
7.1.4	Angst während des Studiums	82
7.1.5	Prüfungsangst während der Prüfungssituation	86
7.1.6	Angst bezogen auf die Zukunft nach dem Studium	91
7.1.7	Zusätzliche Fragen	93
8	Conclusio	95
9	Bibliografie	101
	Anhang – Fragebogen	106
	Abstract (dt.).....	113
	Abstract (engl.).....	114

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Angstmodell nach Warwitz 2001:36.....	30
Abbildung 2 Frage 31: Geschlecht der Befragten.....	60
Abbildung 3 Frage 32: Bestimmung des Sprachenkanons.....	61
Abbildung 4 Frage 1: Persönliche Einschätzung	62
Abbildung 5 Frage 3: Sprechen der Bx- und By-Sprache.....	63
Abbildung 6 Frage 4: Fehler im Dolmetschkurs	64
Abbildung 7 Frage 6: Angst negativen Eindruck zu hinterlassen	65
Abbildung 8 Frage 7: Angst vor dem Dolmetschkurs trotz ausreichender Vorbereitung.....	66
Abbildung 9 Frage 8: Nichtbestehen eines Kurses	67
Abbildung 10 Frage 9: Verständnis über Besorgtheit.....	67
Abbildung 11 Frage 10: Freiwilliges Melden im Unterricht.....	68
Abbildung 12 Vergleich von Frage 3 und Frage 12 des Fragebogens	70
Abbildung 13 Gegenüberstellung von Frage 7 und Frage 13	71
Abbildung 14 Frage 14: Gefühl bei Besuch des Dolmetschkurses	72
Abbildung 15 Frage 15: Dolmetschen in der B-Sprache	73
Abbildung 16 Frage 2: Sprechen der B-Sprache.....	73
Abbildung 17 Gegenüberstellung Frage 16 und Frage 13	74
Abbildung 18 Frage 17: Angst vor den Lehrpersonen.....	75
Abbildung 19 Gegenüberstellung Frage 18 und Frage 4	76
Abbildung 20 Frage 20: Fremdsprachenkenntnisse der Mitstudierenden.....	78
Abbildung 21 Frage 21: Verlust der Anerkennung durch Fehler.....	79
Abbildung 22 Frage 22: Selbstbewusstsein beim Dolmetschen	80
Abbildung 23 Frage 24: Empfinden am Weg zum Dolmetschkurs	81
Abbildung 24 Frage 26.1: Angst vor der Modulprüfung	84
Abbildung 25 Frage 26.3: Angst vor aktiver Beteiligung im Unterricht	85
Abbildung 26 Frage 27.1: Auf sich selbst verlassen.....	87
Abbildung 27 Vergleich Frage 27.2 und 27.3.....	88
Abbildung 28 Frage 27.5: Unwohlsein im Magen	89
Abbildung 29 Frage 27.6: Zittern vor Aufregung	89
Abbildung 30 Frage 27.7: Beklemmendes Gefühl.....	90
Abbildung 31 Vergleich Angst vor Arbeitslosigkeit.....	92

1 Einleitung

Angst ist ein allseits bekannter Begriff. Fast jeder Mensch hat zu diesem Gefühl eine Vorstellung. Angst ist eine Emotion, welche Menschen jeden Alters, Geschlechts und jeder Gesellschaftsschicht begleitet - Angst kann in jeder Lebenslage gespürt werden. Eine dieser Gruppen sind die Dolmetschstudierenden, auf die das Hauptaugenmerk in der vorliegenden Arbeit gelegt wird. Aber was genau ist nun dieses besondere Gefühl und wie wirkt sich dieses auf die Studierenden und deren Fortschritt im Studium aus? Was stellt diese Emotion mit den Menschen an, die sie empfinden?

Auf diese Fragen soll in der vorliegenden Masterarbeit eingegangen werden. Zu Beginn soll eine Abgrenzung zwischen Angst, Furcht und Stress aufgezeigt werden. Umgangssprachlich werden diese Begriffe oft als Synonyme füreinander verwendet. In der Fachsprache kristallisiert sich jedoch ein deutlicher Unterschied zwischen Angst und Furcht heraus. Die Abgrenzung von Angst und Stress ist etwas schwieriger zu ziehen, da diese in der Fachliteratur oft als Synonyme verwendet werden. Um die Unterscheidung aber dennoch zu ermöglichen, werden auf mehreren Seiten die verschiedenen Definitionen von Angst, Furcht und Stress von bedeutenden Psychologen sowie Angst- und Stressforschern, u.a. Spielberger (1966), Krohne (2010), Warwitz (2001), Selye (1974), Lazarus und Folkman (1984), aufgezeigt.

Nachdem ein genauer Überblick über diese unterschiedlichen Gefühlszustände gegeben wurde, soll der zentrale Begriff dieser Masterarbeit „Angst“ noch etwas genauer definiert werden: Woher kommt der Terminus „Angst“? Seit wann wird er erforscht und welche Veränderungen können im Körper festgestellt werden, wenn eine Person verängstigt ist? Anschließend auf die Beantwortung dieser Fragen, sollen die in der Psychologie häufig verwendeten Definitionen und die Grundformen der Angst laut Riemann (2017) beschrieben werden. Um ein noch besseres Verständnis dieses Begriffes zu ermöglichen, werden unterschiedliche Modelle der Angst herangezogen. Dabei spielen die von Spielberger (1966) geprägten Termini „*state anxiety*“ und „*trait anxiety*“ eine große Rolle. Darauf folgend wird beschrieben, wie Angst gemessen werden kann. Im Speziellen wird die Methode zur Messung durch Fragebögen genauer ausgeführt.

Um besser auf die Forschungsfrage dieser Masterarbeit eingehen zu können, sollen in Kapitel 4 die unterschiedlichen Ängste der Dolmetschstudierenden mit Hilfe von Literaturquellen und auf Grundlage von Theorie beschrieben werden. Diese leiden nicht nur

unter der allbekannten Prüfungsangst, die wohl in jedem Studium und jeder schulischen sowie universitären Laufbahn bekannt ist. Dolmetschstudierende leiden zusätzlich unter Ängsten, die mit dem späteren Beruf „DolmetscherIn“ einhergehen. Um Prüfungsangst besser verstehen zu können, wird versucht, deren Entstehung zu beschreiben. Zusätzlich zur Prüfungsangst kommt die Publikumsangst, welche meist als „Lampenfieber“ bezeichnet wird. Dazu kommt die Angst vor der Fremdsprache, welche vor allem für Studierende im Fremdsprachenbereich eine Herausforderung darstellt. Des Weiteren gibt es die Angst vor der Arbeitswelt.

In der bereits veröffentlichten einschlägigen dolmetschwissenschaftlichen Fachliteratur stand Stress in Bezug auf das Dolmetschen im Zentrum einiger Studien. Besonders auffallend ist, dass die meisten Veröffentlichungen sich auf das Konferenzdolmetschen konzentrierten, nur wenige befassen sich mit Stress in Bezug auf das Dialogdolmetschen. Deshalb soll in dieser Masterarbeit ein bis jetzt kaum erforschtes Gebiet betreten werden, indem das Angstempfinden aus der Sicht der DialogdolmetscherInnen, und hier die Perspektive der Studierenden, untersucht wird.

Da Angst aber nicht nur negative Auswirkungen mit sich bringen kann, sondern auch in bestimmter Form einen positiven und antreibenden Charakter hat, wird dies ebenfalls beschrieben. Darüber hinaus werden unterschiedliche Angstbewältigungsstrategien vorgestellt.

Kapitel 6 der Masterarbeit wird der Theorie zur Erstellung eines Fragebogens gewidmet. Dieser ist ein wichtiges Element, um zur Beantwortung der Forschungsfrage zu gelangen. Deshalb wird in theoretischer Form erklärt, welche Besonderheiten beachtet werden müssen, um einen zweckmäßigen Fragebogen zu erstellen. Anschließend wird das theoretische Vorgehen bei Datenanalyse und Datenauswertung erklärt werden.

In Kapitel 7 werden die Ergebnisse, die durch eine im Internet veröffentlichte Umfrage ermittelt werden, präsentiert. Versucht wird herauszufinden, wovor die Angst der Dolmetschstudierenden am größten ist. Dafür wurden Studierende im Master Translation, mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen, am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien, befragt. Untersucht wird, welche Ängste sie während des Unterrichts haben, ob Prüfungsangst einen großen Angstfaktor darstellt und ob der bevorstehende Eintritt ins Berufsleben nach dem Studium mit Gefühlen der Unsicherheit oder Angst einhergeht. Diese Antworten und Ergebnisse werden darauffolgend analysiert und in interpretierter Form dargestellt. Abschließend werden die wichtigsten Aspekte und Erkenntnisse dieser Masterarbeit zusammengefasst.

2 Begriffsdifferenzierung Angst – Stress – Furcht

In diesem Kapitel wird versucht, den Unterschied zwischen Angst, Furcht und Stress darzulegen. In der einschlägigen veröffentlichten Fachliteratur im Bereich Dolmetschen wird Stress meist als Synonym von Angst verwendet. Es wird häufig keine konkrete Abgrenzung von Angst, Stress und Furcht vorgenommen (siehe unter anderem Kurz 2003, Jiménez-Ivars & Pinazo 2001). Riccardi, Marinuzzi und Zecchini (1998) beschreiben beispielsweise in ihrem Werk „Interpretation and Stress“ wie ein Test zur Messung von Angst zur Untersuchung von Stress bei DolmetscherInnen verwendet wird. Auch Chiang (2010) stellt fest, dass in der Dolmetschliteratur „interpretation anxiety“ und „interpretation stress“ als Synonyme verwendet werden. (vgl. Chiang 2010:590) Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Unterschiede sich zwischen Stress, Angst und Furcht ausmachen lassen.

In der Alltagssprache werden Angst und Furcht als Synonyme angesehen, aber welche entscheidenden Unterschiede weisen die Begriffe auf? Da der Duden als „[...] das jeweils aktuellste, alle Fragen der Sprachgemeinschaft beantwortende und Sprachkritik ermöglichende Wörterbuch [...]“ (Gür-Şeker 2011:505) gilt, wurde zuerst versucht, im Hinblick auf eine allgemeinsprachliche Verwendung dieser Begriffe Unterschiede herauszufiltern.

Laut Duden wird *Angst* gleichgesetzt mit „Beklemmung, Bedrückung, Erregung einhergehender Gefühlszustand [angesichts einer Gefahr]; undeutliches Gefühl des Bedrohtseins“ (Duden 2019a). *Stress* wird beschrieben als „erhöhte Beanspruchung, Belastung physischer oder psychischer Art; Ärger“ (Duden 2019b) und *Furcht* „als objektbezogen und *Angst* als unbegründet, nicht objektbezogen differenziert. In der Allgemeinsprache wird dagegen *Furcht* meist als gehobeneres Synonym zu *Angst* verwendet.“ (Duden 2019c)

Bevor nun aber versucht wird, einen detaillierteren Überblick zu geben, kann gesagt werden, dass sich alle diese drei Begriffe auf emotionale Zustände beziehen (vgl. Krohne 2010:21). Um eine bessere Differenzierung schaffen zu können, werden in manchen Unterkapiteln zusätzlich die Definitionen zu den jeweils anderen Begriffen dargestellt.

2.1 Angst

Da Angst das zentrale Element dieser Arbeit ist, soll mit den verschiedenen Definitionen von Angst begonnen werden. In Kapitel 3 wird der Begriff „Angst“ noch genauer beschrieben.

Das Wörterbuch der Psychologie (2008) dient als Nachschlagewerk und Verständnishilfe für psychologische Begriffe und beschreibt Angst wie folgt:

Allgemeine umfassende Bezeichnung für emotionale Erregungszustände, die auf die Wahrnehmung von Hinweisen, auf mehr oder weniger konkrete bzw. realistische Erwartungen oder allgemeine Vorstellungen physischer Gefährdung oder psychischer Bedrohung zurückgehen. A.-Zustände äußern sich in Gefühlen der Spannung bzw. Betroffenheit und gehen mit ausgeprägten autonomen Veränderungen einher. (Fröhlich 2008:61) A.-Zustände im Zusammenhang mit umschriebenen Objekt- oder Ereignisklassen werden auch als Furcht bezeichnet, während A. im engeren Sinne als Ausdruck der Bedrängnis und Besorgtheit in bezug auf die Ungewißheit bzw. Undurchschaubarkeit der eigenen Lage ohne konkreten Gegenstandsbezug gilt. Da aber A.- und Furcht-Zustände die gleichen Merkmale der Spannung, Betroffenheit und autonomen Erregung besitzen, werden sie in der neueren Forschung unter dem Oberbegriff der Zustandsangst (state anxiety) zusammengefaßt. (Fröhlich 2008:62)

Hier lässt sich feststellen, dass eine Abgrenzung zwischen Angst und Furcht durch alleiniges betrachten der Symptomatik fast nicht möglich ist. Angst bezieht sich nach oben angeführter Definition auf etwas Ungewisses, etwas, das sich nicht an einem bestimmten Objekt festmachen lässt.

Krohne (2010:18) beschreibt in seinem Werk, dass Angst dann auftritt, wenn eine Person eine Situation als gefährlich einschätzt, aber nicht entsprechend durch das in Kapitel 3.2 genauer beschriebene Fight-or-Flight-Verhalten reagieren kann. Diese Nichtreaktion kann entweder durch die von Epstein (1967:28) geprägten Begriffe Stimulusunsicherheit oder Reaktionsblockierung auftreten. Krohne spricht von Stimulusunsicherheit, wenn die Bedrohung nicht richtig eingeordnet werden kann. Reaktionsblockierung bezeichnet ein nichtangemessenes Verhalten trotz vorhandenem Wissen über den Angstausröser. (vgl. Krohne 2010:18)

Als ein weiterer wichtiger Angstforscher gilt Warwitz (2001), dieser definiert Angst als unbestimmbare oder nicht näher begründbare Unsicherheiten. Wenn jemand Angst verspürt, dann empfindet dieser Mensch Zweifel einer Sache nicht gewachsen zu sein oder bedroht zu werden. (vgl. Warwitz 2001:33f.) In Kapitel 3.6.2 wird genauer auf ein Angstmodell nach Warwitz eingegangen.

Laut Spielberger (1966) gilt Angst als Einfluss und Folge von Stress auf bestimmtes Verhalten. „[...] Since anxiety is generally regarded as a product of stress and a mediator of its influence on behavior.“ (Spielberger 1966:8)

Einen anderen Schwerpunkt zur Definition von Angst setzt Tuschling (2013). Sie unterscheidet zwischen Angst und Furcht, indem sie vier Grundannahmen, zwei für Angst, zwei für Furcht definiert:

- Die Angst ist objektlos und unbestimmt.
- Die pathologische Angst äußert sich unabhängig von realer Gefahr.
- Die Furcht hat ein real gefährliches Objekt.
- Die Furcht entspricht normaler Angst.

Im Falle der Furcht ist einem der Zusammenhang des eigenen Körpers zum Gegenstand bekannt, im Falle der Angst ist dies nicht gegeben. Jemand empfindet Angst vor etwas „Unbekanntem“. In manchen Fällen kann sich Furcht in Angst verwandeln. (vgl. Tuschling 2013:41)

Ähnlich sieht das Goldstein (1972), er geht davon aus, dass Angst der höchste Grad von Furcht ist. Angst wird erlebt, wenn Gefahr droht. Allerdings sind Schmerzen in gewisser Weise auch eine Gefahr für eine Person, dennoch spürt jene in diesen Fällen meist nur den Schmerz selbst und kein Angstgefühl. Des Weiteren können Schmerzen Lustgefühle erzeugen, Angst hingegen ist immer negativ konnotiert. Laut Goldstein soll gerade das Unbekannte zu einem besonders großen Angstepfinden führen. Psychologische PatientInnen in Therapie definieren oft als besonders beängstigend, dass sie nicht wissen wovor sie Angst haben. (vgl. Goldstein 1972:232f.) Diese Tatsache ist äußerst angsteinflößend und somit wohl auch das größte Unterscheidungsmerkmal zu Stress und Furcht.

Für Fuchs und Micali (2013) hingegen ist eine Trennung zwischen Furcht und Angst nur bedingt möglich. Sie führen aus, dass Angst in mehreren Formen, unter anderem Furcht, Beklemmnis, Bedrohung und Ängstlichkeit, auftreten kann. Die unterschiedlichen Varianten können ineinander verschmelzen und in unterschiedlichen Stärkegraden auftreten. So wird eine leichte Unruhe bereits als Angst empfunden, aber genauso sind Panik oder auch Todesangst Angstformen. Angst kann sich auf die Gegenwart sowie auf die Zukunft, auf das Gelingen/Scheitern eines Lebens sowie den sozialen Raum einer Person beziehen. (vgl. Fuchs & Micali 2013:51)

Einen wiederum anderen Ansatz verfolgt Riemann (2017) in seinem Buch „Die Grundformen der Angst“, indem er keine Unterscheidung zwischen Furcht und Angst vollzieht. Er sieht darin keine Notwendigkeit, da die beiden Begriffe im üblichen Sprachgebrauch meist auch nicht bewusst differenziert werden. (vgl. Riemann 2017:21)

Der gewöhnlich gemachte Unterschied, Furcht auf etwas Bestimmtes, Konkretes zu beziehen, Angst dagegen auf etwas Unbestimmtes, mehr Irrationales, mag eine gewisse Berechtigung haben, ist aber auch nicht immer stichhaltig, wie etwa bei der Gottesfurcht, die nach obiger Unterscheidung Gottesangst heißen müsste. (Riemann 2017:21)

Ähnlich wie die vorhergehenden Definitionen beschreiben Horwitz et al. (1986) Angst folgendermaßen: „Anxiety is the subjective feeling of tension, apprehension, nervousness, and worry associated with an arousal of the autonomic nervous system.“ (Horwitz & Horwitz & Cope 1986:125) Sie erkennen bereits, dass im Bereich des Fremdsprachenlernens Angst eine große Rolle spielt. Genau wie auch in anderen Bereichen sind die Angstsymptome gleich: Besorgnis, Beunruhigung, Konzentrationsschwierigkeiten, Schweißausbrüche, Herzklopfen. Studierende wenden ein Vermeidungsverhalten an, indem sie versuchen, den Fremdsprachenkursen fernzubleiben. Besonders von Angst begleitet sind das Zuhören und das Sprechen, welche als Grundvoraussetzungen beim Erlernen einer Fremdsprache gelten. Vorwiegend das freie Sprechen in der Fremdsprache vor der restlichen Klasse wird als angsteinflößend genannt. Auch die Differenzierung von bestimmten Lauten und Strukturen der anderen Sprache werden als problematisch wahrgenommen. (vgl. Horwitz & Horwitz & Cope 1986:126)

Zusammenfassend kann vor dem Hintergrund dieser Kurzdefinitionen festgehalten werden, dass Angst sich auf etwas Unbestimmtes, auf etwas Unklares bezieht. Eine Person verspürt Angst, wenn sie sich in einer Situation befindet, in der kein konkretes Angstobjekt festgemacht werden kann. Als Symptome lassen sich Herzklopfen, Engegefühle und Anspannung definieren.

2.2 Furcht

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird Angst mit Furcht meist gleichgesetzt. Auch Riemann (2017:21) lehnt eine Trennung der beiden Begriffe ab. Allerdings wird in den meisten psychologischen Publikationen sehr wohl ein Unterschied aufgezeigt. Dieser soll in folgendem Unterkapitel verdeutlicht werden.

Einleitend soll die Furcht-Definition des Wörterbuchs der Psychologie (2008) vorgestellt werden:

Allgemeine Bezeichnung für unangenehme Gefühle der Spannung und Betroffenheit angesichts oder in Erwartung konkreter Gefahren- oder Bedrohungsquellen (Gegenstände, Personen, Situationen), von Hinweisen auf eine bevorstehende Konfrontation mit ihnen und/oder damit verbundenen Vorstellungen bei gleichzeitiger Anbahnung von Abwehr-,

Bewältigungs- oder Vermeidungsverhalten. Vergleichbare Gefühle ohne konkreten Gestands- oder Situationsbezug nennt man *Angst*. (Fröhlich 2008:205)

In dieser Definition beschreibt das Wörterbuch der Psychologie den entscheidenden Unterschied zwischen Angst und Furcht darin, dass Furcht sich an etwas festmachen lässt und sich auf ein bestimmtes Objekt bezieht.

Ähnlich sehen das Panksepp und Watt (2011) und Tuschling (2013). Panksepp und Watt (2011:392) führen aus, dass unsere Welt überreich an Gefahren ist, von denen wir viele zu erlernen haben, während wir andere instinktiv fürchten. (vgl. Tuschling 2013:42) Obwohl die Stimuli, die bei Mensch und Tier Angst erzeugen, verschieden sind, ist der Ablauf innerhalb eines Körpers derselbe. Panksepp und Watt (2011) stellen fest, dass sich die meisten NeurowissenschaftlerInnen auf die kognitiv-wahrnehmbaren oder die eher primitiven sensorischen Angstausslöser konzentriert haben, anstatt den Fokus auf die Funktionen des Endhirns bezüglich der Angstreaktion zu legen, welches schließlich den Urinstinkt Kampf oder Flucht steuert. (vgl. Panksepp & Watt 2011:392) Tuschling (2013) übernimmt Panksepp und Watts Furchtdefinition, da in dieser Furcht mit einer expliziten, gefährlichen Situation verbunden ist und weitere Formen von Furcht von der alltäglichen Angstdefinition abgegrenzt werden. Für sie ist klar, dass die Furchtdefinition auf die bekannten Definitionen von Angst zurückgeführt werden kann. Dennoch ist dies problematisch, denn eine genaue Trennung zwischen Angst und Furcht bleibt ungeklärt, genau wie bei der Trennung zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit. (vgl. Tuschling 2013:42)

Sowohl bei Angst als auch bei Furcht wird diese Emotion durch einen Stimulus ausgelöst. Dieser Reiz ist meist die Gefahr, die in einer Situation empfunden wird. Auch hier fällt eine Trennung zwischen Angst und Furcht schwer, aber ist die Gefahr „[...] objektiv vorhanden und an klar definierbare Situationen und eindeutige Auslöser gebunden [...]“ (Tuschling 2013:42), wird von Furcht gesprochen. (vgl. Tuschling 2013:42)

Einen anderen Ansatz zur Definition von Furcht haben Larbig und Birbaumer (1984) gewählt: Diese bezeichnen Furcht als eine „Primäremotion“, Angst hingegen sei eine Mischung aus mehreren Primäremotionen. Sie behaupten, Angst unterscheidet sich von Furcht, indem bei einer Angstsituation keine Möglichkeit des Einsatzes einer Bewältigungsstrategie besteht. Sie sprechen von Furcht, wenn die Emotion durch Flucht oder Verteidigung beendet werden kann. (vgl. Larbig & Birbaumer 1984:105)

Warwitz (2001) wiederum definiert Furcht ähnlich wie Tuschling (2013): „Furcht bezieht sich [...] auf objektiv gegebene, relativ klar unterscheidbare Verunsicherungsursachen.

[...] Die Furcht fürchtet das Eintreten eines bestimmten Ereignisses in einer konkreten Gefahrenlage.“ (Warwitz 2001:33f.)

Sowohl Angst als auch Furcht können eine warnende Funktion haben. Dies kann aber nur dann der Fall sein, wenn Angst und Furcht in einem „normalen“ Ausmaß empfunden werden. Nichtängstliche Personen können in manchen Fällen das Gefahrenpotenzial unterschätzen. Hingegen übertreiben zu ängstliche Personen mit ihrer Vorsicht, bevor noch ein Anlass zu Achtsamkeit gegeben ist. Personen, die ein gesundes Angstgefühl haben, können jenes als Hilfestellung zur Selbstsicherung verwenden. (vgl. Warwitz 2001:33ff.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Emotion „Furcht“ betreffend mehrere mögliche Definitionen vorliegen. Dennoch scheint bei den oben angeführten Autoren Einigkeit im Hinblick darauf zu herrschen, dass Furcht sich auf etwas Bestimmtes bezieht, wenn Angst ein Objekt gefunden hat.

2.3 Stress

Der Terminus „Stress“ weist die unterschiedlichsten Bedeutungen auf:

Ist es gleichbedeutend mit Anstrengung, Ermüdung, Schmerz, Angst, der Notwendigkeit, sich zu konzentrieren, die Demütigung der Zurechtweisung, Blutverlust oder gar der unerwartete große Erfolg, der uns zwingt, unser ganzes Leben vollkommen umzugestalten? Die Antwort lautet: ja und nein. Gerade das macht es so schwierig, Stress zu definieren. (Selye 1974:56)

In diesem Kapitel soll dennoch versucht werden, Stress genauer zu beschreiben und den Unterschied zu Angst bzw. Furcht zu verdeutlichen. Um dies zu ermöglichen, sollen zunächst verschiedene Stressdefinitionen dargestellt werden.

Einleitend muss festgehalten werden, dass „Stress“ in der Literatur häufig vage und uneinheitlich verwendet wird. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Physik und bezeichnet die Kraft (stress), die auf einen Körper einwirkt und Beanspruchung (strain) und Deformation erzeugt. In verhaltenswissenschaftlichen Ansätzen jedoch, beschreibt „Stress“ einen Extremzustand eines Organismus, der unter Anspannung und Widerstand und später auch unter körperlichen Schäden leidet. (vgl. Krohne 2010:19) Jede Kraft, die Stress erzeugt, wird „Stressor“ genannt. Diese schädigenden Kräfte erzeugen, trotz ihrer unterschiedlichen Ursprünge, eine relativ ähnliche körperliche Reaktion. (vgl. auch Krohne 2010:19; Selye 1974:57) „A stimulus is a stressor when it produces a stressful behavioral or physiological response, and a response is stressful when it is produced by a demand, harm, threat, or load.“ (Lazarus 1984:15)

Im Wörterbuch der Psychologie (2008) gilt folgende Stress-Definition:

Mit Stress bezeichnet man [...] Zustände der Beanspruchung, die aus Prozessen der Auseinandersetzung mit belastenden Bedingungen, den *Stressoren (stressors)* hervorgehen. Als *Stressoren* gelten [...] potentiell schädigende Umstände wie extreme Hitze, Kälte, Lärm, schwere Körperarbeit, Vergiftungen und Verletzungen, aber auch extreme psychische Belastungen wie schwere Konflikte, Lebensängste, Zukunftssorgen u.ä., die das innere Gleichgewicht stören und Neuanpassung (*Adaption*), wirkungsvolle Auseinandersetzung (→ *Bewältigung; coping*) und/oder → *Abwehr* verlangen. (Fröhlich 2008:461)

Aus dieser Definition wird ersichtlich, dass Umwelteinwirkungen, die eine Auswirkung auf den Körper haben, als Stress bezeichnet werden. Das Besondere an Stress ist, dass das Gleichgewicht eines Körpers durcheinandergebracht wird. Um dieses wiederherzustellen, müssen Bewältigungsstrategien erfolgen.

Als einer der bedeutendsten Stressforscher gilt Hans Selye (1974). Er behauptet: „Stress ist [...] unser ständiger Begleiter, solange wir leben.“ (Selye 1974:23) Hans Selye hat erstmals 1936 einen Artikel zum Thema Stress verfasst und gilt seitdem als „Vater des Stress“ (Selye 1974:22). Er war es auch, der in den verschiedenen romanischen Sprachen die Begriffe *le stress*, *el stress* und *o stress* eingeführt hat, da es in den jeweiligen Sprachen keine angemessenen Ausdrücke gab. (vgl. Kromer 2019:18) Laut Selye ist der Distress jene Form, die negative Folgen mit sich bringt. Eustress hingegen kann etwas Positives bewirken. Stress selbst kann uns zu Höchstleistungen führen. Stress ist für ihn unser täglicher Begleiter, der uns selbst in den schönen Momenten beisteht, wie zum Beispiel in denen des Küssens oder während des Schlafens (z.B. beim Träumen). Er bezeichnet Stress als „die Würze unseres Lebens“ (Selye 1974:23). Für ihn hängt die Wirkung eines Stressors mit der Anpassungsfähigkeit des Körpers zusammen. Egal, ob der Stressor Eustress oder Distress erzeugt, sowohl angenehme als auch unangenehme Empfindungen erfordern eine Anpassungsfähigkeit. Würde kein Stress mehr auf den Körper einwirken, würde dies den Tod bedeuten. (vgl. Selye 1974:62ff.)

Medizinisch betrachtet, entsteht Stress unter anderem in den Nebennieren. Diese bestehen aus Rinde und Mark. In der Rinde wird das Hormon Cortisol erzeugt, im Mark Adrenalin und weitere Hormone. Diese haben eine wesentliche Funktion bei der Erzeugung von Stress und können sich in weiterer Folge in Magen- und Darmgeschwüren äußern. Allerdings haben Stressoren selten die gleichen Auswirkungen auf unterschiedliche Personen. Dies liegt daran, dass zusätzlich weitere Faktoren Einfluss auf die Stressreaktion haben. Dazu gehören die Faktoren innerhalb eines Körpers, erbliche Veranlagungen oder äußere Gegebenheiten wie das Klima und das Umfeld. (vgl. Selye 1974:69ff.) Zum Beispiel könnte ein Vortrag einer Person mit starkem Akzent an einem heißen Sommertag

Dolmetschstudierenden mehr Stresspotential liefern als an einem Tag, an dem der Hörsaal eine angenehme Temperatur aufweist.

Für Selye (1974:45) sind die einzig möglichen Reaktionen auf Stress die grundsätzlichen Reaktionsformen: Kampf oder Flucht. Dies bedeutet: Befindet sich ein Individuum in einer Stresssituation, kann nur konfrontativ durch „Kampf“ oder defensiv durch „Flucht“ ein Ausweg gefunden werden. Am Beispiel der oben genannten Dolmetschsituation wären die Bewältigungsmöglichkeiten entweder

- a) Kampf: die Dolmetschung trotz Sommerhitze durchzuführen oder
- b) Flucht: den Hörsaal zu verlassen.

Hans Selye gilt auch als der Erfinder des biologischen Stress-Syndroms (General Adaption Syndrom, GAS), welches häufig in der Literatur zum Thema Stress erwähnt wird. Das GAS gliedert sich in drei Stadien: 1. *Alarmreaktion*, 2. *Stadium des Widerstandes* und 3. *Stadium der Erschöpfung*. Die sogenannte Anpassungsenergie ist nur begrenzt in einem Körper vorhanden. In der ersten Phase, der „Alarmreaktion“ zeigt der Organismus bereits Veränderungen und der Widerstand gegen den Stressor sinkt, in Ausnahmefällen kann dies sogar schon den Tod bedeuten. Wenn sich Anpassung und Stressor vereinbaren lassen, dann setzt Widerstand ein (Stadium des Widerstandes), die Charakteristika der Alarmreaktion verschwinden und eine außergewöhnliche Widerstandsfähigkeit tritt auf. Diese ist je nach Anpassungsfähigkeit einer Person und dem Ausmaß des Stressors unterschiedlich. In der dritten Phase, dem Stadium der Erschöpfung, ist zu beachten: Wenn sich der Körper an die Wirkung des Stressors so sehr angepasst hat, dass die Einwirkung des Stressors dauernd vorhanden ist, kann diese schließlich nicht mehr aufgehalten werden. Die Anpassungsenergie wird aufgebraucht und der Tod ist die Folge. (vgl. Selye 1974:70f.)

Eine weitere Unterscheidung von Angst und Stress vollzieht Scherer (1985). Er unterscheidet Stress von Angst, indem er Stress als einen Sonderfall von Emotionen sieht. Das heißt, Stress ist dann vorhanden, wenn das ursprüngliche Gleichgewicht eines Organismus für eine längere Zeit durcheinandergebracht wird. Dies ist aber nur möglich, wenn angenommen wird, dass sich jener Organismus dank der Emotionen an verschiedene Umwelteinflüsse anpassen kann. Folglich sollen die Emotionen steuern, wie sich jemand trotz eines Ungleichgewichts im Organismus angemessen verhält. Dieses Ungleichgewicht entsteht durch gewisse Vorstellungen eines Menschen. (vgl. Scherer 1985:197f.)

Stress unterscheidet sich von Gefühlen wie Ärger und Freude insofern als diese oft nach kurzer Zeit wieder abklingen. Scherer spricht von Stress, wenn das rasche Wiederherstellen

eines Organismus nicht möglich ist, da der Stimulus, welcher der Auslöser für die Disparität ist, aufrecht bleibt und der Körper ständig versucht diesen zu bewältigen. Ein weiteres Merkmal von Stress ist, dass die Bewältigungsstrategien für die Nachwirkungen eines Ereignisses nicht genug sind, oder wenn ein andauerndes Nachdenken über die gegenwärtigen und zukünftigen Bewältigungsstrategien vorliegt (vgl. Scherer 1985:198): „Der Streßaspekt bezieht sich mithin in erster Linie auf die Tatsache, daß eine bestimmte Emotion nicht nach der für diese Emotionsart typischen Reaktionszeit abklingt, sondern die Systemlage ungleichgewichtig bleibt.“ (Scherer 1985:198) Bei dieser Art von Stress-Definition muss aber vor allem die ursprüngliche Emotion, aus welcher der Stress entsteht, beachtet werden, folglich sollte von „Angst-Stress“, „Ärger-Stress“ usw. gesprochen werden. Scherer (1985) trifft die Unterscheidung von Stress und Angst, indem er behauptet, Angst sei die erste Emotion, aus der Stress entstehen kann. Klingt die Angst aber innerhalb einer „normalen Emotionsreaktion“ wieder ab, dann spricht man nur von Angst, dauert die Belastung des Organismus aber über diese Zeitdauer an, so spricht Scherer von einer „Streßreaktion“ (Scherer 1985:198). Stressreaktionen treten auf, wenn nicht genügend oder nicht lange genug andauernde Bewältigungsstrategien und -formen vorhanden sind. (vgl. Scherer 1985:199 und Krohne 2010:20)

Einen wichtigen Beitrag zur Stressforschung haben Lazarus und Folkman (1984) geleistet. Laut Lazarus (1984:12) ist Stress vor allem ein Stimulus. Dies wird dadurch deutlich, dass Lebewesen, sowohl Mensch als auch Tier, auf Stimuli reagieren. Darunter können auch Reaktionen fallen, die im Inneren einer Person stattfinden, wie zum Beispiel Hunger. Schwierigkeiten, des täglichen Lebens und schwerwiegende Veränderungen gelten als umweltbezogene Einflüsse auf Stressreaktionen. Solche Veränderungen können mehrere, aber auch nur Einzelpersonen betreffen. Diese Situationen sind oft nicht durch die betroffene Person veränderbar. Als Stressoren können Naturkatastrophen, Todesfälle etc. gezählt werden, oder eben auch kleinere im täglichen Leben auftauchende Stresssituationen wie das Gefühl der Einsamkeit, Überforderung durch zu viel Verantwortung, Streitigkeiten oder Ähnliches. Diese „kleinen“ Auslöser haben oft eine größere Auswirkung auf die Gesundheit der betroffenen Personen. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:12f.)

Des Weiteren muss erwähnt werden, dass eine Bestimmung einer Stressreaktion insofern schwierig ist, da jeder Organismus durch verschiedenste Veränderungen durcheinandergebracht wird. Wo ist also die Unterscheidung zu treffen zwischen normalem Einfluss und einem Stressor? Eine Möglichkeit ist die Erkenntnis, dass die Veränderung im

Körper bei einem Stressor in einem höheren Maße als üblich merkbar ist und jene eine schädigende Wirkung auf das Gewebe des Organismus haben können. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:15) Wenn bereits ein geschädigtes Gewebe vorhanden ist, kann Stress zu Krankheiten führen. Ist ein Organismus jedoch gesund, reicht Stress allein nicht aus, um einen Menschen krank zu machen. Grundsätzlich muss immer der Bezug zwischen einer Person und ihrem Umfeld und ihrer Umgebung betrachtet werden, um Stressauslöser bestimmen zu können. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:18) „It is true that *extreme* environmental conditions result in stress for nearly everyone, just as certain conditions are so noxious to most tissues or to the psyche that they are very likely to produce tissue damage or distress.“ (Lazarus & Folkman 1984:19)

Um feststellen zu können, was der Auslöser für Stress ist, nennen Lazarus & Folkman zwei Möglichkeiten: *cognitive appraisal* und *coping*.

1. *Cognitive appraisal*: Versucht festzustellen, warum und in welchem Ausmaß eine Interaktion zwischen Person und Umwelt zum Stressfaktor wird. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:19) Die kognitive Beurteilung und Bewertung geschieht ununterbrochen und fokussiert sich auf die Bedeutung und die Wichtigkeit der Begegnungen im täglichen Leben. Sie unterscheiden außerdem zwischen „*primary appraisal*“, „*secondary appraisal*“ und „*reappraisal*“ (dt.: primäre Bewertung, sekundäre Bewertung und Neubewertung). Die Begriffe könnten irreführend sein, da sie eine Wichtigkeit oder eine chronologische Folge suggerieren - dem ist nicht so. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:19)

Primary appraisal lässt sich wiederum in drei Kategorien einteilen: *irrelevant*, *benign-positive*, *stressful*. Unter *irrelevant* fallen Begegnungen mit der Umwelt, die keinen negativen Einfluss auf eine Person haben und die Person selbst kann an der Situation nichts verändern. In die Kategorie *benign-positive* gehören Begegnungen, die das Wohlergehen einer Person positiv beeinflussen (werden). Darunter fallen Emotionen wie Freude, Liebe oder Friedlichkeit. Die dritte Kategorie umfasst Vorfälle, die die Person schon im Vorfeld geschädigt haben, wie Krankheiten oder Todesfälle bzw. Verluste von nahestehenden Personen. Dies gilt auch für Ereignisse, die sich erst in Zukunft abspielen werden. Dazu zählen die Gefühle Furcht, Angst und Wut. Allerdings gehört in diese Kategorie auch „*challenge*“, welche sowohl die oben genannten Emotionen hervorruft, aber auch auf Ehrgeiz, Verantwortung und Anerkennung hinauslaufen kann. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:31ff.)

Sekundärbewertung bezeichnet die Beurteilung, wie in einer Situation angemessen reagiert wird. Diese ist ein komplexer Evaluierungsprozess, der versucht, die richtige

Bewältigungsstrategie zu identifizieren. Dies bedeutet auch die möglichen Ausgänge und deren Konsequenzen zu erwägen.

Das Zusammenspiel von Primär- und Sekundärbewertung bildet das Stressausmaß und die emotionale Reaktion. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:35)

Neubewertung beinhaltet die Verarbeitung der neuen Information nach einer bereits abgelaufenen Bewertung: „A reappraisal is simply an appraisal that follows an earlier appraisal in the same encounter and modifies it.“ (Lazarus & Folkman 1984:38)

2. *Coping*: ist die Fähigkeit/der Prozess, durch welche/n die Person die Stresssituation und die damit verbundenen Emotionen bewältigt. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:19)

Personen, die sich in einer schwierigen Situation befinden, können aus einer Auswahl an verschiedenen Bewältigungsstrategien wählen, um aus dieser unangenehmen Lage wieder herauszukommen. Je nach Charakter eines Menschen wird er/sie eine passende Strategie wählen. Keine ist adäquater als die andere, da je nach Situation eine andere Strategie als angemessen angesehen wird. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:139f.) Die Form der Bewältigung in der Tierwelt ist Flucht oder Angriff. Das aber gilt für das emotional entwickeltere Verhalten des Menschen als zu primitiv. Die Form der Bewältigung aus psychologischer Sicht sind realistische und flexible Gedanken und Taten, um einen Lösungsweg zu finden und somit schließlich Stress zu reduzieren. Der große Unterschied zur Tierwelt liegt darin, dass Menschen ihre Beziehung zur Umwelt wahrnehmen und somit in ihre Entscheidung mit einfließen lassen. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:118)

Abschließend kann festgehalten werden, dass Angst, Stress und Furcht sich in vielen Definitionen und Reaktionsformen gleichen. Allerdings ist ein deutlicher Unterschied zwischen den drei Emotionen festzumachen:

Angst soll ausgelöst werden, wenn eine Situation als gefährlich erlebt wird, ohne dass momentan angemessen reagiert werden kann. *Furcht* liegt dagegen dann vor, wenn in derartigen Situationen Reaktionen möglich sind. *Stress* bezeichnet in neueren psychologischen Theorien (z.B. von Lazarus) eine spezifische Beziehung zwischen Umwelt und Person, in der Anforderungen vorliegen, die die Bewältigungsmöglichkeiten der betroffenen Person stark beanspruchen. (Krohne 2010:27)

Angst wird dann empfunden, wenn kein direktes Objekt vorhanden ist, an dem das Gefühl festgemacht werden kann. Die Symptome Besorgnis, Beunruhigung und Herzklopfen deuten vor allem auf Angst hin. Von Furcht wird gesprochen, wenn ein Objekt vorhanden ist und eine Person eine konkrete Möglichkeit sieht, aus dieser Situation zu entkommen. Die Modelle und Definitionen von Selye (1974), Lazarus und Folkman (1984) leisten einen wichtigen Beitrag,

um Stress von Angst und Furcht unterscheiden zu können. Stress wirkt auf einen Körper ein und kann aus verschiedenen Gründen entstehen.

Alle drei Phänomene weisen die Symptome der Anspannung und Nervosität auf. Werden jene Emotionen über einen längeren Zeitraum empfunden, können sie einem Organismus erhebliche Schäden zufügen. Um Angst, Furcht und Stress zu entkommen, dient das „Fight-or-Flight“ Verhalten, welches sowohl bei Menschen als auch bei Tieren beobachtet werden kann und somit als Urinstinkt gilt. Im Folgenden soll konkreter auf das Thema Angst eingegangen werden, da diese Emotion im Zentrum dieser Arbeit steht und in allen Aspekten vorgestellt werden soll, um ein bestmögliches Verständnis dieses Gefühls gewährleisten zu können.

3 Angst – Ursachen, Gründe und Erscheinungsformen

Angst ist ein ständiger Begleiter in unserem Leben. „Angst gehört unvermeidlich zu unserem Leben. In immer neuen Abwandlungen begleitet sie uns von der Geburt bis zum Tode.“ (Riemann 2017:7) Vom ersten Moment an, bis hin zum Schluss, ist Angst ein Weggefährte der Menschen. Jede/r kennt diese Momente, die von Angst erfüllt sind: „Niemand ist gefeit vor Angst und Furcht, der sein Leben, seine Gesundheit, seine mitmenschlichen und materiellen Werte liebt und achtet. Nur denjenigen, dem diese Lebenswerte von geringer Bedeutung sind oder den, der sich bereits aufgegeben hat, verlassen Angst und Furcht.“ (Warwitz 2001:32f.) Wie angeführt, kennt jeder Mensch den Begriff „Angst“ und kann meist eine Emotion damit verbinden. Aber was genau bedeutet der Begriff, wie lässt sich Angst definieren und wie entsteht Angst? Diese Fragen sollen in folgendem Kapitel beantwortet werden.

Es gibt mehrere Vermutungen, aus welcher Sprache sich der heutige Begriff „Angst“ entwickelt hat: unter anderem aus dem indogermanischen „anghu“, dem althochdeutschen „angust“, aus dem lateinischen „angustiae“ oder „angor“. All diese Begriffe bedeuten Enge, Beengung, Bedrängnis oder Beklemmung. Der Begriff „Angst“ erzeugt meist eine gewisse Vorstellung, dennoch kann ihm keine eindeutige Definition zugewiesen werden. (vgl. Koch 2013:1f.)

Angst kann auf viele verschiedene Arten entstehen und in vielen verschiedenen Situationen empfunden werden: „Anlage und Umwelt – zu welcher neben der Familie, dem »Milieu«, auch die Gesellschaft gehört – können also bestimmte Ängste begünstigen, andere zurücktreten lassen.“ (Riemann 2017:18) Dazu zählen auch die Medien, die in der heutigen Zeit immer mehr Möglichkeiten bekommen, zu definieren, was Angst machen darf und was nicht und damit bestimmen, welche Strategien zur Angstvermeidung anzuwenden sind. (vgl. Koch 2013:2)

Charakteristisch für „Angst-Medien“ ist die Distanz zu einem Ereignis, wie zum Beispiel Atomkraftunfälle, Finanzkrisen und Krankheitsbedrohungen und die gleichzeitig dabei entstehende Verminderung der Distanz durch digitale oder audiovisuelle Medien. Durch diese „Fern-Nähe“ kann ein erträglicher Umgang mit der Angst hergestellt werden, da die direkte Existenzangst genommen werden kann. Erwähnenswert ist auch der Faktor, dass solch eine Angst nur in modernen Gesellschaften vorkommen kann, da diese im Vergleich mit Gesellschaften in ärmeren Ländern Zugang zu modernen Medien haben und die Menschen in ärmeren Ländern oft wirklich von Naturkatastrophen oder Krieg bedroht werden. Folglich

scheint, dass sich der Begriff „Angst“ im Zuge der Modernisierung gewandelt hat (vgl. Käuser 2013:141): „Einerseits ist Angst körperliche Erscheinungsweise, Habitus und Haltung; andererseits wird dadurch eine besondere theoretische und künstlerische Einstellung zur Angst erforderlich, die nicht biologisch und psychologisch zu sein hat, sondern kultur-, sozial- und medienanthropologisch.“ (Käuser 2013:141) Nach Käuser (2013) kann Angst seit dem 18. Jahrhundert und vor allem durch die Veröffentlichung von Kierkegaards Werk „Der Begriff der Angst“ begrifflich differenziert werden und wurde somit unter anderem an die Medien gekoppelt, welche Angst zeigen und sichtbar machen. Vor 1800 wurde Angst Göttern und Naturobjekten zugeschrieben, von da an wird sie medienkulturell vom Menschen geschürt. (vgl. Käuser 2013:142)

Das Medium Film ist deshalb herauszuheben, da die ZuseherInnen sich mit der Angst der SchauspielerInnen identifizieren können. Durch dramaturgischen Einsatz von Spannung können die ZuseherInnen die auf der Leinwand dargestellte Angst am eigenen Leib spüren. Dabei wollen diese oft die Grenze zwischen Film und Realität bewusst nicht ziehen und geben sich der aufgebauten Emotion hin. Zuerst wird in Filmen oft mit dem Phänomen des Schreckens gearbeitet, welcher in Furcht umschlägt, wenn es nur noch darum geht, die jeweilige Situation zu bewältigen. Der Schreck wird dann zu Angst, wenn das Objekt bekannt ist, aber noch nicht klar ist, welche Gestalt die Gefahr annehmen wird. Der/Die ZuseherIn erfreut sich an dieser Art der Angst, da sie als kreativ wahrgenommen wird. Der Umstand, dass nicht bekannt ist, wie die Situation weitergeht, lässt eine große Anzahl an Handlungsverläufen möglich werden. (vgl. Bronfen 2013:253f.)

3.1 Beginn der Angstforschung

Angstforschung ist laut Krohne (2010:13) der „Newcomer“ der empirisch orientierten Psychologie. Sie wird in größerem Umfang erst seit Ende des Zweiten Weltkriegs betrieben. Allerdings können die ersten wissenschaftlichen Studien bereits in den Arbeiten Sigmund Freuds gefunden werden. (vgl. Krohne 2010:14) Auch Spielberger (1966:5) führt aus, dass Angst vor 1950 nur äußerst selten als Forschungsobjekt am Menschen vorkommt. Dies allerdings hat sich ab 1950 schlagartig geändert und in kurzer Zeit wurden über 3.500 Veröffentlichungen zum Thema „anxiety“ publiziert. Laut Spielberger war dieser Anstieg an Publikationen deshalb möglich, weil die Werkzeuge und damit die Möglichkeit, Tests zum Thema Angst durchzuführen, ab den 1950er Jahren vorhanden waren. Außerdem nennt er drei

Bücher und einige Publikationen, wie *The Meaning of Anxiety* von Rollo May (1950), *Anxiety* herausgegeben von Hoch und Zubin (1950), sowie *Anxiety and Stress* von Basowitz, Persky, Korchin und Grinker (1954), die maßgeblich dazu beigetragen haben, das Thema Angst als Forschungsobjekt zu etablieren. (vgl. Spielberger 1966:7) Basowitz et al. beschreiben Angst wie folgt: „In its psychological aspect it is consciously experienced and subjectively reportable as a feeling of intense dread and foreboding.“ (Basowitz & Korchin & Grinker 1954:503) Sie nehmen an, dass eine bestimmte Menge an Stimuli erst ermöglichen, dass Angst aktiviert und/oder verstärkt wird und so in seiner reinen Form auftreten kann. Dies kann in verschiedensten Situationen und zu verschiedenen Zeitpunkten in unterschiedlicher Stärke bei Gruppen oder einer Einzelperson auftreten. Des Weiteren definieren sie zwei Arten von Ängsten: die „guilt anxiety“, welche mit der Angst vor Untergang und Tod verknüpft ist, und die „shame anxiety“, die mit Versagensangst, Demütigung und Selbstwertverlust einhergeht. (vgl. Basowitz & Korchin & Grinker 1954:503f.)

3.2 Fight-or-Flight Verhalten

Aus der Evolutionsgeschichte her zeigen sich die Urinstinkte Kampf oder Flucht als Reaktion auf Angst. Angst signalisiert Gefahren und regt so zu lebensnotwendigen Handlungen an: entweder Angriff oder Flucht. (vgl. Koch 2013:1)

Selye (1974:45) hingegen zählt das durch die Evolution gegebene Verhalten „Fight or Flight“ zu den Reaktionen auf physiologischen Stress, welcher eine Art von Antwort auf Herausforderungen an den Körper ist: „Welches Problem sich auch stellt, es kann nur durch eine der beiden grundsätzlichen Reaktionsformen gelöst werden; aktiv durch Kampf – passiv durch Flucht oder Erdulden.“ (Selye 1974:45) Auch Larbig & Birbaumer (1984:104) erwähnen die Flucht- oder Vermeidungsstrategie: Unangenehme Reize, wie Schmerzen oder Strafen, werden entweder vermieden oder durch Flucht ausgeschalten.

Angst ist auf der einen Seite die Beklemmung, die am eigenen Leibe verspürt wird, und auf der anderen Seite der Urinstinkt der Flucht, um dieser Enge zu entkommen. Dieses bedrückende Gefühl wird vor allem in Hals, Brust oder Bauch gespürt. Manchmal setzt der Fluchtimpuls nicht sofort ein und die Person fühlt sich erstarrt; die Angst und das Gefühl der Beklemmung steigern sich, gefolgt von einem Gefühl von innerer Unruhe. (vgl. Fuchs & Micali 2013:52) Fuchs und Micali (2013:52) gehen sogar so weit zu behaupten, dass Angst den Geängstigten/die Geängstigte von den vertrauten Umweltbeziehungen löst und ihn/sie zu sich

selbst zurückbringt: Die gewohnten Raumvorstellungen verschwimmen. Dies wird besonders deutlich bei Ängsten, die sich auf Raumverhältnisse beziehen, z.B. Höhenangst, Klaustrophobie, etc. Das Undeutlichwerden der gewohnten Blick- und Bewegungsziele erklärt außerdem den Bezug zwischen Angst und Schwindel: Blick, Motorik und Gleichgewichtssinn werden verwirrt wahrgenommen und ein Verlassen auf die sonst so vertrauten Bewegungen wird unmöglich. Als letzter Ausweg um diesen unangenehmen Empfindungen und der damit verbundenen Emotion zu entkommen, erweist sich oft nur die Option, sich der Situation zu stellen und zu „kämpfen“ oder der Situation so schnell wie möglich durch „flüchten“ zu entkommen. (vgl. Fuchs & Micali 2013:52)

Als eine dritte Option, zusätzlich zu „Fight or Flight“, gilt das Verhalten „Freeze“, also Erstarren oder Totstellen. Dieses Verhalten ist auch aus dem Tierreich bekannt und zweckmäßig, wenn die Konfrontation mit gefährlichen Tieren bevorsteht und ein Kampf oder die Flucht tödlich enden würde: „Es gibt [...] Bedrohungsszenarien, bei denen der Kampf gegen die Bedrohung zumindest für den Einzelnen nicht die ideale Reaktionsform darstellt.“ (Psota & Horowitz 2018:28)

3.3 Körperliche Veränderungen

Wenn Angst empfunden wird, werden verschiedene Reaktionen im Körper ausgelöst, die u.a. zu psychologischen, physiologischen, biochemischen Veränderungen führen können. Diese dienen dazu, den Körper reaktionsfähiger zu machen. Nach Warwitz (2001:34f.) werden die unterschiedlichen Veränderungen wie folgt erkennbar:

Psychologische Veränderung: Der Körper stellt sich je nach Situation auf Angriff, Flucht, Bewältigung oder Meidung ein.

Physiologische Veränderung: Diese macht sich bemerkbar durch eine Erhöhung des Blutdruckes, sowie der Puls- und Atemfrequenz, durch vermehrtes Schwitzen und Verminderung der Speichelproduktion, wie auch eine abgeflaute Magen- und Darmtätigkeit.

Biochemische Veränderung: Dies bedeutet einen erhöhten Ausstoß von Katecholaminen (Adrenalin und Noradrenalin), welche aus dem Nebennierenmark ausgeschieden werden. Dies geschieht auch bei den Kortikosteroiden, Hormonen aus der Nebennierenrinde.

Außerdem erwähnenswert sind die *motorischen Veränderungen* im Bereich der Sprache, Mimik und Gestik, sowie die Größenveränderung der Pupillen, weil dies

Veränderungen sind, die potenziell auch im Bereich des Dolmetschens übertragbare Einflüsse mit sich bringen. Ein weiteres Merkmal von starker Angst im motorischen Bereich sind besonders kontrollierte Bewegungen. Ein außergewöhnliches Wachheitsniveau, also das effektivere Arbeiten von Rezeptoren, weist auf eine *sensitive Veränderung* hin. All diese Veränderungen können hilfreich sein, wenn Angst in einem mittleren Niveau empfunden wird - zu geringe Angst zeigt oft keine Auswirkung. Im Gegenzug dazu, kann zu intensive Angst eine lähmende Wirkung haben. (vgl. Warwitz 2001:34f.)

Im Wörterbuch der Psychologie werden „körperliche Erregungsanzeichen“ (Fröhlich 2008:61) als Zeichen der Angst bei Reizen oder Gefahren genannt, die als schmerzhaft oder gar lebensbedrohlich empfunden werden, etwa die „Zunahme der Herzfrequenz, Gefäßveränderungen, Pupillenerweiterung, Kälte- und Hitzeempfindungen, Zittern, Übelkeitsgefühle, ggf. Verlust der Schließmuskelkontrolle.“ (Fröhlich 2008:62) Ebenso wird auf motorische Reaktionen hingewiesen: „Erstarren, Bewegungssturm, Einleitung massiver Abwehr- oder Fluchtbewegungen“ (Fröhlich 2008:62).

3.4 Grundformen der Angst nach Riemann (2017)

Laut Riemann (2017) ist Angst ein Phänomen, das Menschen ein Leben lang begleitet und in jeglichen Momenten und Situationen auftreten kann. Jede neue Situation, auch wenn sie oft freudig erwartet wird, wird auch von Angst begleitet. Jedes Alter, mit seinen neuen Herausforderungen, wird von Angst begleitet. Jedoch bringt die Überwindung der Angst den Menschen in seiner Entwicklung weiter und lässt ihn reifer werden. (vgl. Riemann 2017:10)

So vielfältig das Phänomen Angst bei verschiedenen Menschen ist – es gibt praktisch nichts, wovor wir nicht Angst entwickeln können – es geht bei genauerem Hinsehen doch immer wieder um Varianten ganz bestimmter Ängste, die ich deshalb als »Grundformen der Angst« bezeichnen und beschreiben möchte. Alle überhaupt möglichen Ängste haben mit diesen Grundformen der Angst zu tun. (Riemann 2017:11)

Unter welcher Grundform der Angst ein Mensch leidet, hängt von der Befindlichkeit, den Umweltbedingungen, sowie von der körperlichen und seelisch-geistigen Konstitution ab. Alle möglichen Angstempfindungen sind eine Variation der folgenden Grundängste, die sich teilweise ergänzen und manchmal widersprechen. (vgl. Riemann 2017:11ff.)

Riemann verwendet die psychologischen Fachtermini „schizoid, depressiv, zwanghaft und hysterisch“ um die von den folgenden Ängsten betroffenen Persönlichkeiten zu beschreiben. Diese Begriffe sind nicht mit der üblichen alltagssprachlichen Bedeutung der Wörter zu verwechseln.

3.4.1 Angst vor der Selbsthingabe

Die Angst vor der Selbsthingabe wird erlebt als Ich-Verlust, als Abhängigkeit oder als Aufgabe der Selbstbewahrung. (vgl. Riemann 2017:17, 2017:15) Darunter wird verstanden, wie der Mensch sich dem Leben und dem Fremden öffnet. Damit verknüpft ist die Angst, sich selbst zu verlieren und in Abhängigkeit zu leben. Die von dieser Angst betroffenen Persönlichkeiten versuchen trotz der Abhängigkeit an bestimmte Konstrukte sich der Welt zu öffnen, ohne eine einsame Person ohne Bindungen und Zugehörigkeit zu werden: „[...] Man soll sogleich die Angst vor der Ich-Aufgabe [so]wie die Angst vor der Ich-Werdung überwinden.“ (Riemann 2017:15) Diese Angst findet seinen Ursprung meist in der Kindheit, wo das Kind versucht den Eltern, aber besonders der Mutter alles recht zu machen. Wird das Kind zu oft ab- oder zurechtgewiesen entwickelt es einen Selbstschutz, indem es sich zurückzieht. Als weiterer Grund für die Entwicklung dieser Angst kann ein sensibles Wesen genannt werden. In diesem Fall bedeutet dies, dass die Person sich als Selbstschutz eine große Distanz zur Umwelt aufbaut. (vgl. Riemann 2017:39f.) Für Riemann (2017:22) sind vor allem sogenannte „schizoide“ Menschen¹ von der Angst der Hingabe erfüllt und versuchen im übermäßigen Maß sich selbst zu bewahren und die Ich-Abgrenzung aufrecht zu erhalten.

3.4.2 Angst vor der Selbstwerdung

Die Angst vor der Selbstwerdung wird als fehlende Geborgenheit oder Isolierung erlebt. (Riemann 2017:17) Auf der einen Seite soll jeder Mensch ein eigenes Individuum werden und sich von anderen abgrenzen. Auf der anderen Seite verspürt das Individuum die Angst, nicht zu einer Gruppe dazuzugehören und so jene Gemeinsamkeit nicht zu erfahren, die den Menschen Geborgenheit empfinden lässt. Durch bestimmte Merkmale wie Alter, Geschlecht, Familienbeziehungen oder auch Berufswahl wird eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe deutlich. Zugleich ist jeder Mensch ein Individuum, das sich schon alleine durch den Abdruck seines Fingers von anderen unterscheidet. Riemann zeichnet so ein Bild der Persönlichkeit in der Form einer Pyramide: Den Sockel stellen die Gemeinsamkeiten mit den anderen dar und zur Spitze hin kristallisieren sich die individuellen Eigenheiten heraus. (vgl. Riemann 2017:14) Aber diese Individualität, verknüpft mit dem Abgrenzen von der Gruppe, bringt die Angst vor der Einsamkeit hervor: „Denn je mehr wir uns von anderen unterscheiden,

¹ Für Riemann bedeutet eine schizoide Persönlichkeit, dass jene Person in Eigenständigkeit leben will und versucht Abhängigkeit weitgehend zu vermeiden. (vgl. Riemann 2017:15)

umso einsamer werden wir, und sind damit der Unsicherheit, dem Nichtverstanden-, dem Abgelehnt-, u.U. dem Bekämpftwerden ausgesetzt.“ (Riemann 2017:14) Eine vollkommene Anpassung an die Gruppe würde wiederum bedeuten, dass man in dem persönlichen Entwicklungsprozess stecken bleibt. (vgl. Riemann 2017:14) Ein eigenes Ich zu werden und die Geborgenheit aufzugeben, fällt einem Menschen schwer, der unter der Angst vor der Selbstwerdung leidet. Er versucht die Ich-Werdung und die Ich-Aufgabe zu verhindern und in Hingabe zu leben. Besonders in Partnerschaften ist bemerkbar, dass der ängstliche Mensch in Abhängigkeit vom Anderen lebt. Riemann bezeichnet Menschen mit diesen Persönlichkeitsmerkmalen als „depressive“ Persönlichkeiten. Die Distanz, die der schizoide Mensch braucht, um sich vor der Angst zu schützen, wirkt beim „depressiven“ Menschen angsteinflößend. Der Abstand zum/zur PartnerIn wird als Angst wahrgenommen und wird interpretiert als alleingelassen und verlassen werden, deshalb ist bei „depressiven“ Persönlichkeiten² die Verlustangst die größte Angst. (vgl. Riemann 2017:68ff.)

3.4.3 Angst vor der Veränderung

Die Angst vor der Veränderung wird erlebt als Vergänglichkeit oder Unsicherheit. (vgl. Riemann 2017:17) Diese Grundform hat etwas Kontroverses an sich, da die Zukunft zugleich Angst macht als auch etwas Beruhigendes an sich hat. Die Sicherheit, dass eine Zukunft vorhanden ist, für die Pläne geschmiedet werden sowie die Sicherheit, die einen antreibt zum Handeln und gleichzeitig das Wissen, dass alles im nächsten Moment vorbei sein könnte, beschreibt die Angst vor der Veränderung. (vgl. Riemann 2017:15f.) Der Mensch versucht, alles so zu belassen, wie es ist, Veränderung so gut wie möglich zu vermeiden oder nur so anzunehmen, indem das Neue an etwas Bekanntes angeglichen wird. Das bereits Vertraute immer wieder herstellen zu wollen, gestaltet sich äußerst schwierig durch die ständige Veränderung des Lebens. Betroffene Persönlichkeiten haben ein außerordentliches Sicherungsbedürfnis und Angst vor einem Risiko und Vergänglichkeit. Die Angst entsteht durch die Besorgnis davor, dass etwas einmal zu Ende sein könnte und ein Ende bringt den Gedanken an den Tod mit sich. Diese Angst trägt jeder Mensch in sich, aber vor allem jene Menschen mit „zwanghaften“ Charakterzügen, somit erklärt sich auch der Wunsch nach

² Unter depressiver Persönlichkeit wird bei Riemann (2017) eine Person verstanden, die gerne in Abhängigkeit anderer lebt. Eine Person, die vermeidet alleine zu sein.

Unsterblichkeit. Je mehr der Mensch aber an dem Alten festhält, umso mehr tritt die Angst vor der Vergänglichkeit hervor. (vgl. Riemann 2017:121ff.)

3.4.4 Angst vor der Notwendigkeit

Die Angst vor der Notwendigkeit wird erlebt als Endgültigkeit oder Unfreiheit. (vgl. Riemann 2017:17) Die Angst bringt mit sich, immer offen für Neues, für Veränderungen und Entwicklungen zu sein. Durch diesen steten Versuch, nicht stehen zu bleiben und dem Wandel der Zeit zu folgen, entsteht die Angst, durch etwas zurückgehalten zu werden. Dieses Festhalten wird meist mit Regeln/Gesetzen, Notwendigkeiten und Vorgaben in Verbindung gebracht. Wäre aber dieses Streben nach Veränderung nicht existent, dann würde der Mensch im Gewohnten stecken bleiben. (vgl. Riemann 2017:16) Die Angst vor der Notwendigkeit ist das genaue Gegenteil der Angst vor der Veränderung. Der Mensch versucht ständig Neues zu erleben. Traditionen und Gesetzmäßigkeiten machen Angst. Der Moment zählt, das Leben findet im Augenblick statt. Das was war, ist vorbei, und das, was kommt, gibt Möglichkeiten. Allerdings fürchten sich betroffene Personen auch davor konkrete zukünftige Pläne zu schmieden. Das Endgültige, das Unausweichliche und die Tatsache, dass die Freiheit eingeschränkt sein könnte, ist die größte Angst für „hysterische“³ Charaktere. (vgl. Riemann 2017:179ff.)

Abschließend muss gesagt werden, dass Riemann mit diesen vier Grundformen der Angst Persönlichkeiten beschreibt. Bei jedem einzelnen Mensch ist jede dieser vier Grundformen in unterschiedlichem Ausmaß vorhanden.

3.5 Zusammenfassende psychologische Definition

In folgendem Absatz soll zum besseren Verständnis eine Zusammenfassung der psychologischen Definitionen der Angst mit Hilfe, der in Kapitel 2 aufgezeigten Definitionen erstellt werden. In den meisten für diese Arbeit verwendeten Publikationen wird auf Spielbergers (1966) Unterscheidung der *state*- und *trait-anxiety* eingegangen: „In neueren Ansätzen wird die aktuelle Angstemotion als ein mit bestimmten Situationsveränderungen *intraindividuell* (innerhalb eines Individuums) variierender affektiver Zustand (*state*) des Organismus verstanden.“ (Krohne 2010:15) Spielbergers Angstmodell wird in Kapitel 3.6.4

³ Eine hysterische Persönlichkeit ist eine Persönlichkeit, für die Veränderungen und Weiterentwicklungen von großer Bedeutung sind. (vgl. Riemann 2017:16)

genauer beschrieben. Krohne (2010:15) fasst Spielberger und Freud zusammen, indem er behauptet, dass Angst ein Zustand sei, der sich durch erhöhte Aktivität des autonomen Nervensystems sowie durch die Selbstwahrnehmung von Erregung, das Gefühl des Angespanntseins, ein Erlebnis des Bedrohtwerdens und verstärkte Besorgnis äußert.

Angst entsteht durch Konditionieren, also die Erzeugung von bedingten Reaktionen. Dabei handelt es sich um das klassische und das „operante“ Konditionieren. Beim klassischen Konditionieren wird ein neutraler Reiz (Stimulus) mit einem angstausslösenden Reiz wiederholt dargeboten und so der neutrale Reiz mit dem angstausslösenden verbunden. Nach wenigen Wiederholungen wird die Angstreaktion bereits dann ausgelöst, wenn der zuvor neutrale Reiz allein auftritt. (vgl. Krohne 2010:176; Larbig & Birbaumer 1984:104)

Der Unterschied zum klassischen Konditionieren zeigt sich beim operanten Konditionieren durch die Konsequenzen, die sofort nach der Reaktion bzw. einem Verhalten, eintreten. Eine Reaktion (Verhalten) wird verstärkt, wenn diese Reaktion nach dem Auftreten belohnt wird. Dies führt dazu, dass ein Verhalten öfter auftreten wird und somit auch häufiger in vorerst neutralen Situationen gezeigt wird. Die Verbindung von klassischem und operantem Konditionieren wird als Habit oder Gewohnheit bezeichnet. (vgl. Krohne 2010:176; Larbig & Birbaumer 1984:104)

3.6 Modelle der Angst

In folgendem Absatz sollen unterschiedliche Angstmodelle aufgezeigt werden. Besonders das Angstmodell nach Spielberger spielt in dieser Masterarbeit eine zentrale Rolle und wird im Weiteren wieder aufgegriffen.

3.6.1 Angstmodell nach Dehne

Dehne (2015:351f.) teilt Angst in zwei Kategorien ein: *Kontingenzangst*, die sich auf etwas Unbekanntes bezieht und *konkrete Angst*, die sich auf etwas Bestimmtes bezieht. Bei der Entwicklung eines Angstmodells muss besonders darauf geachtet werden, dass alle Komponenten und Parameter kognitiver Strukturen miteinbezogen werden. Des Weiteren spielen oft soziales Wissen, Einschätzungstendenzen von Situationen und angstspezifisches Wissen eine wichtige Rolle. Auch die Auswirkungen von Emotionen und die Angstbewältigung sind an der Angstentstehung beteiligt. Wichtig ist, dass all diese Faktoren wechselseitig funktionieren und in einem Modell dargestellt werden: „Dabei wurde insgesamt deutlich, dass

die Angstentstehung einen dynamischen Prozess darstellt, der durch zahlreiche Wechselwirkungen zwischen primärer Einschätzung, emotionalen Effekten und Bewältigungsprozessen gekennzeichnet ist.“ (Dehne 2015:352) In Dehnes Modell kommen beide Angstformen vor, sowie Zusammenhang und Wechselwirkung von Angstentstehung, Angsteffekt und Angstbewältigung und Angst als Konsequenz von kognitiven Prozessen und Strukturen. Dafür bediente er sich bei Theorien nicht-linearer dynamischer Systeme. (vgl. Dehne 2015:352) Ein dynamisches System besteht aus Elementen, die sich durch eine vorhandene Wechselwirkung verändern. Sie können sowohl positiv als auch negativ miteinander verbunden sein, außerdem beeinflussen sie sich gegenseitig. (vgl. Dehne 2015:354) Die Elemente in einem Angstmodell besitzen je eine „Überzeugungskomponente“ (Dehne 2015:355) und eine „Erwünschtheitskomponente“ (Dehne 2015:355). Erstere beschreibt die Erscheinungsform, zweitere die Wichtigkeit. Wie in jedem dynamischen System sind die beiden Komponenten unterschiedlich miteinander verbunden: „Erstens sind die Überzeugungskomponenten der einzelnen Kognitionen miteinander verknüpft, zweitens bestehen wechselseitige Verbindungen zwischen ihren Erwünschtheitskomponenten und drittens sind die Überzeugungs- und die Erwünschtheitskomponente innerhalb einer Kognition aneinander gekoppelt.“ (Dehne 2015:356)

3.6.2 Angstmodell nach Warwitz

Laut Warwitz (2001:36) ist es wichtig, dass sich ein Fachpsychologe ein detaillierteres Bild der Vorstellungen und Begriffe macht, die im Zentrum der Angst stehen. Dies ermöglicht ihm, die Entstehungsursachen, Entwicklungsverläufe, die Auswirkungen und Therapiemöglichkeiten zu bestimmen. Somit hat Warwitz (2001:36) folgendes Modell aufgezeichnet: In der Mitte steht der Terminus „Angst“, davon ausgehend legt er die sechs Kategorien *Psychosen*, *Phobien*, *Paniken*, *Unsicherheiten*, *Zwänge*, *Furchtformen* fest. Diese wiederum teilt er in weitere Unterkategorien ein:

1. *Psychosen*: Verfolgungswahn, Prüfungsangst, Depression, Entscheidungsangst, Verlustangst, Bindungsangst, etc.
2. *Phobien*: Höhenangst, Schmerzangst, Claustrophobie und Platzangst etc.
3. *Paniken*: Angstattacke, Entsetzen, Angstlähmung, etc.
4. *Unsicherheiten*: Scheu, Schüchternheit, Zaghaftheit, Sorge, etc.
5. *Zwänge*: Wiederholungszwang, Kontrollzwang, Esszwang, Reinigungszwang, etc.
6. *Furchtformen*: Todesfurcht, Lampenfieber, Entscheidungsfurcht, Versagensfurcht, etc.



Abbildung 1 Angstmodell nach Warwitz 2001:36

3.6.3 Angstmodell nach Larbig und Birbaumer

Auch für Larbig und Birbaumer (1984) besteht ein Modell der Angst aus verschiedenen Ebenen, die aufeinander einwirken, indem sie sich gegenseitig beeinflussen und voneinander abhängig sind. Sie siedeln diese in dem „Dreiebenenkonzept des Verhaltens“ (Larbig & Birbaumer 1984:103) an. Angst entsteht als Reaktion auf bestimmte Reize und kann demnach in das Konzept eingeordnet werden.

Auf den folgenden drei „beobachtbaren und messbaren Reaktionsebenen“ (Larbig & Birbaumer 1984:103) finden Angst, sowie andere Emotionen statt:

1. Die physiologisch-körperliche Ebene
2. Die Ebene des motorischen Verhaltens
3. Die subjektiv-sprachliche Ebene

(vgl. Larbig & Birbaumer 1984:103)

Um Angst lernpsychologisch festzustellen, wird auf der ersten Ebene Blutdruck, Atemfrequenz, EKG, etc. überprüft. Auf der zweiten Ebene lassen sich das Flucht- und Vermeidungsverhalten beobachten und um die subjektiv-sprachliche Ebene zu beurteilen, werden psychologische Tests und Befragungen sowie Inhaltsanalysen von verbalen Informationen verwendet. (vgl. Larbig & Birbaumer 1984:103)

Allerdings kann kein einheitliches Angstmuster aufgestellt werden, da Angst auf den drei Ebenen ein individuelles Reaktionsmuster hinterlässt. Angst wird empfunden, wenn eine

Veränderung auf allen drei Ebenen festgestellt werden kann. (vgl. Larbig & Birbaumer 1984:103)

3.6.4 Angstmodell nach Spielberger

Als ein weiteres Modell der Angst soll das im Jahr 1966 von Spielberger entwickelte *trait-state-anxiety-Konstrukt* beschrieben werden. Der Terminus „Anxiety“ wird in der englischen Umgangssprache mehrfach verwendet, deshalb versucht Spielberger den Unterschied durch das State-Trait-Anxiety-Konstrukt klarzustellen. Die *trait anxiety* beschreibt Angst als ein Persönlichkeitsmerkmal. Die *state anxiety* beschreibt die Angst, die im Moment empfunden wird, also die Zustandsangst. Spielbergers Theorie besagt, wenn eine Person gerade jetzt einen erhöhten Grad an Angst verspürt, ist ihre *state anxiety* auffällig, wenn die Person aber generell ein höheres Angstniveau empfindet, ist ihre *trait anxiety* besonders ausgeprägt. (vgl. Spielberger 1966:12) Die „aktuelle Angstemotion“ (Krohne 2010:17) (*state anxiety*) wirkt sich je nach Situation, in der sich die Person sich befindet, auf den Organismus aus. Das autonome Nervensystem wird stärker beansprucht und folglich wird Erregung, ein angespanntes Gefühl, sowie starke Besorgtheit verspürt. Werden Situationen aber tendenziell oft als bedrohlich wahrgenommen, wird von dem „Persönlichkeitsmerkmal Ängstlichkeit“ (Krohne 2010:17) (*trait anxiety*), welches einen vermehrt auftretenden hohen Angstzustand bezeichnet, gesprochen. (vgl. Krohne 2010:17) Wenn jemandem diese Persönlichkeit zugeschrieben wird, dann ist es wahrscheinlicher, dass diese Person öfter unter Zustandsangst leidet, als nicht ängstliche Personen. Es muss allerdings erwähnt werden, dass die Behauptung, jemand sei ängstlich, immer davon abhängt, wie die aktuellen Umstände sind und ob diese als Bedrohung wahrgenommen werden. (vgl. Spielberger 1966:16) Spielberger (1966:16) beschreibt außerdem den Zusammenhang zwischen *anxiety states (A-states)* und *personality trait (A-trait)*. Als *A-states* nimmt er Besorgnis und Spannungen des Organismus an, welche das autonome Nervensystem aktivieren. (vgl. Spielberger 1966:16f.) *A-trait* hingegen braucht eine bereits gegenwärtige Verhaltensdisposition, damit tatsächlich ungefährliche Situationen als besorgniserregend empfunden werden; in weiterer Folge werden schließlich die von der *A-state* bekannten Gefühle von Besorgnis und Spannung im Körper erzeugt. (vgl. Spielberger 1966:17)

3.6.5 Angstneigungen und Ängstlichkeiten

Angst kann weiters in Ängstlichkeiten und Angstneigungen unterteilt werden. Personen reagieren in unterschiedlichen Situationen mit Angst. Dabei handelt es sich vor allem um *ich-*

bzw. *selbstwertbedrohende Situationen*, wie im Falle einer Prüfungssituation, und *physisch bedrohende Situationen*, wie Operationen (vgl. Krohne 2010:21): „So erleben einzelne (ängstliche) Personen bestimmte Situationen (z.B. die Ankündigung einer Prüfung) generell als bedrohlicher und reagieren entsprechend mit einem stärkeren Angstanstieg (erfasst etwa über subjektive Daten wie z.B. Fragebogen) als andere (nichtängstliche) Personen.“ (Krohne 2010:17)

Eine für diese Arbeit wichtige Kategorie der Ängstlichkeit ist die *Bewertungsängstlichkeit*: Angst tritt als Folge von eventuellem Scheitern und Verlust des Selbstwertes auf. Dies tritt meist in Prüfungssituationen ein und hierfür werden „[...] häufig auch die Begriffe *Testangst*, *Prüfungsangst*, oder *Leistungsangst* verwendet“. (Krohne 2010:21) Des Weiteren spielt die *soziale Ängstlichkeit* möglicherweise im Leben von DolmetscherInnen eine Rolle. Die soziale Ängstlichkeit gehört zur Bewertungsangst, welche sich unter anderem aus der Angst vor Versagen und Selbstwertverlust zusammensetzt. Diese tritt auf beim Halten einer Rede vor einer unbekannten Gruppe, deshalb wird sie auch als Publikums- oder Sprechangst bezeichnet. (vgl. Krohne 2010:21f.) Dieses Phänomen betrifft nicht nur Dolmetschstudierende, die Referate oder konsekutive Dolmetschungen vor Publikum halten müssen, sondern auch professionelle DolmetscherInnen, die meist die Zuhörer nicht kennen, vor denen sie eine gehaltene Rede verdolmetschen müssen.

Krohne (2010:22) nennt eine weitere Kategorie der Angstneigungen, die auch in Dolmetschsituationen eine Rolle spielen könnte: Es handelt sich um die *Verlegenheit*. Hierzu nennt Krohne als Beispiel die falsche Kleidung zu einem besonderen Anlass. Wie schon Paul Watzlawick (1969:51) festgestellt hatte, kann nicht nicht kommuniziert werden. Dies greift auch Hans-J. Hoffmann (1981:269) auf, indem er festhält, dass Menschen sich kleiden in der Absicht auf andere Personen eine bestimmte Wirkung zu entfalten. Kleidung ist auch ein Ausdruck der Gruppenzugehörigkeit, der jeweiligen Rolle der Person und der persönlichen Interaktionswünsche. Sie dient als Kommunikationsmittel und zur Handhabung zwischenmenschlichen Handelns: „Das kommunikative Angebot mit Kleidung wird oft verstanden, seltener mit dem Träger übereinstimmend bewertet und sehr unterschiedlich beantwortet [...]“. (Hoffmann 1981:269) Wenn also ein/e DolmetscherIn die „falsche Kleidung“ zum Dolmetschauftrag trägt, er/sie sich dessen bewusst wird und auch annimmt, von dem Publikum wegen der Kleidung beurteilt zu werden, beeinflusst dies auch die Kommunikationssituation und kann schließlich bei dem/der Dolmetscherin zu Verlegenheit, und später zu einer Angstneigung führen. (vgl. Krohne 2010:22)

Um Angst in Komponenten einzuteilen, kann zwischen verschiedenen, jedoch überwiegend sehr ähnlichen, Angstkomponenten unterschieden werden. Diese Einteilung erfolgt nicht nach den Gesichtspunkten der bereits erwähnten physiologischen, verhaltensmäßig-expressiven und subjektiven Ebene, sondern in Bezug auf die Auffälligkeiten innerhalb einer Ebene. Dabei wird zum Beispiel von den Komponenten der „*autonome[n] Übererregbarkeit* oder *somatische[n] Angst*“ (Krohne 2010:24), welche Angst durch Schwitzen, Erröten, flaches Atmen, körperliches Unbehagen und Schmerzen ausdrücken, gesprochen. Dem gegenüber steht die „*konditionierte oder psychische Angst*“ (Krohne 2010:24), die sich durch Muskelanspannung und Ruhelosigkeit äußert. Außerdem können sich die typischen „*Symptome der Spannung der quergestreiften Muskulatur*“ (Krohne 2010:24), wie Anspannung, Zittern und Zuckungen am Körper oder auch Schmerzen, sowie die *Angstgefühle* Ablenkbarkeit, Besorgnis, Schlafstörungen, beobachten lassen. (vgl. Krohne 2010:24) Die oben angeführten Angstkomponenten unterteilen Angst je nach Auftreten und Äußerung in Kategorien: Die bedeutendsten sind *Besorgnis* und *Emotionalität*, die sich entweder durch Selbstzweifel, Sorgen und/oder negative Erwartungen oder durch Aufregung und andere körperliche Symptome erkennbar machen. (vgl. Krohne 2010:27)

3.7 Messung der Angst

Laut Krohne (2010:15) existiert keine allgemein gültige Methode oder auch nur ein Verfahren zur Messung von Angst, da jeder Mensch unterschiedlich auf die verschiedenen Angstgeschehnisse reagiert: „Die Vielzahl sehr verschiedenartiger Möglichkeiten, die aktuellen Angstzustände zu erfassen, könnte den Gedanken nahelegen, nach der „besten Methode“ zur Messung der Angst zu fragen [...].“ (Krohne 2010:15) Er nimmt an, dass die Systeme, die durch Angst aktiviert werden, je nach Person unterschiedlich schnell aktiviert werden und unterschiedlich lange andauern. Auch der angstausslösende Gegenstand variiert von Individuum zu Individuum. (vgl. Krohne 2010:15) Dazu muss erwähnt werden, dass weder das aktuelle Angstgefühl, also die *state anxiety*, noch Ängstlichkeit, *trait anxiety*, unmittelbar gemessen werden können. Festgestellt werden können nur die äußeren Phänomene, in etwa ob jemand schwitzt, stottert, errötet, ob gesagt wird, dass Angst empfunden wird oder eben in einem Fragebogen angegeben wird, ob etwas als besonders angsteinflößend oder als harmlos erlebt wird. (vgl. Krohne 2010:29)

Die Zustandsangst und das Persönlichkeitsmerkmal Ängstlichkeit lassen sich durch subjektive Maße⁴, verhaltensmäßig-expressive Reaktionen⁵ und physiologische Prozesse⁶ feststellen. Da in dieser Masterarbeit ein subjektives Maß, genauer gesagt ein Fragebogen, zur Feststellung der Angstwahrnehmung bei Studierenden verwendet wird, soll auf den folgenden Seiten dieser Unterpunkt genauer beschrieben werden.

3.7.1 Fragebögen

Möglichkeiten zur Messung von Angst durch subjektive Maße sind folgende: Ein-Itemskalen⁷, Eigenschaftslisten⁸ und Fragebögen. Bei allen drei Verfahren werden Probandenantworten erzeugt, der wesentliche Unterschied der zwei Erstgenannten zum Fragebogen liegt allerdings darin, dass bei jenem „[...] eher eine indirekte und damit für den Probanden hinsichtlich der Messintention [...] weniger durchschaubare Operationalisierung des interessierenden Merkmals angestrebt [wird].“ (Krohne 2010:36)

Der bisher am häufigsten verwendete Fragebogen ist der „Manifest Anxiety Scale“-Fragebogen (MAS) von Janet Taylor und Kenneth W. Spence. Er umfasst 50 Items, die ängstliche und nichtängstliche Personen voneinander unterscheiden sollen. Der Fragebogen wurde von mehreren Experten überprüft und eine Zuverlässigkeit konnte festgestellt werden. Allerdings muss der MAS wegen seines unklaren Status hinsichtlich der Messung von Zustandsangst und der Eigenschaft „Ängstlichkeit“ und der fehlenden Trennung der unterschiedlichen Angstkomponenten kritisch betrachtet werden. (vgl. Krohne 2010:37) Des Weiteren wird dem MAS eine große Ähnlichkeit zum Depressionstest BDI⁹ nachgesagt. Angst und Depression wirken durch ihre feststellbaren Komponenten ähnlich, jedoch liegt sehr wohl ein Unterschied zwischen ängstlichen und depressiven Personen vor. (vgl. Krohne 2010:37)

Der von Spielberger entwickelte „State-Trait Anxiety Inventory“ (STAI) besteht aus 20 Items in zwei getrennten Skalen. Die erste Skala beschreibt die aktuelle Angst, die Zustandsangst oder eben die „A-State“ bzw. „S-Anxiety“. Mit Formulierungen wie „ich bin

⁴ Ein-Itemskalen, Eigenschaftslisten, Fragebögen

⁵ Mimik, Aussagen, Motorik, Erregungsanzeichen

⁶ Parameter im muskulären, endokrinen, immunologischen, zentralnervösen, peripherphysiologischen Bereich (vgl. Krohne 2010:32)

⁷ Ein-Itemskalen sollen den momentanen emotionalen Zustand während einer Anwendung definieren, indem sie die Reaktion zu einem einzigen Item erfassen und aufzeichnen. (vgl. Krohne 2010:33)

⁸ Der Zustand des Probanden soll durch mehrere Items, die dem eigentlichen Forschungsobjekt ähnlich sind, herausgefunden werden. (vgl. Krohne 2010:33)

⁹ Beim BDI (=Beck Depression Inventory) handelt es sich um einen Fragebogen mit 21 Items, welcher eine Depression bzw. den Schweregrad einer Depression feststellt. (vgl. Jackons-Koku 2016:174)

nervös“ soll auf einer vierstufigen Skala, die bei „überhaupt nicht“ beginnt und bei „sehr“ endet, festgestellt werden, in welchem Angstzustand sich die betroffene Person befindet. Hier wird der Gefühlszustand während einer Situation, die vorübergeht, erfasst. Die zweite beschreibt Ängstlichkeit, „A-Trait“ oder „T-Anxiety“ als ein andauerndes Charaktermerkmal. Hier werden Aussagen wie „ich bin zufrieden“ oder „Enttäuschungen nehme ich so schwer, dass ich sie nicht vergessen kann“ getätigt, welche wiederum auf einer Skala in vier Stufen von „fast nie“ bis „fast immer“ beantwortet werden können. (vgl. Krohne 2010:38 und Warwitz 2001:35)

Als Weiterentwicklung des STAI gilt der STADI, das State-Trait Anxiety-Depression Inventory. Dieser kombiniert die Vorteile des STAI mit einer Verbesserung der Trennung von Emotionalität und Besorgnis mit einer neuen zusätzlichen Skala zur Erfassung von Depression. Beide Skalen, sowohl die zur Messung der Angst als auch die für die Depression, beinhalten eine Zustands- und eine Persönlichkeitskomponente, sowie sich voneinander unterscheidende Frageitems. Zur Angstmessung werden Emotionalität und Besorgnis erfragt und für die Depression Dysthymie, sowie Euthymie. (vgl. Krohne 2010:40)

Zur Messung von Prüfungsangst wurde der TAQ („Test Anxiety Questionnaire“) entwickelt, der sich auf emotionale Reaktionen, genauso wie auf Besorgnisgedanken fokussiert. (vgl. Krohne 2010:40f.) Auch das „Worry-Emotionality-Questionnaire“ (WEQ) wurde zur Erfassung der „Zustandsangstkomponenten Besorgnis und Emotionalität“ hinsichtlich einer Prüfungssituation entwickelt. Auf einer fünfstufigen Skala sollen die Probanden ihren derzeitigen Gefühlszustand hinsichtlich einer Testsituation einordnen. (vgl. Krohne 2010:41)

4 Stresssituationen und damit verbundene Ängste von Dolmetschstudierenden

Studierende sind oft mit Ängsten konfrontiert, denn „Angst tritt immer dort auf, wo wir uns in einer Situation befinden, der wir nicht oder noch nicht gewachsen sind“ (Riemann 2017:10). Dies ist oft der Fall bei Studierenden, die den neuen Herausforderungen an einer Hochschule oder Universität gegenüberstehen. In diesem Kapitel wird zuerst ein Überblick über das Phänomen Prüfungsangst gegeben, bevor dann konkreter auf die Ängste der Dolmetschstudierenden eingegangen wird.

4.1 Prüfungsangst, allgemeine Definition

In unserer heutigen leistungsorientierten Gesellschaft scheint es fast unmöglich, einer Prüfung, einem Test oder ähnlichem zu entgehen. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass das Thema „Prüfungsangst“ immer bedeutender wird. Wenige Themen wurden in den letzten Jahrzehnten so intensiv erforscht wie dieses, dennoch kann bis heute noch kein gängiges Entstehungsmodell der Prüfungsangst aus Sicht verschiedener Forschungsrichtungen aufgezeigt werden. Studierende und SchülerInnen können als die am häufigsten von Prüfungsangst betroffene soziale Gruppe festgemacht werden. Meist werden Leistungsdruck, Angst vor schlechten Noten und Nervosität als Stressoren genannt. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:41f.)

Das Wörterbuch der Psychologie definiert Prüfungsangst als Angstzustände, die in Hinsicht auf eine Bewertungssituation unangenehme Symptome hervorrufen können:

Befindlichkeits- und Erlebnisaussagen über A.-Zustände im Kontext von Leistungs- oder Prüfungssituationen (Prüfungsangst) beziehen sich sowohl auf *von besorgter Betroffenheit (worry)* getragenen Denk- und Vorstellungsinhalte als auch auf die Wahrnehmung *emotionaler Erregungsveränderungen (emotionality)*, d.h. auf subjektives Anspannungserleben und spezifische körperliche Reaktionen, z.B. Herzklopfen, Übelkeit u.ä. (Fröhlich 2008:61)

Warwitz (2001:36f.) stellt fest, dass laut den vorhergehenden Definitionen von Angst und Furcht Prüfungsangst genau genommen der falsche Begriff sei, da Angst in Bezug auf etwas Unbestimmbares empfunden wird und sich nicht auf einen konkreten Gegenstand bezieht. Furcht hingegen bezieht sich auf etwas Fassbares, wie zum Beispiel in der Prüfungssituation auf den Prüfer selbst, auf den schlecht vorbereiteten Prüfungsstoff oder ein bestimmtes Fachgebiet. Außerdem befinden sich im Bereich „Prüfungsangst“ noch weitere mit Angst in Relation gebrachte Termini. *Unsicherheit* kann auf ein schwaches Selbstbewusstsein hindeuten. Die konkrete Furcht vor dem Prüfungsraum könnte eine *Phobie* sein. Ein ständiges Lächeln

oder sich selbst wiederholen kann durch *Zwänge* ausgelöst werden. Bei einem so genannten „Black out“ kann *Panik* auftreten (vgl. Warwitz 2001:36f.): „Dies alles sind [...] Erscheinungen um die Streßsituation Prüfung, die mit den Pauschalausdrücken „Angst“ oder „Ängste“ einen gebräuchlichen Dachbegriff gefunden haben.“ (Warwitz 2001:37)

Im Kapitel 2.3 *Stress* wurde bereits die *Primärbewertung* nach Lazarus & Folkman (1984) und deren Unterkategorie *stressful* beschrieben. Prüfungsängste sind ein Beispiel dafür, dass die Kategorie „stressend“ nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile bringen kann. Lazarus & Folkman haben eine Studie über Prüfungsangst durchgeführt, bei der Studierende auf einer Nummernskala angeben mussten, in welchem Ausmaß sie die negativen Gefühle (Angst, Furcht, Besorgnis) und die positiven Gefühle (Zuversicht, Eifer und Selbstvertrauen) erlebt haben. Mehr als 90% der Befragten gaben an, dass sie beide gleichzeitig gefühlt haben. (vgl. Lazarus & Folkman 1984:33) Genauso kann im Bereich des Sports Leistungsangst etwas Motivierendes und Herausforderndes bewirken und somit hätte Prüfungsangst positive Auswirkungen. (vgl. Mayer 2017:36)

Raufelder und Hoferichter (2018:41) wiederum behaupten, Prüfungsangst sei nur negativ: „Prüfungsangst kann in Vorbereitung auf die Prüfungssituation selbst auftreten, wird als störend und unangenehm empfunden und schränkt das Individuum ein, sein volles Potential zu nutzen“. Auch Krohne (2010:17) erläutert, dass bestimmte Personen bereits bei der Ankündigung einer Prüfung ängstlicher reagieren und somit mit einem höheren Angstanstieg und dessen Folgen umgehen müssen als andere Studierende.

4.1.1 Entstehung der Prüfungsangst

Bei der Frage nach der Entstehung der Prüfungsangst sollte der Druck aus dem Elternhaus erwähnt werden. Studierende, deren Eltern oft aktiv bei schulischen Unterfangen mitwirkten, zum Beispiel durch gemeinsames Lernen für Schularbeiten, entwickelten eher eine Prüfungsangst als jene, deren Eltern keinen Druck auf sie ausgeübt haben. Andererseits muss gesagt werden, dass der Zuspruch der Eltern und deren Unterstützung die Motivation für Schulisches auch steigern kann. Zu viel Unterstützung kann jedoch wieder als Druck wahrgenommen wurde. Dieser Druck und die damit einhergehenden zu hohen Erwartungen können sich letztendlich in Prüfungsangst manifestieren. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:56) Auch die Lehrenden spielen eine Rolle in der Entstehung der Prüfungsangst, indem sie durch motivierende Reden Prüfungsangst verhindern oder durch abschätzende Äußerungen Prüfungsangst fördern. Eine intakte Lehrer-Schüler/Studierenden-Beziehung, die vor allem auf

Vertrauen und Gleichbehandlung gegenüber den anderen basiert, kann Prüfungsangst entgegenwirken und bei unsicheren, ängstlichen Studierenden Sicherheit und Selbstvertrauen aufbauen. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:58f.) Auch SchulkollegInnen wird ein Einfluss auf die Entwicklung von Prüfungsangst zugeschrieben. Studierende, die in der Schule keinen Anschluss an gleichaltrige Gruppen gefunden haben, leiden häufig an Prüfungsangst, da sie oft keine Unterstützung von KollegInnen erfahren haben und Opfer von Hänseleien wurden. Eine gute Beziehung zu MitschülerInnen hilft als Stresspuffer und ebnet den Weg für eine erfolgreiche akademische Karriere. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:59f.)

Nicht nur die oben angeführten Lebenserfahrungen lassen Prüfungsangst entstehen. Bei einigen Menschen wird Prüfungsangst bereits durch die Gene vererbt. (vgl. Bensberg 2015:216) Weiters kann das Phänomen des „Overstudying“ (Horwitz & Horwitz & Cope 1986:126) auftreten, welches dazu beiträgt, dass Studierende aus Angst vor einer schlechten Note immer mehr lernen und so versuchen, die Angst zu kompensieren. Vor allem im Bereich des Fremdsprachenerlernens trauen sich manche Studierende die Wörter und Begriffe in der anderen Sprache nicht aussprechen, wenn diese nicht fehlerlos gelernt wurden. (vgl. Horwitz & Horwitz & Cope 1986:126f.) „Overstudying“ kommt oft bei prüfungsängstlichen Personen vor, da bei ihnen nur ein fehlerfreies Testergebnis zählt, alles andere würde für sie bedeuten zu versagen. (vgl. Horwitz & Horwitz & Cope 1986:129f.)

4.1.2 Prüfungsangst und Persönlichkeit

Prüfungsangst kann unter anderem mit einer ängstlichen Persönlichkeit zusammenhängen: „Folglich kann das Auftreten von Prüfungsangst einerseits durch eine hochängstliche Persönlichkeit (*trait anxiety*) begünstigt, andererseits durch die Testsituation selbst (*state anxiety*) hervorgerufen werden oder eine Kombination beider Faktoren sein (*situation-specific type of trait-anxiety*).“ (Raufelder & Hoferichter 2018:43) Wie schon mehrmals erwähnt, hängt die *trait anxiety* mit der Persönlichkeit zusammen und definiert einen relativ durchgängigen aber je nach Individuum einzigartigen Faktor der Persönlichkeit, welcher mit innerer Anspannung und Beklommenheit verbunden ist. Die *state anxiety* bezeichnet eine wechselnde Emotion, die je nach Zustand und Situation variiert und zusätzlich oft von der *trait anxiety* einer Person beeinflusst wird. Unter *situation-specific type of trait anxiety* wird die Zusammenführung der beiden Konstrukte verstanden. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:43)

4.1.3 Verlust der Anerkennung

Die Angst bei Prüfungen zu Versagen entsteht nicht nur wegen der Angst vor schlechten Noten, sondern gleichzeitig wegen der Angst, die Anerkennung der StudienkollegInnen zu verlieren und auch die Eltern zu enttäuschen und folglich Sanktionen ihrerseits zu erleben. (vgl. Suhr-Dachs 2006:52f.) Auffallend ist auch, dass ängstliche Personen von sozialen Bewertungen stärker getroffen werden, als Nichtängstliche. Prüfungsängstliche Personen geben sich selbst die Verantwortung für ihren öffentlichen Misserfolg und denken, dass deshalb ihr Ansehen bei anderen Personen sinkt oder sich gar ins Negative umwandelt und damit rücken sie sich schließlich selbst in ein schlechtes Licht. Dies resultiert daraus, dass Prüfungen meist in einer sozialen Situation stattfinden und somit mit öffentlicher Bewertung und eventuellem öffentlichem Versagen einhergehen, wofür sich ängstliche Personen vermehrt schämen. (vgl. Schwarzer 2000:105ff.) Die Denk- und Vorstellungsinhalte können sich einerseits explizit auf die Leistungen beziehen, indem eben Zweifel über blamable Folgen oder Versagen aufkommen, und andererseits auf Themen, die nichts mit der Aufgabe gemein haben, indem vom Prüfling gewünscht wird, an einem anderen Ort zu sein. Sind diese Denk- und Vorstellungsinhalte zu sehr ausgeprägt, kann das zu Aufmerksamkeitsstörungen führen. (vgl. Fröhlich 2008:61f.)

Manchmal ist der Grund der Prüfungsangst nicht der Lernstoff per se, sondern die Situation einer öffentlichen sozialen Bewertung ausgesetzt zu sein. (vgl. Schwarzer 2000:119) Es wurde festgestellt, dass Personen, die unter Prüfungsangst leiden, den Lernstoff meist genauso gut beherrschen, wie nichtängstliche Personen. In der Regel schneiden jene mit Prüfungsangst trotzdem schlechter in Testsituationen ab. Dies liegt daran, dass sie den gelernten Stoff meist nicht so gut abrufen und wiedergeben können. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:52) Bereits das Alltagsverständnis sagt, dass ängstliche Personen in Prüfungen weniger leisten, dass sie auch die körperlichen Symptome wie Schwitzen, Zittern und Unkonzentriertheit häufiger aufweisen und sich leichter Sorgen über ein mögliches Versagen machen und öfter unter Schlaflosigkeit leiden. (vgl. Krohne 2010:31) Eine negative Note steigert die Prüfungsangst und verschlimmert die Situation, da in weiterer Folge versucht wird, die Prüfungssituation zu vermeiden. Wie bereits erwähnt, ist Vermeidung und Flucht ein Verhalten, um Angst- oder Stresssituationen zu entkommen, welches sich schlussendlich in frühzeitigen Studienabbrüchen äußern kann. (vgl. Raufelder & Hoferichter 2018:52)

4.2 Ängste der Dolmetschstudierenden

In folgendem Unterkapitel sollen die Ängste und Stresssituationen, mit denen Dolmetschstudierende konfrontiert sind, genauer beschrieben werden. Dafür wird einerseits dolmetschwissenschaftliche und andererseits lernpsychologische Literatur zu Hilfe gezogen. Angst blieb lange Zeit von der der Translationsforschung unbeachtet. Allerdings gibt es zahlreiche Werke, die Stress beim Dolmetschen untersuchen. Moser-Mercer (1985:98) bezeichnet den Umgang mit Stress als eine notwendige Fähigkeit, um den Beruf DolmetscherIn ausüben zu können. Auch für Kurz (2003) spielt Stress eine signifikante Rolle im Leben von DolmetscherInnen und beschreibt Stress folgendermaßen:

Stress depends on the complex relation between the individual and the environment. Furthermore, it depends on the subjective evaluation of the event, which is also linked with past experience. Uncontrollable or unpredictable events are more stressful than controllable or predictable ones. (Kurz 2003:59)

Laut Kurz (2003:60) haben erfahrene DolmetscherInnen bereits verschiedene Strategien entwickelt, um mit Stress umzugehen. Durch ihre Berufserfahrung haben diese schon zahlreiche Dolmetschsituationen durchlebt und kennen deswegen viele Stresssituationen und wissen wie damit umzugehen ist. Studierende hingegen haben diese Erfahrungen noch nicht gemacht, wie Kurz (2003:60) wie folgt beschreibt: „[...] novices/student interpreters cannot rely on extensive experience. They still grapple with numerous difficulties [...].” Erfahrene DolmetscherInnen haben meist schon ein größeres Allgemeinwissen und besitzen ein ausführlicheres Repertoire an Ausdrücken, die in vielen verschiedenen Situationen einsetzbar sind. Außerdem können sie dank einer längeren Konzentrationsspanne längere Sequenzen dolmetschen und sind bereits mehrere unterschiedliche Akzente gewöhnt und wissen schneller wie sie mit vermeintlichen Fehlern oder in Stresssituationen agieren sollten: „Therefore, what has become a routine situation for experienced interpreters is likely to constitute a highly stressful event for student interpreters.” (Kurz 2003:60)

Auch Jiménez und Pinazo (2001) beschreiben die Ängste der Dolmetschstudierende am Beginn ihres Studiums:

Stress becomes evident through symptoms of anxiety currently defined by psychologists as a normal innate emotional alarm response to the anticipation of danger or threat. Anxiety emerges very soon during the early training stages even when students “only” have to make monolingual presentations in front of their peers and teacher in language A or B. Those levels of anxiety do not decrease easily when monolingual presentations become real consecutive interpretations involving complex cognitive processes of language and cultural transfer. (Jiménez & Pinazo 2001:105)

Da Dolmetschstudierende ständig solchen Dolmetschungen vor dem gesamten Kurs ausgesetzt sind, können diese als Stresssituation empfunden werden.

4.2.1 Prüfungsängste der Dolmetschstudierenden

Dolmetschstudierende stehen in fast jedem Dolmetschkurs, egal welcher Schwerpunkt gewählt wurde, unter dem Druck und der zum Teil angsteinflößenden Beobachtung von sowohl dem/der Lehrenden als auch den/der KollegInnen, da meist konsekutive Dolmetschungen vor dem gesamten Kurs ausgeführt werden. Bereits beim monolingualen Dolmetschen in nur einer Sprache sind die Studierenden einem hohen Angstlevel ausgeliefert, welches stetig wächst, wenn der Sprachenwechsel und die kulturellen Eigenheiten noch dazu kommen. (vgl Jiménez & Pinazo 2001:105) Im Laufe des Studiums kommen noch weitere Angstfaktoren hinzu:

„The climax is reached the day of the final consecutive interpreting examination where an attempt is made to simulate a real life situation at the University of Castellón. There are students who cannot stand the stress and abandon the exam moments before sitting it. Sometimes they even show physical symptoms (tears, difficulty in breathing, sickness, etc.).” (Jiménez & Pinazo 2001:105)

Genau wie die Studierenden an der Universität in Castellón müssen unter anderem die Studierenden am ZTW eine mündliche Prüfung namens „Modulprüfung“ absolvieren. Zur Modulprüfung treten die meisten Studierenden gegen Ende des Masterstudiums an. Für Studierende des Masters mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen gilt: „Die Studierenden sollen ihre Kompetenzen als DolmetscherInnen in realitätsnahen Dialogsituationen mit authentischen Rollen nachweisen, nachdem sie selbstständig eine fachspezifische Recherche und Vertiefung im Selbststudium durchgeführt haben.“ (ZTW 2020a) Die Prüflinge müssen in einer dialogischen Situation von ca. 20 Minuten ihre Dolmetschkompetenzen vor einer Kommission, bestehend aus drei PrüferInnen, vorführen. Um auf diese Modulprüfung ausreichend vorbereitet zu sein, werden während des Studiums mehrere Konsekutivdolmetschkurse angeboten. In diesen Lehrveranstaltungen müssen die Studierenden meist vor der Klasse sprechen und die vorgetragene Rede oder das geführte Gespräch in einer anderen Sprache wiedergeben. Dieses Sprechen vor Publikum stellt eine hohe Stressbelastung für den/die StudentIn dar, da er/sie von den anderen beurteilt wird. Diese Bewertung kann dazu führen, dass die Studierenden Angst bekommen sich falsch zu verhalten, dadurch negativ beurteilt zu werden und folglich auch den Anschluss an eine Gruppe zu verlieren. Aber besonders im Bereich des Konsekutivdolmetschens muss die Angst vor dem öffentlichen Sprechen unter Kontrolle

gebracht werden, da derartige Dolmetschungen meist vor großem Publikum passieren. (vgl. Jiménez & Pinazo 2001:106)

4.2.2 Publikumsangst und Lampenfieber

In Situationen, bei denen Personen vor Publikum sprechen, tritt häufig das Phänomen “Lampenfieber” auf. Vor allem Dolmetschstudierende müssen Techniken und Strategien erlernen, um die Angst vor einem öffentlichen Publikum zu sprechen zu verlieren oder zumindest so weit einzugrenzen, dass das Lampenfieber sie nicht in ihrer Arbeit stört (vgl. Jiménez & Pinazo 2001:106):

It can be inferred, especially from students’ comments, that the anxiety they feel when they have first to speak and later to interpret in public may arise basically from fear of public speaking (among other causes). Let us analyse from a psychological point of view the possible origins of the two conditions that can hinder performance – fear of public speaking and anxiety. (Jiménez & Pinazo 2001:106)

Die sogenannte Publikumsangst unterteilt sich in vier Ebenen: die Ausdrucksebene, die physiologische Ebene, die Verhaltensebene und die Ebene des persönlichen Empfindens. (vgl. Schwarzer 2000:125) Ein blasser Teint, eine dünne Stimme, eine unnatürliche Körperhaltung sind Merkmale der Ausdrucksebene, wohingegen Blutdruck, Herzfrequenz, Atmung und Schweißausbrüche auf der physiologischen Ebene anzusiedeln sind. Ein nervöses Lachen, unsicheres Auftreten etc. bezeichnen die Verhaltensebene und Besorgtheit sowie Emotionalität sind Ausdruck des persönlichen Empfindens. (vgl. Schwarzer 2000:125) Genau wie im Falle der Prüfungsangst, ist auch bei Lampenfieber die Angst vor der sozialen Bewertung groß, da meist eine Person von den anderen herausgehoben wird und die Aufmerksamkeit auf einen allein gerichtet ist: „Leistungsangst und soziale Angst wirken hier gemeinsam. [...] Dies ist prinzipiell nicht anders als in Prüfungen, Interviews, Klassenarbeiten und anderen Bewertungssituationen, in denen üblicherweise Leistungsangst auftritt.“ (Schwarzer 2000:125) Der Unterschied könnte darin liegen, dass das Auftreten, das Aussehen, sowie auch Redestil, Gestik und Mimik durch ein größeres Publikum bewertet werden. Meist ist die Größe oder die Beziehung zum Publikum ausschlaggebend dafür, in welchem Ausmaß Lampenfieber empfunden wird. Ist der/die StudentIn gewöhnt, im Unterricht vor dem gesamten Kurs eine Dolmetschung zu halten, empfindet er/sie weniger Angst, als bei einer Dolmetschung vor einer großen unbekannten Gruppe. Die Anonymität einer Gruppe ist insofern hilfreich, da nach dem Auftritt meist keine gemeinsamen Berührungspunkte mehr vorhanden sind. (vgl. Schwarzer 2000:126)

Gerade beim Konsekutivdolmetschen ist es wichtig, mit Publikumsangst und Lampenfieber umgehen zu lernen: Ist das Lampenfieber zu dominant, kann dies negative Folgen haben, indem es einen nichtprofessionellen Anschein mit sich bringt und die Karriere als DolmetscherIn gefährdet. (vgl. Jiménez & Pinazo 2001:106)

4.2.3 Angst vor Fehlern

Da Dolmetschen meist in einer Stresssituation geschieht, können nicht nur Sprach- oder Ausdrucksfehler passieren, sondern auch grammatikalische Fehler. Wie schon Kurz (2003:53) erwähnt, wird der Dolmetschberuf als besonders anstrengend erlebt, da eine hohe Konzentration über eine lange Zeitspanne gebraucht wird und gewisse Herausforderungen, wie unter anderem die verschiedenen Akzente der Sprechenden und die dauernde Gefahr, Fehler zu machen, zu meistern sind. Da DolmetscherInnen von einer, meist der Muttersprache, in die andere Sprache dolmetschen müssen, kann eine der Ursachen von grammatikalischen Fehlern auf die Angst vor der Fremdsprache zurückgeführt werden. Vor allem in Prüfungssituationen werden die oft auswendig gelernten und meist auch eingprägten grammatikalischen Regeln, einfach falsch angewendet oder können nicht korrekt wiedergegeben werden. (vgl. Horwitz & Horwitz & Cope 1986:126)

Aber nicht nur die Grammatik birgt Fehlerquellen in sich. Als besonders herausfordernd nennen DolmetscherInnen Zahlen und Nummern. Eigentlich gelten die arabischen Ziffern in den meisten Ländern und werden universell gleich eingesetzt, dennoch sind die Zahlennamen je nach Sprache unterschiedlich. (vgl. Mazza 2001:87) Die Schwierigkeit liegt darin, dass DolmetscherInnen sich für bestimmte Zahlen mehrere Wörter merken müssen und das „Working Memory“, also das Arbeitsgedächtnis, hat nur für bestimmte sogenannte „Chunks“ Platz. Chunks sind Sequenzen, die im „Working Memory“ gespeichert werden. Das Arbeitsgedächtnis „[...] provides temporary storage and manipulation of the information necessary for such complex cognitive tasks as language comprehension, learning, and reasoning“ (Baddeley 1992:556). Je nach Schwierigkeitsgrad der Information, die verarbeitet werden muss, braucht das Arbeitsgedächtnis mehr „Speicherplatz“. Mazza (2001:90) beschreibt den „Working Memory Effort“. Dieser stellt alle Vorgänge dar, die im Gehirn vor sich gehen: von Aufnahme der Information bis hin zum Output in der Zielsprache. Warum gerade im Bereich des Simultandolmetschens die Wiedergabe von Zahlen als schwierig empfunden wird, ist darauf zurückzuführen, dass sie nicht wiederholt werden können. Zahlen werden einmal gesagt und müssen in dieser konkreten Situation verstanden werden. Meist

beinhalten Zahlen einen hohen Informationswert, der korrekt in die andere Sprache übertragen werden muss. Ist eine Zahl falsch, kann dies zu großen Differenzen in der Bedeutung der Aussage führen. Eine weitere Komplikation ist deshalb, dass Zahlen nicht erahnbar sind. Sie können nicht von einem anderen Teil des Satzes hergeleitet werden. (vgl. Mazza 2001:90, Gile 1995:108) Im Falle des Dialogdolmetschens sind für Studierende Zahlen ebenso Hürden, es gibt jedoch einen leichteren Lösungsweg: Da die Dolmetschung nicht simultan erfolgt, kann nachgefragt werden.

Auch für Gile (1999:153) sind Ziffern eine Fehlerquelle beim Dolmetschen, da DolmetscherInnen sehr oft am höchsten Level ihrer Konzentrationsfähigkeit arbeiten müssen. Jede Kleinigkeit, die zusätzlich noch mehr Aufmerksamkeit verlangt, überreizt die Konzentrationsfähigkeit, was zu möglichen Fehlern führen kann. Dies beschreibt er in seiner „Tightrope Hypothesis“¹⁰ (Gile 1999:157) genauer.

Bereits Riccardi, Marinuzzi und Zecchin (1998:97) weisen auf die benötigte Konzentration hin, die beim Dolmetschen gebraucht wird. Selbst wenn Technik verwendet wird, hilft diese dem/der DolmetscherIn nicht, denn bereits die kleinsten Hintergrundgeräusche können den/die DolmetscherIn ablenken. Abgesehen davon können gewisse andere Probleme immer auftreten, wie zum Beispiel, dass die vortragende Person undeutlich oder nicht direkt ins Mikrofon spricht, dass etwas unerwartet und/oder zu schnell vorgelesen wird, ein schwieriger Akzent, etc. Dabei muss aber immer bedacht werden, dass der/die DolmetscherIn eine große Verantwortung trägt, dann alles was er/sie sagt, erlangt Gültigkeit: „The interpreter is in a position where any decision taken is the consequence of what somebody else does or says.“ (Riccardi & Marinuzzi & Zecchin 1998:97)

4.2.4 Angst vor der Fremdsprache

Bereits mehrere Studien wurden über Angst und insbesondere Stress beim Dolmetschen veröffentlicht, jedoch nur wenige haben sich auf die Angst vor der Fremdsprache bezogen. Chiang (2010) hat den Einfluss der Angst, die beim Verwenden von Nicht-Muttersprachen auftritt, im Verhältnis zum Leistungspotential der Dolmetschstudierenden untersucht. Gegenstand der Forschung war die Frage, ob ein Zusammenhang der *trait anxiety*, also dem Persönlichkeitsmerkmal, und der Angst vor der Fremdsprache besteht. Die Studie wurde in

¹⁰ In der Veröffentlichung „Testing the Effort Models’ tightrope hypothesis in simultaneous interpreting - A contribution“ (1999) untersucht Daniel Gile bei 10 professionellen DolmetscherInnen, dass jene DolmetscherInnen dieselben Sequenzen, die sie schon einmal gedolmetscht haben mit neuen Fehlern oder Auslassungen dolmetschen. Er führt dies auf die ausgelastete Konzentrationsfähigkeit zurück. (Gile 1999:153)

Taiwan durchgeführt mit 213 Dolmetschstudierenden, die Chinesisch-Englisch Dolmetschkurse belegten. (vgl. Chiang 2010:591)

Chiang (2010:592) fand heraus, dass, je höher die *trait anxiety* war, desto höher war auch die Angst vor der Fremdsprache und umgekehrt. Jedoch seien beide noch getrennt zu betrachtende psychologische Erscheinungen. Des Weiteren wurde untersucht, welchen Einfluss die *trait anxiety* auf die Zwischen- und Abschlussprüfungen hat. Obwohl die Studierenden mit höherer *trait anxiety* die Prüfungen negativ konnotierten, hatte die *trait anxiety* keinen Einfluss auf ihre Noten. Auf die Frage, ob Angst vor der Fremdsprache einen Einfluss auf die Lernerfolge habe, konnte ein deutlicher Zusammenhang festgestellt werden: Je höher die Angst vor der Fremdsprache war, umso schlechter schnitten die Studierenden in ihren Zwischenprüfungen ab und folglich wurden sie auch umso schlechter benotet. Die Angst vor der Fremdsprache und die Ergebnisse auf Prüfungen sind unabhängig von der *trait anxiety*. (vgl. Chiang 2010:593f.) Bei der Hypothese, ob die jeweiligen Elemente der *Foreign Language Classroom Anxiety Scale* (FLCAS), nach Horwitz et al. (1986), im Zusammenhang mit den Lernerfolgen der Studierenden stehen, wurde bewiesen, dass „[...] a vast majority of the individual FLCAS items were significantly and negatively associated with Taiwanese student interpreters' learning outcomes in interpretation classes“ (Chiang 2010:596).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass obwohl die *trait anxiety* und die Angst vor der Fremdsprache sich gegenseitig beeinflussen, es keinen Zusammenhang mit den Zwischen- oder Semesterabschlussprüfungen gab. Die Angst vor der Fremdsprache hat allerdings Einfluss sowohl auf die Benotung als auch auf die Bewertung der FLCAS-Elemente. Genauso kann auch die Angst vor einer schlechten Evaluierung, sowohl seitens der Lehrenden als auch der Studierenden, eine Rolle bei der Entstehung der Ängste von Dolmetschstudierenden spielen. Dies wird auch in der Bewertung der FLCAS-Elemente deutlich, da die Studierenden angeben sie hätten Angst, die Fremdsprachenkenntnisse der anderen seien besser als die eigenen und somit kann darauf geschlossen werden, dass sie auch besorgt sind, dass ihre Dolmetschleistungen schlechter angesehen werden als die ihrer KollegInnen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn in die Fremdsprache gedolmetscht wird. (vgl. Chiang 2010:596ff.)

4.2.5 Angst vor der Arbeitswelt

DolmetscherIn und ÜbersetzerIn ist in Österreich, Deutschland und zahlreichen anderen Ländern kein geschützter Beruf. Dolmetschdienstleistungen sind in Österreich als freies Gewerbe qualifiziert. Dies bedeutet, dass auch Personen ohne Ausbildung den Beruf ausüben

können und sich als DolmetscherIn bzw. ÜbersetzerIn bezeichnen dürfen. Allerdings sollte nicht in Frage gestellt werden, dass eine fundierte Ausbildung nötig ist, um eine professionelle Arbeit leisten zu können. (vgl. Schmitt & Gerstmeyer & Müller 2016:52f.) Neben der richtigen Dolmetschtechnik erlernen Dolmetschstudierende Recherchestrategien, Terminologie, sowie die Vertiefung von muttersprachlichen und fremdsprachlichen Kompetenzen, von fachspezifischen und wissenschaftlichen Grundlagen für die Ausübung des Berufs und Fähigkeiten der interkulturellen Vermittlung. (vgl. AIIC 2020) All diese Kompetenzen sollen eine bessere Wettbewerbsfähigkeit am Arbeitsmarkt garantieren, dennoch werden in vielen Fällen Laien-Dolmetscher angestellt, da sie oft weniger Geld verlangen. Dies wiederum lässt die Angst bei Dolmetschstudierenden aufkommen, nach dem Studium arbeitslos zu sein. Schmitt, Gerstmeyer und Müller (2016) haben eine Umfrage mit 2609 Befragten durchgeführt. Alle Personen sind AbsolventInnen von renommierten universitären Dolmetscher- und Übersetzerbildungseinrichtungen, die zum CIUTI (Conférence internationale permanente d'instituts universitaires de traducteurs et interprètes) gehören. Das Zentrum für Translationswissenschaften in Wien ist Mitglied. (vgl. CIUTI 2020) Den Autoren war wichtig, dass die teilnehmenden Personen an CIUTI-Mitgliedsuniversitäten studiert hatten, da somit sichergestellt werden konnte, dass alle eine qualitativ hochwertige translatorische Ausbildung erhalten haben. (vgl. Schmitt & Gerstmeyer & Müller 2016:53) Österreich war eines der vier am stärksten repräsentierten Ländern der Studie. Die Umfrage ergab, dass die Angst der Studierenden nach dem Studium keinen Arbeitsplatz zu finden unbegründet war, denn nur 8% der Befragten waren nach ihrem Abschluss arbeitslos. (vgl. Schmitt & Gerstmeyer & Müller 2016:60) Auch die Jobsuche erwies sich bei den meisten Befragten als verhältnismäßig kurz, denn die wenigsten benötigten mehr als ein Jahr um eine Anstellung zu bekommen: „40 % unserer Befragten gingen nahtlos vom Studium in das Berufsleben über, und 98 % waren binnen eines Jahres nach Studienabschluss erwerbstätig.“ (Schmitt & Gerstmeyer & Müller 2016:61) Schmitt et al. (2016:65) stellten fest, dass rund 64 % der AbsolventInnen selbstständig tätig sind. Jene Befragten, die nach dem Studium nicht den Beruf als DolmetscherIn gewählt haben, fanden, um einige konkrete Beispiele zu nennen, folgende Anstellungen: Assistentin der Geschäftsleitung, Betreuung großer Mediaagenturen in Online-Mediaplanung, Customer-Support einer PR-Firma, Fremdsprachenassistentin, Fremdsprachendozentin, Sales Assistant, Terminologin, Übersetzungsprojektmanagerin, Untertitlerin. (vgl. Schmitt & Gerstmeyer & Müller 2016:75f.)

Abschließend sollen zusammenfassend mögliche Ängste von Dolmetschstudierenden noch einmal festgehalten werden: Wie Studierende aus anderen Studiengängen kennen auch sie Prüfungsängste, die durch das Elternhaus, die Lehrenden oder „Peers“ entstehen können und sich in Situationen äußern, in denen eine Leistungsabfrage vollzogen wird. Darüber hinaus kann bei Dolmetschstudierenden Publikumsangst, auch Lampenfieber genannt, auftreten, da sich diese beim Sprechen vor einer meist fremden und/oder anonymen Gruppe bemerkbar macht. Für DolmetscherInnen ist es besonders wichtig diese Angst abzulegen, da das Sprechen vor Gruppen einen Teil des Berufsbildes ausmacht. Des Weiteren sind durch die hohe Stresssituation und die unterschiedlichen Fehlerquellen die Studierenden zusätzlich bei Grammatik, Zahlen und Ziffern in der Mutter- und Fremdsprache gefordert. Durch die ständige Anspannung kann es zu einer Konzentrationsüberlastung kommen, welche die Studierenden noch anfälliger für Fehler macht. Dolmetschstudierende kennen außerdem die Angst vor der Fremdsprache, welche in dem Fragebogen der vorliegenden Masterarbeit eine große Rolle spielt. Wiederum viele andere Studierende werden, wie auch die Dolmetschstudierenden, die Angst vor der Arbeitswelt nach dem Studium kennen. Allerdings ist diese für DolmetscherInnen zusätzlich herausfordernd, da dieser Beruf nicht geschützt ist. Zusammenfassend kann demnach gesagt werden, dass Dolmetschstudierende in ihrer Ausbildung vielen verschiedenen Angstquellen ausgesetzt sind.

5 Formen der Angstbewältigung im Studium

„Angst ist gut. Wenn du Angst hast, bist du kurz davor etwas ganz Mutiges zu tun.“ (esistfreitag 2020) Mit diesem Zitat soll das Kapitel der Angstbewältigung eingeleitet werden. Denn Angst kann nicht nur etwas Negatives und Furchteinflößendes sein, sondern kann auch positive Aspekte mit sich bringen. Um ein ständiges Leben in Angst bzw. ein Studium ohne Angst verwirklichen zu können, sollen nun einige mögliche Varianten der Angstbewältigung vorgestellt und positive Aspekte der Angst aufgezeigt werden.

1992 wurde eine Studie publiziert, die im Schuljahr 1984/85 vom Ludwig-Boltzmann Institut für Lernforschung begonnen wurde. Dabei wurde untersucht inwiefern Angst und Stress Einfluss auf das Prüfungsverhalten der SchülerInnen haben. (vgl. Beer 1992:19f.) Da dies bereits ausführlich erläutert wurde, soll hier nicht mehr genauer darauf eingegangen werden, sondern nur noch die vorgestellten Maßnahmen zur Stress- und Angstminderung aufgelistet werden: Selbstkontrolltechniken, wie entspannende Musik. Um den Prüfungssituationen ruhiger entgegenzutreten zu können, sollen Lerntechniken etabliert werden und, wenn möglich, eine Prüfungsbewertung transparent gemacht werden. Bereits erlebte Erfolge sollten sich ins Gedächtnis gerufen werden, um Angst zu verringern. Eine ausreichende Prüfungsvorbereitung hilft meist dabei, die Prüfungsangst zu verringern. Falls dafür die nötige Motivation (aufgrund von hemmender Angst) fehlt, sollten hierbei „Lerntricks“ (Beer 1992:48) angewendet werden. (vgl. Beer 1992:48) Obwohl diese Studie schon vor über 25 Jahren veröffentlicht wurde, sind diese Strategien zur Angstbewältigung bis heute erfolgreich.

Besonders beim Dialogdolmetschen besteht die Gefahr an einer sekundären Traumatisierung, Burnout oder indirekte Traumatisierung zu erkranken. Um diesen vorbeugen zu können, ist das Anwenden von Coping Strategien empfehlenswert. (vgl. Riccardi 2015:406) Jiménez und Pinazo (2001:114) stellen fest, dass Dolmetschstudierende sich selbst bestimmte Bewältigungsstrategien aneignen. Diese sollten die Prüfung als eine Herausforderung annehmen und nicht als Gefahr ansehen. Somit steigt der Wunsch die im Studium angeeigneten Kompetenzen vorzuführen und die Angst vor einer Prüfung sinkt. Dafür sollte ein gewisses Selbstvertrauen aufgebaut werden. Dieses kann im Bereich Dolmetschen insofern gesteigert werden, wenn der/die DolmetscherIn sich über die eigenen Kompetenzen im Klaren ist. Dazu zählen die Kenntnisse im Bereich des Hörverstehens, der Textanalyse, der Themenvorbereitung genauso wie im Bereich der Notizentechnik. (vgl. Jiménez & Pinazo 2001:114) Des Weiteren führen Jiménez und Pinazo (2001:115) aus, dass eine reife und verantwortungsvolle Person

weniger an Angst leiden wird, da diese sich vermutlich gewissenhaft und gut auf die Prüfung vorbereitet hat und somit auf jenes erlernte Wissen zurückgreifen kann. Folglich kann interpretiert werden, dass eine gute Vorbereitung auf eine Prüfung oder auf einen Dolmetschauftrag wohl eine der erfolgreichsten Bewältigungsstrategien ist.

Gaidas (2013) beschreibt speziell für DolmetscherInnen mentales Training als erfolgreich zur Bewältigung von Angst. Darunter zählt sie die Visualisierung einer möglichen Problemsituation während eines Dolmetschauftrags. Das vorangehende mentale Durchspielen von potenziellen Ereignissen während eines Einsatzes, soll vor allem in unerwarteten Situationen helfen, nicht in Angst zu verfallen, sondern bereits mental auf mögliche Konfliktsituationen eingestellt zu sein. (vgl. Gaidas 2013:52) Gaidas verweist auch auf den erfolgreichen Einsatz von Entspannungsübungen oder einem beruhigenden Sich-selbst-Zusprechen, welches allerdings während eines Dolmetscheinsatzes sehr geschickt und prägnant eingesetzt werden muss, da bei einem zu langen Konzentrationsverlust während einer Dolmetschung wichtige Passagen überhört werden könnten. Falls die Angst zu groß wird und ein sogenanntes „Black-out“ droht, sollte bewusst, durch eine Selbstanweisung, die Konzentration wieder auf das zu dolmetschende Gespräch oder den Vortrag gerichtet werden. (vgl. Gaidas 2013:54) Besonders Dolmetschstudierende sollten sich üben in Selbstwirksamkeitsüberzeugung, welche das Selbstbewusstsein und ein positives Selbstkonzept steigert. Denn dieses ist wichtig, um Angst entgegenzutreten zu können, seine eigenen Fähigkeiten richtig einzuschätzen und davon überzeugt zu sein, den Anforderungen gerecht zu werden. Dafür empfiehlt sie Übungen zum Prognosetraining, stellvertretende Erfahrungen und die Arbeit mit Affirmationen. (vgl. Gaidas 2013:55) Zusätzlich dazu, soll eine Formulierung der Ziele hilfreich sein, denn dies hilft, die Verantwortung zur Erreichung dieser zu übernehmen. Diese Strategie kann auch helfen, wenn nicht genügend Motivation für einen bestimmten Auftrag vorhanden ist oder gar die Motivation für den Beruf DolmetscherIn verloren gegangen ist. (vgl. Gaidas 2013:56) Gaidas betont mehrmals die Bedeutung von mentalem Training für Dolmetschstudierende und fordert sogar, dass diese in der Ausbildung gelehrt werden. Dies soll den Studierenden helfen, von Beginn an einen guten Umgang mit Angst und Stress zu erlernen, denn diese können am Anfang ihrer Karriere noch nicht auf einen Pool von Bewältigungsstrategien zurückgreifen:

Des Weiteren wurde die enge Verbindung aufgezeigt, in der Psyche und Dolmetschleistung zueinander stehen. Dabei ist deutlich geworden, dass insbesondere Novizen des Dolmetschens in hohem Maße von Mentalem Training profitieren können, da sie häufig noch keine Bewältigungsstrategien für den Umgang mit Stress und Angst entwickelt haben. (Gaidas 2013:72)

Ähnlich beschreibt auch Riemann (2017) die Situation bei Erwachsenen und Kindern, da Erwachsene durch ihre fortgeschrittene Lebenserfahrung auf mehrere unterschiedliche Angstbewältigungsstrategien zurückgreifen können:

Unter normalen Bedingungen hat aber der Erwachsene dem Kinde gegenüber eine viel reichere Auswahl an Antwortmöglichkeiten und Gegenkräften gegen die Angst: Er kann sich wehren, seine Situation durchdenken und die Angstausslöser erkennen: er kann vor allem verstehen, woher seine Angst stammt; er kann die möglichen Gefährdungen richtig einschätzen.“ (Riemann 2017:19)

Bei Angststörungen oder Angsterkrankungen reichen die hier aufgezählten Strategien der Angstbewältigung nicht. In solchen Fällen sollte eine Psychotherapie begonnen werden. Um solchen Krankheiten entgegen zu steuern, helfen Maßnahmen wie Sport, soziale Aktivitäten, u.a. in Gruppen, Achtsamkeitstrainings, Entspannungsübungen und auch eine Änderung der Lebensgewohnheiten. (vgl. Psota & Horowitz 2018:160) Posta und Horowitz (2018) empfehlen Struktur als eine Möglichkeit Angst zu überwinden. Ein geregelter Tagesablauf oder ein Ritual bringen Struktur in den Alltag, an der ängstliche Personen festhalten können, denn diese geben Sicherheit, welches wiederum Ängste verringert. Auch ein Gespräch mit nahestehenden Personen und deren Unterstützung sowie ein positiver Blick in die Zukunft können zur Angstreduktion beitragen. (vgl. Psota & Horowitz 2018:195ff.) Emotionen wie Freude oder Befreiung können wieder besonders intensiv erlebt werden, sofern Angst überwältigt wird. Um dies zu erreichen, braucht der Mensch Mut: „Mut kann nur jemand haben, der die Angst kennt und versucht, sie zu überwinden.“ (Psota 2018:24)

Auch Warwitz (2006) beschreibt die Überwindung des Angstgefühls als Kontrastpunkt von angespannter Angstsituation hin zur Befreiung. Dieses Erlebnis bringt eine verbesserte Lebensqualität mit sich und kann somit als Motivation für zukünftige Angstmomente dienen. (vgl. Warwitz 2006:96ff.)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass verschiedene Formen der Angstbewältigung hilfreich sein können, um seinen Alltag angstfrei zu gestalten. Da der Beruf der DolmetscherInnen von Stress und unter Berücksichtigung der wenigen zu diesem Thema vorliegenden Studien zumindest für manche Studierende auch von Angst geprägt ist, sollen auch dafür Strategien angewendet werden. Dafür eignen sich besonders mentales Training und Selbstüberzeugungsübungen. Abschließend muss noch erwähnt werden, dass Angst nicht nur

schlechte Eigenschaften hat, sondern auch als antreibende Emotion fungieren kann: „Angst an sich ist keine Krankheit, sondern ein aktivierendes Gefühl und in vielfacher Weise wichtig. Teilweise sogar lebenswichtig.“ (Psota & Horowitz 2018:25)

6 Fragebogen

In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie ein Fragebogen konzipiert wird, auf welche Besonderheiten geachtet werden muss und wie dieser besonders ansprechend für die Befragten gestaltet wird. Es wird erklärt, welche Vorgehensweisen bei der Planung beachtet werden müssen. Am Anfang dieses Kapitels werden die theoretischen Schritte beschrieben, später wird ein spezifischer Überblick zur Erstellung des in dieser Masterarbeit verwendeten Fragebogens gegeben.

6.1 Theorie zur Erstellung eines Fragebogens

Auf den folgenden Seiten dieser Arbeit sollen detailliert die einzelnen theoretischen Schritte zur Erstellung eines Fragebogens dargestellt werden, beginnend bei der Konzipierung eines Fragebogens. Des Weiteren wird die Likert-Skala beschrieben, da diese als Antwortskala für den in der vorliegenden Arbeit zusammengestellten Fragebogen verwendet wird. Abschließend wird ein kurzer Überblick über die Datenanalyse und -auswertung gegeben.

Ein Fragebogen muss den wissenschaftlichen Kriterien der Validität, Objektivität und Reliabilität entsprechen. Als zentrales Element gelten die Fragenblöcke, da sie das Thema und die Forschungsfrage vereinen. Die Fragen selbst müssen einfach, verständlich und schnell zu beantworten sein. Es wird dazu geraten, ein durchgängiges Frage- und Antwortformat auszuwählen. Zuerst sollten logische Fragen gestellt werden, um später zu den spezielleren überzugehen. Außerdem soll darauf geachtet werden, dass der Fragebogen ein professionelles und ansprechendes Design aufweist. Dies fördert die Motivation der Befragten. (vgl. Döring & Bortz 2016:405ff.)

6.1.1 Konzipierung des Fragebogens

Fragen werden meist extra für einen Fragebogen zusammengestellt, folglich hängen diese kontextuell zusammen. Das bedeutet, darauf zu achten, dass die aufeinanderfolgenden Fragen nicht die möglichen Antworten beeinflussen. Dies kann passieren, wenn die Fragen in einem Sinnzusammenhang stehen oder die befragte Person versucht, ihre Antworten konsistent zu halten.

Die Einstiegsfrage sollte leicht zu beantworten sein. Sie sollte die Befragten gleich in das Thema einführen, deshalb wird davon abgeraten, den persönlichen Teil, der Fragen zu

Alter/Geschlecht beinhaltet, zu Beginn des Fragebogens durchzuführen. Des Weiteren soll die Eingangsfrage für alle leicht und positiv beantwortbar sein.

Bei der Zusammenstellung muss beachtet werden, dass pro Themenbereich mehrere Fragen vorhanden sind. Diese sollen nacheinander gestellt werden und ein neuer Themenbereich mit einer neuen Überleitungsfrage begonnen werden. Handelt es sich bei Fragen um eine etwas kritische Frage in Bezug auf die Emotionen der Befragten, sollen jene am Ende der Umfrage gestellt werden, da ansonsten ein frühzeitiger Abbruch des Fragebogens vorkommen kann.

Schließlich soll noch einmal überprüft werden, ob die Fragen auch wirklich mit dem Thema und der Hypothese in Bezug stehen. Dies hat zum Ziel, unnötige Fragen zu vermeiden und nur solche in den Fragebogen aufzunehmen, die einen wichtigen Teil zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen.

Was die Dauer des Fragebogens betrifft, sollte diese möglichst kurzgehalten werden. Befragte sind gewillt mehr Zeit zu investieren, wenn sie ein persönliches Interesse am Thema des Fragebogens erkennen. Außerdem wird geraten, weniger Fragen pro Seite, aber dafür mehrere Seiten zu haben. Dies erzeugt ein Gefühl einer schnellen Abarbeitung und erweckt nicht den Eindruck, als ob der Fragebogen viel Zeit beanspruchen würde. Besonders wichtig sind bei der Zusammenstellung eines Fragebogens die „Pretests“. Diese überprüfen

- ob es ausreichend Variationen im Fragebogen gibt;
- ob die Fragen verständlich sind oder ob es Verständnisprobleme gibt;
- ob Schwierigkeiten vorliegen;
- ob die Fragen interessant gestaltet sind und die Aufmerksamkeit der Befragten aufrechterhalten werden kann;
- ob die Frageanordnung korrekt ist;
- ob die Dauer angemessen ist;
- ob die Befragung eine starke Belastung auf die befragte Person ausübt.

(vgl. Schnell, Hill, Esser 2018:312ff.)

Laut Döring & Bortz (2016:405) sollte zuerst eine Grob- und dann eine Feinkonzeption erstellt werden, darauf folgt ein Pretest und erst dann werden die Daten in einer Stichprobenziehung erhoben. Stichproben für quantitative Studien unterteilen sich in drei Kategorien, nämlich:

- Gelegenheitsstichprobe
- Quotenstichprobe
- Stichprobe mittels spezieller Verfahren.

Die für diese Arbeit mögliche Stichprobenziehung ist die Quotenstichprobe. Diese verwendet eine bestimmte Auswahl an möglichen Befragungspersonen. Um eine merkmalspezifische Repräsentation zu erhalten, wird ein Auswahlkriterium getroffen. Bei dieser Arbeit gilt als Kriterium, den Master Translation im Schwerpunkt Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaften Wien zu absolvieren oder vor Kurzem abgeschlossen zu haben. Als Voraussetzung für eine Quotenstichprobe sollte die Populationszusammensetzung bezüglich soziodemokratischer Merkmale bekannt sein. (vgl. Döring & Bortz 2016:307) In diesem Fall handelt es sich um die Anzahl an Dolmetschstudierenden am ZTW. Laut StudienServiceCenter des ZTWs gibt es derzeit¹¹ 327 Dolmetschstudierende, davon 113 im Schwerpunkt Dialogdolmetschen und 214 im Konferenzdolmetschen.

Auf folgende Fehlerquellen soll Acht gegeben werden: Der Bezug zwischen Fragebogenitems, also den Fragen, und der Hypothese soll klar sein. Das sprachliche Niveau des Fragebogens soll leicht verständlich sein und muss an die Befragten angepasst werden und unter anderem einen Bezug zum täglichen Leben herstellen. Der Teil mit den persönlichen Angaben sollte so kurz wie möglich gehalten werden. Allgemein sollte der Fragebogen kurz und prägnant sein. (vgl. Döring & Bortz 2016:410)

Der Fragebogenrücklauf gliedert sich in Rücklaufkurve, Rücklaufquote und Rücklaufstatistik. Die *Rücklaufkurve* bezeichnet die bereits beantworteten Fragebogen in einer bestimmten Zeitspanne. Online-Fragebögen haben den Vorteil, dass sie am zweitschnellsten ausgefüllt werden, dennoch ist oft eine Nachfassaktion notwendig. Diese dient nach ca. einer Woche als Erinnerung zum Ausfüllen des Fragebogens und dazu, den Teilnehmenden zu danken, die dies bereits gemacht haben. Manchmal ist eine zweite Nachfassaktion nach ca. drei Wochen erforderlich. Die *Rücklaufquote* ist die Anzahl der Antworten, also die Menge der ausgefüllten Fragebogen im Vergleich zu den ausgeteilten Exemplaren. Je nach unterschiedlichen Kriterien liegt die Rücklaufquote bei 5-40 %. Die Rücklaufquote dient aber nicht als Maßstab für die Repräsentativität der Population. In der *Rücklaufstatistik* wird ein Vergleich zwischen den Merkmalen der Teilnehmenden und der nicht Teilnehmenden gezogen. In die Gruppe der Teilnehmenden würden normalerweise Personen mit einer höheren Bildung, Frauen und Personen mit starkem Bezug zum Thema oder der Forschungseinrichtung fallen. Um die Merkmale der Nicht-Beantwortenden zu erfahren, kann ein Vergleich zwischen denen

¹¹ Stand: 13.02.2020

gezogen werden, die sofort antworten und denen, die erst später antworten. (vgl. Döring & Bortz 2016:412)

Der Vorteil durch einen Online-Fragebogen liegt in seiner hohen Effizienz. Außerdem übernimmt das Online-Tool, mit dem derartige Fragebögen erstellt werden können, das Teilnehmer-Management, eine ansprechende Präsentation der Fragen und die Aufzeichnung der Antworten. Besonders wichtig ist, dass der Fragebogen auf seine „Usability“ getestet wird: Wichtig ist eine leichte Handhabung, um die Motivation der Teilnehmenden aufrecht zu erhalten. Dazu kann ein Fortschrittbalken beitragen, wodurch der/die Befragte einen Überblick über die Länge des Fragebogens bekommt. Dieser sollte nicht länger als 10-15 Minuten in Anspruch nehmen. Einen Kritikpunkt eines Online-Fragebogens stellt die Repräsentativität dar, da nur Personen mit Internetzugang an der Umfrage teilnehmen und somit die Fragen beantworten können. Für diese Masterarbeit wird versucht, die Rekrutierung der Teilnehmenden per Facebook-Gruppen und per Emailaussendung der Studienvertretung durchzuführen. Folglich bedeutet dies, dass nur Personen an dem Fragebogen teilnehmen können, die auch Mitglieder in den Facebook-Gruppen für Translation am ZTW sind und die Emails der Studienvertretung erhalten. Hiermit kommt es zu einer passiven Rekrutierung und dadurch zu einer Selbstselektionsstichprobe. Außerdem sind die Abbruchchancen bei einem Online-Fragebogen höher als bei einem persönlichen Interview. Dies beeinflusst die Rücklaufquote der Online-Fragebögen. Um die Abbruchquoten so niedrig wie möglich zu halten, sollte der Fragebogen, wie schon erwähnt, leicht zu handhaben sein, die Thematik spannend dargestellt werden und der Fragebogen kurzgehalten werden. Um allfällige Sorgen bezüglich der Datenspeicherung entgegenzuwirken, sollte immer erwähnt werden, dass das Ausfüllen des Fragebogens freiwillig und anonym geschieht. Um Messfehler vorzubeugen, muss darauf geachtet werden, dass die Zielpopulation vollständig abgebildet wird, dass die Antwortverweigerung nicht die Stichprobe verändert und, dass der Frage- oder Antwortmodus das Antwortverhalten nicht beeinflusst. (vgl. Döring & Bortz 2016:414ff.)

6.1.2 Likert-Skala

Für diese Arbeit wurde die Likert-Skala zur Beantwortung der Fragen verwendet. Diese versucht durch Aussagen und Fragen (z.B. „Ich habe im letzten Semester oft vor einer Übung Angst gehabt.“ oder „Ich fühle mich oft gestresst“) auf einer 5-stufigen Ratingskala Antworten zur Forschungsfrage zu bekommen. Die Likert-Skala ist benannt nach Rensis Likert, der als ihr Entwickler gilt.

Die Likert-Skala unterteilt sich in folgende vier Teile: Item-Konstruktion, Skalen-Pretest, Item-Selektion und finale psychometrische Likert-Skala.

Die *Item-Konstruktion* besteht darin, dass aus dem Theorieteil einer Arbeit üblicherweise ca. 100 Items ausgearbeitet werden. Charakteristisch für die Likert-Skala ist Aussage plus 5-stufiger Bewertungsskala, z.B. „stimmt gar nicht – stimmt wenig – stimmt teils, teils - stimmt ziemlich - stimmt völlig“ (Döring & Bortz 2016:269) oder „stimme stark zu – stimme zu – teils, teils – lehne ab – lehne stark ab“ (Schnell & Hill & Esser 2018:166). Zustimmung oder Ablehnung werden abgefragt, diese können durch Antwortvorgaben genauer angegeben werden. Um ehrliche Antworten zu erhalten und Antworttendenzen vorzubeugen, sollen Aussagen sowohl positiv als auch negativ, aber dennoch klar und einfach, formuliert werden. Der *Skalen-Pretest* besagt, dass die Auswahl an Items einer möglichst repräsentativen Stichprobe vorgelegt werden soll. Um eine theoretisch vollständige Aufzählung zu gewährleisten, sollte auch erwähnt werden, dass durch deren Antworten die *Itemschwierigkeit* und die *Trennschärfe* berechnet werden kann. Die *Itemschwierigkeit* definiert den Grad der Zustimmung zu einem Item. Die *Trennschärfe* ist die Korrelation eines Items mit dem Gesamtmittelwert aller Items. Diese Berechnungen wurden aber in der vorliegenden Arbeit nicht durchgeführt. (vgl. Döring & Bortz 2016:270) Die *Item-Selektion* bezeichnet 10-20 Items. All diese sollten eine hohe Trennschärfe aufweisen und die Itemschwierigkeit soll streuen: Items, die von vielen bejaht werden (leichte Items) sollen vorhanden sein und solche, die von vielen abgelehnt werden (negative Items), als auch solche von mittlerer Schwierigkeit. Der Gesamtscore, also der Gesamtwert, ist Summe/Mittelwert der Ratings. Eine Skala mit 20 Items und 5-stufiger Antwortskala hat einen Wertebereich von 20 – 100 (=Summenscore) bzw. einen Durchschnittscore von 1 – 5. Um fehlende Werte zu kompensieren, kann der Summenscore jeder Person durch die Zahl der beantworteten Items dividiert werden. Die *finale psychometrische Likert-Skala* inkludiert alle selektierten Items, also Statements + Ratingskalen in einer festgelegten Abfolge. Zusätzlich dazu die Informationen, welche Statements nach der Auswertung umzupolen sind, also welche negativ formuliert wurden, aber als positiv zu berechnen sind, und eine Ausfüllanweisung. (vgl. Döring & Bortz 2016:269f. und Schnell & Hill & Esser 2018:165ff.)

6.1.3 Datenanalyse und Datenauswertung

Grundsätzlich werden quantitative Daten als numerische Messwerte in einer Datenmatrix aufgezeigt. Zuvor muss dem Messwert seine Bedeutung zugewiesen werden. Dies erfolgt bei

einem elektronischen Fragebogen in Form eines Codeplans bevor der Fragebogen ausgeschickt wird. Der Codeplan vergibt die dazugehörige Ziffer zum Messwert. Wird zum Beispiel „stimmt überhaupt nicht“ angeklickt, vergibt der Codeplan die Nummer 1, bei „stimmt teilweise“ die Nummer 3. Im Codeplan befinden sich die Messwerte und die zugehörigen Variablen mit ihren Ausprägungen, genauso wie Fall- und Fragebogennummer. Bei elektronischer Datenerhebung erfolgt die Vercodung automatisch. (vgl. Döring & Bortz 2016:587ff.) Die Datenanalyse lässt sich außerdem in drei Phasen einteilen, dabei handelt es sich um die *Randauszählung*, die *Subgruppenanalyse* und die *multivariate Analyse*. Die *Randauszählung* berechnet die Häufigkeitsverteilung aller Variablen, die erhoben wurden. Daraus geht hervor, wie häufig der Code einer Variablen im Datensatz vorgefunden wird. Man könnte anhand des Geschlechts aufzeigen, wie oft eine Geschlechteridentität vorkommt: Angenommen der Code 0 für weiblich kommt 105 Mal vor und der Code 1 für männlich 87 Mal, so würde das bedeuten, es liegen für insgesamt 192 befragte Personen gültige Werte vor. Um eine Interpretation zu erleichtern, werden die Werte prozentuiert. Die Randauszählung gibt einen ersten Überblick über die Daten. Um eine *Subgruppenanalyse* zu bekommen, ist es am einfachsten, die deskriptive Statistik mit der Häufigkeitsverteilung einer Variablen zu vergleichen, zum Beispiel Geschlecht und Schwerpunkt. Bei der Subgruppenanalyse wird unter anderem in Prozentzahlen zusammengefasst, wie viele weibliche bzw. männliche Personen welchen Schwerpunkt gewählt haben. Dies wird in einer Kreuztabelle dargestellt.

Um eine vollständige Beschreibung der Datenauswertung bei einer Likert-Skala gewährleisten zu können, soll die dritte Phase erwähnt werden, welche aber in dieser Arbeit nicht durchgeführt wird, da eine Datenauswertung von dem verwendeten online Fragebogen-Tool zusammengestellt wird: Die dritte Phase ist die *multivariate Analyse*, welche besagt, dass eine große Anzahl von Variablen gleichzeitig beachtet werden muss. (vgl. Schnell, Hill, Esser 2018:403ff.)

6.2 Fragebogenerstellung

Für diese Arbeit wurde nach der oben aufgelisteten Theorie ein Fragebogen erstellt. Dieser Fragebogen enthält 32 Items. Die Fragen werden in fünf Blöcke gegliedert, welche sich aus „Persönlicher Einschätzung, Angst im Dolmetschunterricht, Angst während des Studiums, Prüfungsangst während der Prüfungssituation, Angst bezogen auf die Zukunft nach dem Studium“ zusammensetzen. Zusätzlich gibt es noch einen Block „Angaben zur Person“ mit

zwei Items, die das Geschlecht erfragen und ob Deutsch als A-, B- oder Bx-Sprache gewählt wurde.

Um zu den Items dieses Fragebogens zu gelangen, wurden die Publikationen von Chiang (2010) und Wacker et al. (2008) zu Hilfe gezogen. Wie in Kapitel 4.2.4 beschrieben, untersuchte Chiang die Angst vor der Fremdsprache bei Dolmetschstudierenden im Englischunterricht in Taiwan. Die Items der Studie nach Horwitz et al. wurden abgewandelt und für den Fragebogen dieser Masterarbeit angepasst. Die Fragen von Chiang wurden aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Zusätzlich wurden Items aus der Publikation „Kurzform des Prüfungsängstlichkeitsinventars TAI-G“ von Wacker et al. (2008) ausgewählt. Diese Items fragen nach den Emotionen während einer Prüfungssituation. Diese acht Fragen befinden sich im Block „Prüfungsangst während der Prüfungssituation“. Des Weiteren wurden Fragen von der Verfasserin dieser Masterarbeit hinzugefügt, welche nicht in bereits bestehenden Fragebögen gefunden werden konnten, aber dennoch von Bedeutung sind, um die Ängste der Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft Wien zu erfragen. Dabei handelt es sich um einige Items im Block „Angst im Dolmetschunterricht“ und um Items in den Blöcken „Persönliche Einschätzung“, „Angst während des Studiums“, „Angst bezogen auf die Zukunft nach dem Studium“.

Der Fragebogen wurde auf Importanz der Frageitems, Abfolge der Fragen und Zuordnung der Blöcke von mehreren Personen überprüft, bevor er in ein Online-Umfrageprogramm namens „UmfrageOnline“ eingegeben wurde. Zuerst wurde ein Pretest erstellt, der von einem Psychologen, drei Studierenden aus dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen und vier weiteren Personen aus unterschiedlichen Studien und Berufen durchgemacht wurde. Diese Pretest-Personen überprüften weiterhin auf Logik, Relevanz der Fragen, Rechtschreib- bzw. Tippfehler und die benötigte Dauer, um den Fragebogen auszufüllen. Anschließend wurden die Korrekturen eingearbeitet und mögliche Denkfehler ausgebessert, bevor der Fragebogen in dem Facebook-Forum der Studierenden im Master „Translation“ gepostet wurde. Innerhalb von 24 Stunden haben bereits 28 Personen den Fragebogen ausgefüllt, welches auf ein großes Interesse hindeuten könnte. Auch die Kommentare und Nachrichten zum Fragebogen deuten auf dieses Interesse hin und besagen bereits, dass viele Personen im Studium unter Angst leiden.

7 Datenauswertung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Forschung vorgestellt. Die einzelnen Antworten sollen analysiert und zusätzlich mit Grafiken dargestellt werden. Somit kann eine klare und nachvollziehbare Interpretation der erhobenen Daten vollzogen werden.

Wie in Kapitel 6.1.3 *Datenanalyse und Datenauswertung* bereits beschrieben, wurde der Codeplan zu diesem Fragebogen von dem „UmfrageOnline“-Tool automatisch erstellt und somit konnte die Beschreibung der Ergebnisse sofort nach Beendigung des Fragebogens begonnen werden.

7.1 Interpretation der Frageitems

Von 113 möglichen Dolmetschstudierenden haben 58 Personen den Online-Fragebogen ausgefüllt. Dies bedeutet eine Ausfüllquote von ca. 51 %. 43 der 58 Dolmetschstudierenden haben die Umfrage beendet, dies bedeutet eine Abbruchquote von 15 Personen, also 25 %. Durchschnittlich haben die Personen nach der siebten Frage den Fragebogen abgebrochen. Dies könnte am Aufbau des Designs liegen, das so aufgebaut ist, dass in dem zweiten Teil „Angst während des Dolmetschunterrichts“ eine bis höchstens zwei Fragen pro Seite aufgelistet sind. Dies ist für die Lesbarkeit und für ein anspruchsvolleres Layout hilfreich, aber es erweckt den Anschein einer langen Ausfülldauer. Um den Fortschritt bei der Beantwortung der Umfrage nachvollziehen zu können, wurde ein Balken im Fragebogen angezeigt, der in Prozentzahlen angibt, wie viel bereits ausgefüllt wurde. Die benötigte Zeit zum Ausfüllen liegt zwischen fünf und zehn Minuten. Die Personen, die den Pretest ausgefüllt haben, brauchten durchschnittlich acht Minuten.

7.1.1 Allgemeine Informationen

Wie in Kapitel 6.1.1 *Konzipierung des Fragebogens* beschrieben, wurde der Teil mit den persönlichen Fragen am Ende des Fragebogens durchgeführt. Dennoch werden für einen besseren Überblick diese Informationen nun vorab dargestellt. Frage 31 und 32 behandeln das Geschlecht der Befragten als auch die Bestimmung des Sprachenkanons.

Geschlecht:

Von 58 TeilnehmerInnen, die begonnen haben, den Fragebogen zu beantworten, haben diesen 43 bis zum Ende durchgemacht. Von diesen 43 Personen waren sechs männlich und 37 weiblich. Um allen Geschlechtsidentitäten gerecht zu werden, gab es eine dritte Option mit „Andere“. Niemand wählte diese Auswahlmöglichkeit. Somit wurde der Fragebogen von 14 % männlichen Teilnehmern und 86 % weiblichen Teilnehmerinnen ausgefüllt.

Frage 31: Geschlecht:

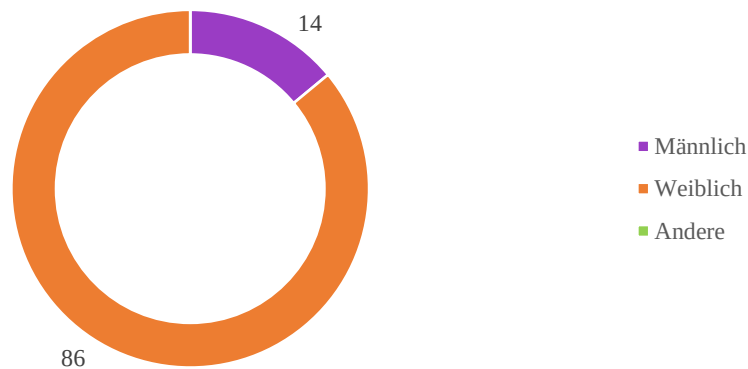


Abbildung 2 Frage 31: Geschlecht der Befragten

Deutsch ist meine...

Da beim Dialogdolmetschen in beide Richtungen gedolmetscht wird, sollten sowohl A- als auch B-Sprache perfekt beherrscht werden. Um dennoch eine bessere Vorstellung zu haben, wie viele der TeilnehmerInnen Deutsch als A-Sprache haben, wurde hier nach dem Stellenwert der deutschen Sprache im festgelegten Sprachenkanon gefragt. Für Studierende mit mehr als nur einer B-Sprache, deren A-Sprache nicht Deutsch ist, muss Deutsch als Bx-Sprache gewählt werden. Die Verteilung der deutschen Sprache unterteilt sich in 67,4 % (29 Personen) mit Deutsch als A-Sprache. Zehn Personen (23,3 %) haben Deutsch als B-Sprache und für 9,3 % (vier Personen) ist es die Bx-Sprache.

Frage 32: Deutsch ist meine ...

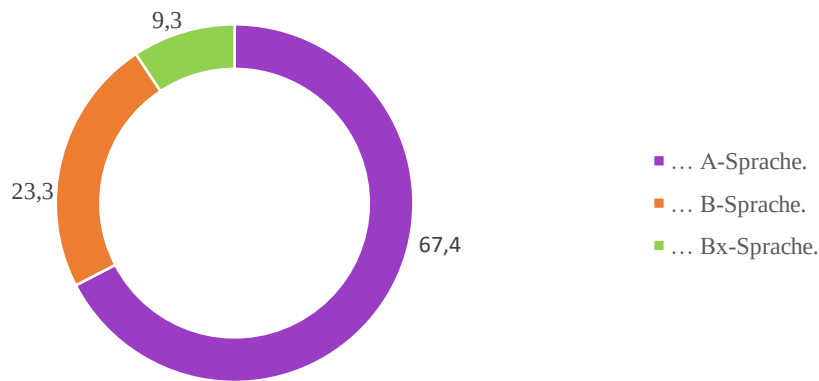


Abbildung 3 Frage 32: Bestimmung des Sprachenkanons

7.1.2 Persönliche Einschätzung

Selbsteinschätzung:

Die erste Frage des Fragebogens ermittelt die *trait anxiety* der Teilnehmenden. Versucht wird herauszufinden, ob die Befragten sich selbst das Persönlichkeitsmerkmal „Ängstlichkeit“ zuschreiben würden. Demnach haben bei der Frage nach der allgemeinen Einschätzung, ob eine Person sich selbst als ängstlich empfindet, 36,21 Prozent angegeben, dass sie teilweise ein ängstlicher Mensch sind, und 32,76 Prozent, dass sie eher nicht ängstlich sind. Bei dieser Frage gibt es ein arithmetisches Mittel von 2,97 (also ziemlich genau am Median von 3), woraus sich ableitet, dass die meisten, die an der Befragung teilgenommen haben, sich selbst teilweise als ängstlich einstufen. Die Standardabweichung liegt bei 1,01, dies ergibt, dass die Antworten sich vorwiegend um den Median befinden. Nur fünf Personen stimmen völlig überein mit der Aussage, dass sie sich persönlich als ängstlichen Menschen einschätzen. Im Gegenteil dazu schätzen sich nur zwei Personen als überhaupt nicht ängstlich ein. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ca. 28 Prozent, also 18,97 % aus der Gruppe „stimmt eher“ plus 8,62 % aus „stimmt völlig“, sich selbst in den Bereich der Ängstlichen einordnen würden und knapp 36 % (3,45 % + 32,76 %) als nicht ängstliche Personen.

Frage 1: Ihrer persönlichen Einschätzung nach, denken Sie, dass Sie im Allgemeinen ein ängstlicher Mensch sind?

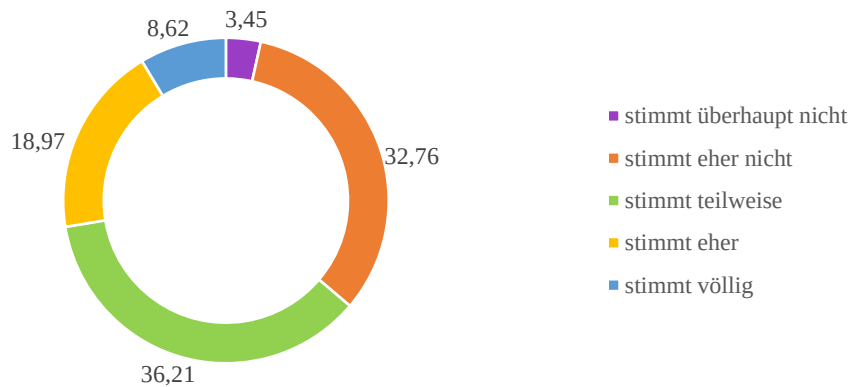


Abbildung 4 Frage 1: Persönliche Einschätzung

7.1.3 Angst während des Dolmetschunterrichts

Sprechen der B-Sprache:

Mit der zweiten Frage beginnt jener Fragenkomplex, der von Studierenden empfundenen Emotionen während des Dolmetschunterrichts erfragt. Ein direkter Einstieg in die Materie wurde gewählt, indem gleich nach dem Wohlbefinden während des Sprechens in der B-Sprache gefragt wurde. Die Bezeichnungen A- und B-Sprache beziehen sich auf die Kompetenzen in den jeweiligen Sprachen und bestimmen die Verwendung der Sprachen während des Studiums. (vgl. ZTW 2020b) Die A-Sprache ist im Normalfall die Sprache, die am besten und die B-Sprache jene, die am zweitbesten beherrscht wird. (vgl. ZTW 2020c)

Die zweite Frage wurde von 52 Personen beantwortet. 11,54 % der Befragten fühlen sich nie ganz sicher, wenn sie in einem Dolmetschkurs ihre B-Sprache verwenden müssen. Elf Personen stimmen eher nicht mit dieser Aussage überein und neun Personen teilweise. Der Großteil mit 36,54 % stimmt eher mit dem Item „Ich fühle mich nie ganz sicher, wenn ich in einem Dolmetschkurs meine B-Sprache sprechen muss“ überein. Sieben Personen (13,46 %) fühlen sich nie ganz sicher beim Sprechen ihrer B-Sprache in einem Kurs. Hier beläuft sich der Durchschnitt der Antworten auf 3,19 mit einer Standardabweichung von 1,25. Diese Frage wurde aus dem Fragebogen von Chiang (2010) übernommen. Darin wurde untersucht, ob die *trait anxiety* der Studierenden aus Taiwan und die Angst vor der Fremdsprache zusammenhängen. Es wurde festgestellt, dass sich die *trait anxiety* und die Angst vor der Fremdsprache gegenseitig beeinflussen, dennoch sollen beide als eigene Elemente

wahrgenommen werden. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt, deshalb wurden diese zwei Konstrukte in dem Fragebogen getrennt behandelt.

Um dieses Gefühl noch genauer bestimmen zu können, wurde eine Zusatzfrage erstellt. Diese richtet sich an jene Dolmetschstudierenden, die mehr als nur eine B-Sprache haben, also eine Bx- und eine By-Sprache. Die beiden B-Sprachen sollten theoretisch auf gleichem Niveau beherrscht werden, allerdings ist meist in der Praxis für die Studierenden die By-Sprache etwas anspruchsvoller als die Bx-Sprache, was sich auch durch die Beantwortung der folgenden Frage bestätigt zeigt: Die Studierenden mit mehr als nur einer B-Sprache wurden gebeten anzugeben, in welcher B-Sprache sie sich wohler fühlen, wenn sie diese im Dolmetschkurs sprechen müssen. Knapp 59 % gaben an, dass sie sich in ihrer Bx-Sprache wohler fühlen; 18 % fühlen sich in der By-Sprache wohler und für 22,7 % macht es keinen Unterschied, welche Sprache sie in dem Dolmetschkurs sprechen.

Frage 3: Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

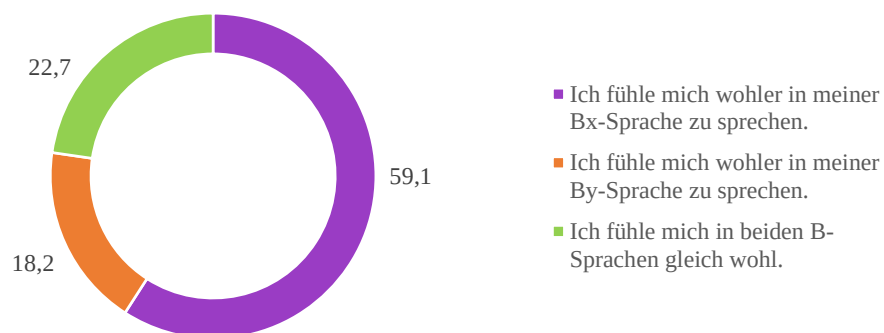


Abbildung 5 Frage 3: Sprechen der Bx- und By-Sprache

Fehler im Dolmetschkurs:

Beim Dolmetschen gibt es die unterschiedlichsten Fehlerquellen, die in Kapitel 4.2.3 *Angst vor Fehlern* genauer beschrieben wurden. Durch die verschiedenen Herausforderungen der Fremdsprachen (Grammatik, Zahlensystem, etc.) und der erhöhten Stressbelastung während des Dolmetschens, soll mit Aussage 4 herausgefunden werden, ob die Studierenden sich Sorgen in Lehrveranstaltungen Fehler zu begehen. Aussage 4 „Ich mache mir keine Sorgen, dass ich in den Dolmetschkursen Fehler machen könnte.“ wurde von 50 TeilnehmerInnen wie folgt beantwortet; 15 Personen stimmen überhaupt nicht damit überein. Dies bedeutet, dass sich 30 % der Dolmetschstudierenden oft darüber Gedanken machen, dass sie im Unterricht Fehler

machen könnten. Eigentlich sollte es in den Lehrveranstaltungen, die als „Übung“ definiert sind, erlaubt sein sich irren zu dürfen. 32 % der Dolmetschstudierenden stimmen eher nicht mit der Aussage überein und 16 % teilweise. Nur zwei Personen machen sich keine Sorgen darüber, etwas falsch zu machen. Hier lässt sich also ableiten, dass 62 % der Studierenden häufig davor Angst haben, einen Fehler zu begehen, obwohl oft im Unterricht betont wird, dass die Universität ein geschützter Raum sei, an dem Irrtümer erlaubt seien.

Frage 4: Ich mache mir keine Sorgen, dass ich in den Dolmetschkursen Fehler machen könnte.

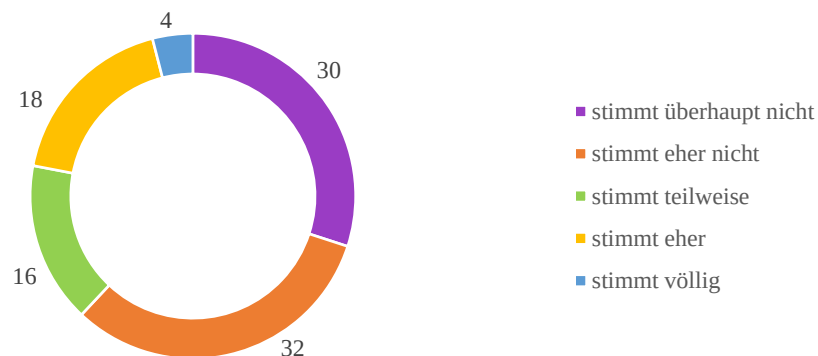


Abbildung 6 Frage 4: Fehler im Dolmetschkurs

Angst vor Aufgerufen-Werden:

Die darauffolgende Aussage, Frage 5, versucht die Emotion in Bezug auf das Aufgerufen werden im Unterricht herauszufinden. Zehn Personen geben an, dass sie sich unwohl fühlen, wenn sie wissen, dass sie als Nächste/r zum Dolmetschen an der Reihe sind. 32 Prozent stimmen eher überein und 24 Prozent teilweise. Als Symptome des Unwohlfühls wurden Herzklopfen, Zittern, Schweißausbruch, etc. in dem Frageitem als Beispiele angegeben. Nur zwei Personen verspüren überhaupt kein Unwohlgefühl bei dem Wissen, als Nächste/r an der Reihe zu sein. Hier ist die durchschnittliche Antwort 3,44 rund um die Antwortmöglichkeit „stimmt teilweise“ und die Standardabweichung beträgt 1,15.

Angst negativen Eindruck zu hinterlassen:

Die folgende Aussage „Ich habe beim Dolmetschen Angst, mich zu blamieren und folglich einen negativen Eindruck zu hinterlassen“ wurde mit einem arithmetischen Mittel von 3,76 und einer Standardabweichung von 1,07 beantwortet. Nur eine Person hat keine Angst vor einer

Blamage während des Unterrichts, sechs Personen eher nicht und elf Personen teilweise. „Stimmt eher“ wurde mit 34,69 %, also siebzehn Personen am häufigsten ausgewählt. Vierzehn Personen (28,57 %) stimmen völlig mit der Aussage überein, was bedeutet, dass diese sich darum sorgen, welchen Eindruck sie während einer Dolmetschung auf den/die Lehrende und die anderen Studierenden hinterlassen. Somit könnte interpretiert werden, dass dies sehr wohl ein bedeutendes Thema für Studierende ist, denn der Verlust der Anerkennung kann ein beitragender Faktor zur Entstehung der Prüfungsangst sein. Ängstliche Personen leiden häufiger unter sozialer Bewertung, da diese mit öffentlicher Bewertung einhergeht und einen öffentlichen Misserfolg mit sich bringen und dies wiederum die Anerkennung bei StudienkollegInnen beeinflussen kann. In diesem Beispiel ist das gut nachvollziehbar, da von 49 TeilnehmerInnen sich 31 Personen Sorgen machen, sich im Unterricht zu blamieren.

Frage 6: Ich habe beim Dolmetschen Angst, mich zu blamieren und folglich einen negativen Eindruck zu hinterlassen.

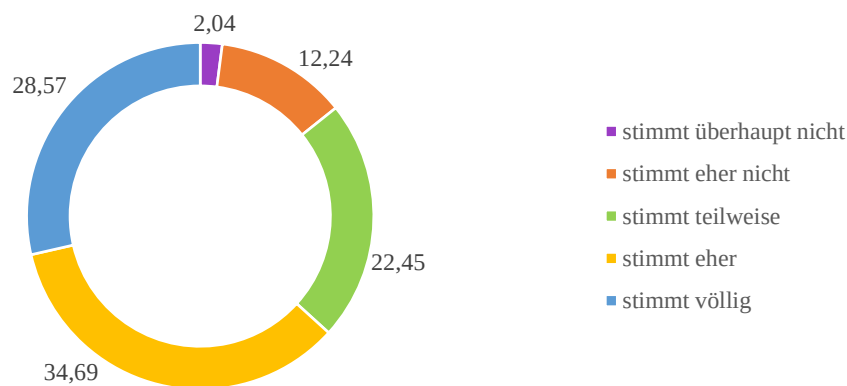


Abbildung 7 Frage 6: Angst negativen Eindruck zu hinterlassen

Angst vor dem Dolmetschkurs trotz ausreichender Vorbereitung:

Laut Horwitz et al. (1986:126) versuchen ängstliche Studierende durch übermäßiges Lernen ihre Angst zu kompensieren. Gerade im Fremdsprachenbereich wird das Aussprechen von Wörtern als problematisch angesehen, wenn diese nicht fehlerlos gelernt wurden. Deshalb versucht Frage 7 herauszufinden, ob die Studierenden trotz ausreichender Vorbereitung Angst haben den Dolmetschkurs zu besuchen. Bei dieser Frage stellte sich schließlich heraus, dass von 49 Personen, die diese beantwortet hatten, 10 % Angst vor einem Dolmetschkurs haben, selbst, wenn sie gut vorbereitet sind. 24 % stimmen eher damit überein und 33 % teilweise. Der Mittelwert beträgt hier 3,04 und die Standardabweichung liegt bei 1,12. Der Bereich der am

meisten ausgewählten Antworten liegt bei stimmt teilweise, eher oder eher nicht. Folglich gibt es nur wenige, die die Antwortmöglichkeit „stimmt überhaupt nicht“ ausgewählt haben: Nur vier Personen haben überhaupt keine Angst vor einem Dolmetschkurs, wenn sie gut vorbereitet sind.

Frage 7: Auch wenn ich gut für einen Dolmetschkurs vorbereitet bin, habe ich dennoch Angst davor.

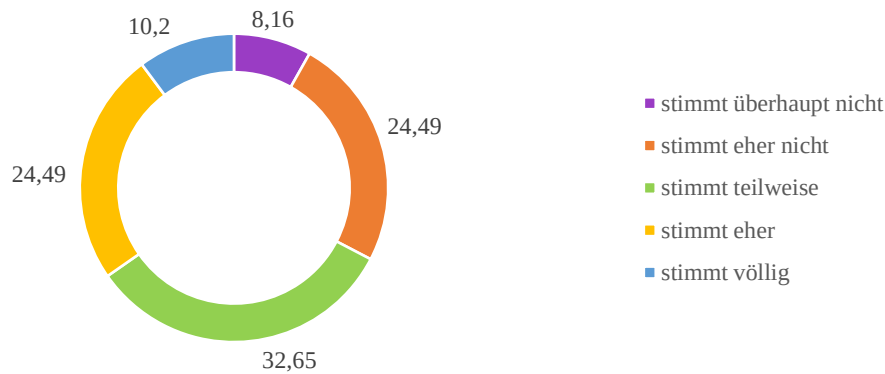


Abbildung 8 Frage 7: Angst vor dem Dolmetschkurs trotz ausreichender Vorbereitung

Nichtbestehen eines Kurses:

Mit Frage 8 wurde auch die Thematik der möglichen Folgen des Nichtbestehens eines Kurses behandelt. „Ich mache mir Sorgen darüber, einen Dolmetschkurs nicht zu bestehen und über die möglichen Folgen“ wurde von 31,91 % der Befragten mit „stimmt eher nicht“ beantwortet. 25,53 % machen sich überhaupt keine Sorgen über die möglichen Folgen, wohingegen sich 12,77 % sehr wohl Gedanken über einen Misserfolg machen. Acht Personen stimmen der Aussage eher zu und sechs Personen teilweise. Hier liegt das arithmetische Mittel bei 2,60 und die Standardabweichung der Antworten beträgt 1,38.

Frage 8: Ich mache mir Sorgen darüber, einen Dolmetschkurs nicht zu bestehen und über die möglichen Folgen.

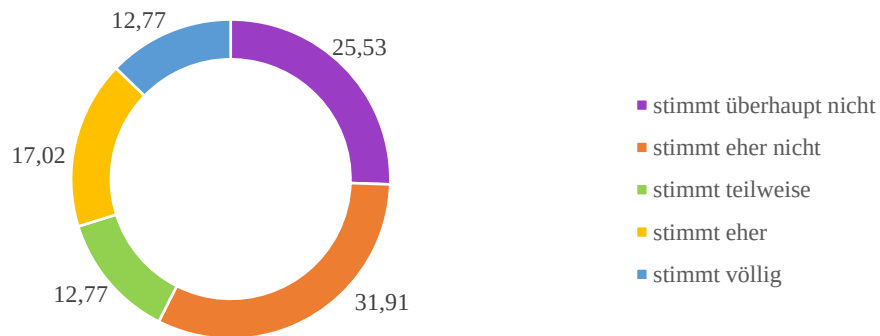


Abbildung 9 Frage 8: Nichtbestehen eines Kurses

Verständnis über Besorgtheit:

Die nächste Aussage wurde von 47 Studierenden im Schwerpunkt Dialogdolmetschen beantwortet. Sechzehn Personen verstehen überhaupt nicht, dass andere Studierende sich Sorgen wegen der Dolmetschkurse machen. 38,30 Prozent können dies eher nachvollziehen und 17 Prozent teilweise. Vier Personen haben die Aussage „Ich verstehe nicht, warum manche Studierende besorgt wegen der Dolmetschkurse sind“ mit „stimmt eher“ beantwortet. Nur eine einzige Person kann kein Verständnis dafür aufbringen, dass sich Mitstudierende Sorgen über Dolmetschkurse machen. Bei dieser Frage liegt eine Standardabweichung von 1,03 vor. Das arithmetische Mittel ist 2,06, welches besagt, dass hier der Durchschnitt der Befragten eher nicht mit der Aussage übereinstimmt.

Frage 9: Ich verstehe nicht, warum manche Studierende besorgt wegen der Dolmetschkurse sind.

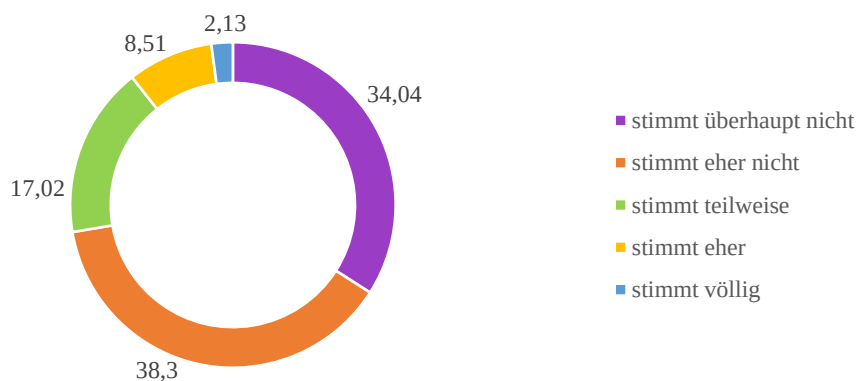


Abbildung 10 Frage 9: Verständnis über Besorgtheit

Freiwilliges Melden im Unterricht:

In einigen Dolmetschkursen werden Studierende nach einem bestimmten Muster aufgerufen oder die Lehrpersonen wählen aus, wer als Nächstes an der Reihe ist. In anderen Lehrveranstaltungen wiederum können sich die Studierenden freiwillig melden. Mit Frage 10 wurde untersucht, ob Studierende es als peinlich empfinden, sich selbst zu melden. Von 46 Antworten fielen 18 auf Antwortmöglichkeit 2 „stimmt eher nicht“. Neun Personen sehen überhaupt kein Problem darin sich freiwillig zu melden und acht Personen ist es eher unangenehm sich einzubringen. 13,04 % vermeiden sich zu melden, wenn sie nicht aufgerufen werden und 10,87 % ist es peinlich, sich im Unterricht freiwillig zu melden. Obwohl die Studierenden sich eher sorgen, in einem Dolmetschkurs Fehler zu machen oder sich zu blamieren und einen negativen Eindruck zu hinterlassen (siehe Aussage 4 und Aussage 6), haben die Studierenden durchschnittlich kein Problem damit, sich freiwillig in einem Dolmetschkurs zu melden. Dies beweist hier auch der Mittelwert, der bei 2,57 liegt, also zwischen „stimmt eher nicht“ und „stimmt teilweise“. Die Standardabweichung beträgt 1,26.

Frage 10: Es ist mir peinlich, mich in einem Dolmetschkurs freiwillig zu melden.

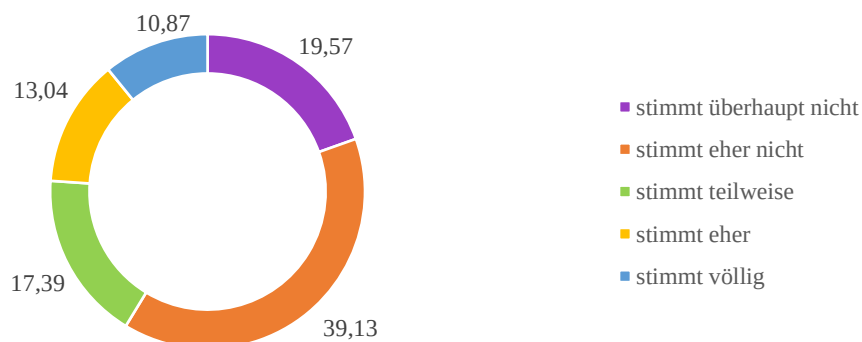


Abbildung 11 Frage 10: Freiwilliges Melden im Unterricht

Sprechen der B-Sprache mit Menschen, um deren Muttersprache es sich handelt:

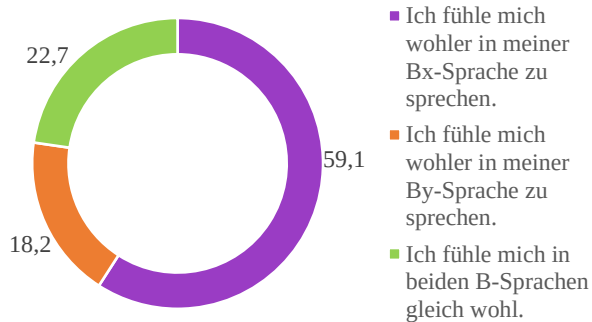
Um zu untersuchen, ob die Studierenden generell beim Anwenden ihrer B-Sprache(n) Angst empfinden, oder ob dies situationsbezogen auf den Dolmetschunterricht zutrifft, fragt Aussage 11 nach dem Empfinden, wenn die Studierenden sich mit Muttersprachlern jener Sprache unterhalten.

Daraus ergibt sich, dass der Großteil der Befragten (34,78 %) keine Angst empfinden würden, wenn sie ihre B-Sprache mit Menschen reden, die jene Sprache als Muttersprache haben. Acht Personen stimmen damit überhaupt nicht überein und wären demnach nervös, wenn sie sich mit Muttersprachlern unterhalten. Bei diesem Item liegt das arithmetische Mittel bei 3,48, also bei „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“ bezogen auf die Aussage „Ich wäre nicht nervös, meine B-Sprache mit Menschen, die diese Sprache als Muttersprache haben, zu sprechen“. Die meisten Antworten befinden sich innerhalb eines Wertes von 1,49 rund um das arithmetische Mittel. Hier kann behauptet werden, dass sich die Studierenden eher wohl fühlen ihre B-Sprache anzuwenden, wenn sie diese mit Muttersprachlern sprechen. Dabei wurde nicht definiert, ob dies eine private Situation oder einen universitären Kontext betrifft. Auch hier wurde zur genaueren Bestimmung eine Zusatzfrage für jene Studierenden mit zwei B-Sprachen gestellt.

Die Studierenden wurden wieder gebeten, genauer zu bestimmen, in welcher B-Sprache sie sich wohler fühlen, wenn sie jene mit einem/einer MutterspracherlerIn sprechen würden. 30 Prozent behaupten, sie wären in ihrer Bx-Sprache nicht nervös. 25 % verspüren kein Problem dabei, ihre By-Sprache anzuwenden und für 45 Prozent der Befragten macht es keinen Unterschied in welcher Sprache sie sprechen: Sie wären weder in ihrer Bx- noch in ihrer By-Sprache nervös.

Bemerkenswert ist hier, dass im Vergleich zu Aussage 3 mehr Studierende weder in der einen noch in der anderen B-Sprache nervös wären, diese mit einem Muttersprachler zu sprechen, wohingegen bei Aussage 3 die Studierenden sehr wohl ängstlicher wären, ihre By-Sprache während des Dolmetschunterrichts anzuwenden. Dies könnte darauf hinweisen, dass eine lockere Atmosphäre, in einem nicht universitären Kontext, die Angst in der B-Sprache zu sprechen verringern kann. Zum besseren Vergleich werden nachfolgend *Frage 3* und *Frage 12 des Fragebogens* abgebildet.

Frage 3: Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:



Frage 12: Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

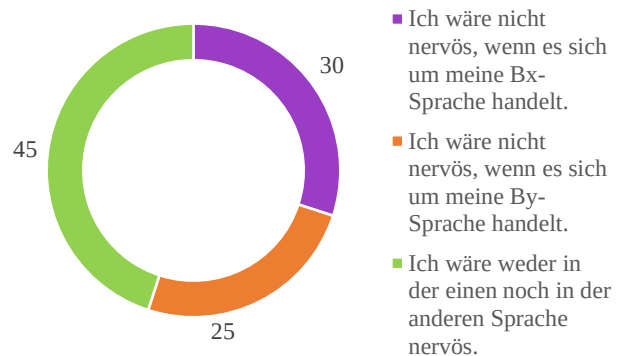


Abbildung 12 Vergleich von Frage 3 und Frage 12 des Fragebogens

Angst Gelerntes nicht korrekt wiedergeben zu können:

Um genauer bestimmen zu können, ob die Studierenden Angst haben, gelernte Inhalte, wie u.a. Vokabeln und Aussagen, während des Dolmetschunterrichts nicht korrekt wiedergeben zu können, wurde Frage 13 in den Fragebogen aufgenommen. Hier zeigen die Ergebnisse, dass acht Personen diesem Item völlig zustimmen und zehn Personen eher zustimmen. 17,39 % der Befragten stimmen eher nicht damit überein und 8,7 % haben keine Angst, dass sie das Gelernte nicht korrekt wiedergeben können. Sechzehn Personen (34,78 %) haben teilweise Angst davor, dass sie zuvor Erlerntes während des Dolmetschens nicht mehr richtig wiedergeben bzw. korrekt anwenden können.

Auch hier lässt sich ein Vergleich zu einem vorhergehenden Item ziehen. Aussage 7 behandelt den Umstand, dass Studierende trotz ausreichender Vorbereitung Angst vor dem Dolmetschunterricht haben. Hier muss zuvor erwähnt werden, dass Frage 13 nur von 46 Personen beantwortet wurde, wohingegen Frage 7 von 49 Personen ausgefüllt wurde. Nun lässt sich die Frage aufstellen: Wenn Studierende Angst haben, Gelerntes nicht mehr korrekt wiedergeben zu können, haben Studierende folglich auch Angst in einen Dolmetschkurs zu gehen, wenn sie gut dafür vorbereitet sind? Auffällig ist, dass bei Aussage 7 genau gleich viele Personen, also 12 Personen (24,49 %) sowohl „stimmt eher nicht“ als auch „stimmt eher“ gewählt haben. Deshalb kann gesagt werden, dass Studierende teilweise Angst haben, in Dolmetschkurse zu gehen, aber die Aussage lässt sich nicht mit der Behauptung, sie hätten Angst, weil sie das Gelernte nicht wiedergeben können, in Relation setzen. Für einige

Studierende könnte das ein Grund sein, dies wurde jedoch nicht spezifisch in dem Fragebogen abgefragt.

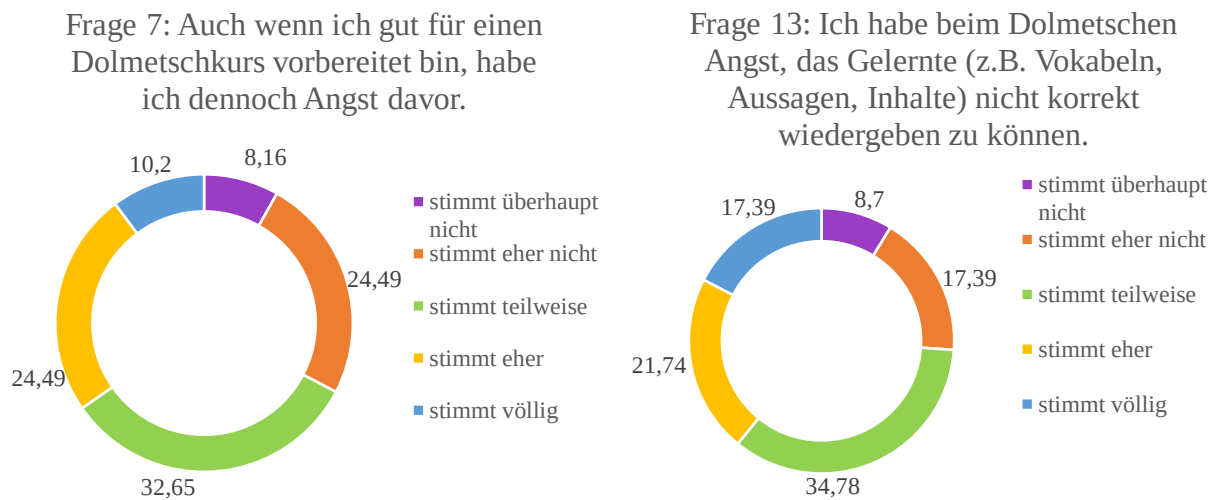


Abbildung 13 Gegenüberstellung von Frage 7 und Frage 13

Gefühl bei Besuch des Dolmetschkurses:

Da Bewertungssituationen häufig unangenehme Symptome genauso wie besorgte Denk- und Vorstellungsinhalte bei den Studierenden hervorrufen können (vgl. Fröhlich 2008:61), wurde Frage 14 in den Fragebogen aufgenommen. Um herauszufinden, ob die Studierenden besorgt sind und ein unangenehmes Gefühl empfinden, wenn sie die Dolmetschkurse besuchen, wurde das Item „Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht in die Dolmetschkurse gehen will.“ von Chiang (2010) übernommen und an den vorliegenden Fragebogen adaptiert.

19,57 % der Befragten stimmen eher nicht mit der Behauptung überein. 28,26 % der Studierenden stimmen überhaupt nicht zu und gehen folglich gerne in die Dolmetschkurse. Elf Personen besuchen die Kurse teilweise gern. Fünf Personen, also ca. 11 Prozent haben ein unangenehmes Gefühl, wenn sie an den Dolmetschkursen teilnehmen. Dies scheint kein besonders hoher Wert zu sein, wenn fünf von 46 Personen angeben, vor den Dolmetschkursen oft ein unangenehmes Gefühl zu haben. Werden jedoch die acht Personen, die „stimmt eher“ ausgewählt haben und die elf Personen, die teilweise ein negatives Gefühl verspüren, dazu gezählt, bedeutet dies: 24 von 46 Studierenden besuchen auf Grund von Angst teilweise bis nie gerne die Dolmetschkurse.

Frage 14: Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht in die Dolmetschkurse gehen will.

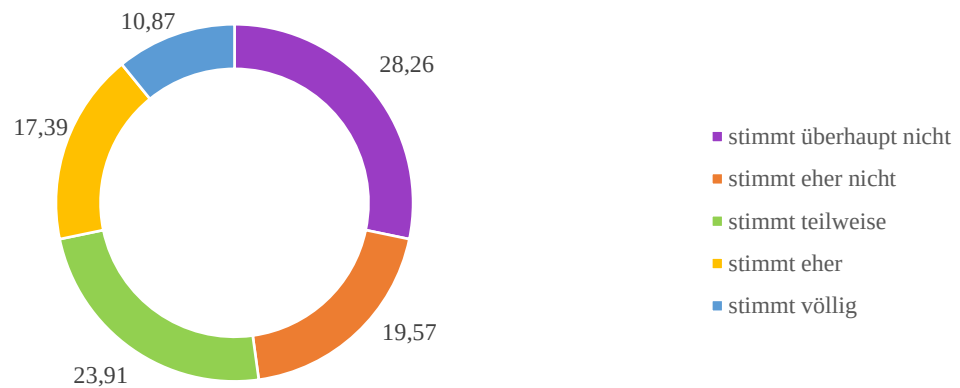


Abbildung 14 Frage 14: Gefühl bei Besuch des Dolmetschkurses

Dolmetschen in der B-Sprache:

Aussage 15 ist ähnlich wie Aussage 2, aber positiv formuliert und bezieht sich auf das Dolmetschen: „Ich fühle mich beim Dolmetschen in meiner B-Sprache sicher.“ Hier gab eine Person an, dass sie sich beim Dolmetschen in ihrer B-Sprache überhaupt nicht sicher fühlt. Im Vergleich dazu haben bei Aussage 2 sieben Personen angegeben, dass sie sich beim Sprechen in ihrer B-Sprache nie ganz sicher fühlen. Bei Antwortmöglichkeit 4 „stimmt eher“, mit 21,74 %, kam ein vergleichbarer Wert heraus: Bei Aussage 2 haben 21,15 % der Studierenden angegeben, „stimmt eher nicht“, welches aufgrund der konträren Aussageformulierung mit Frage 15 „stimmt eher“ gleichgesetzt werden kann. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass Aussage 2 von 52 Personen beantwortet wurde und Frage 15 nur von 46. Auffällig ist der Unterschied bei Antwortmöglichkeit 3 „stimmt teilweise“. Bei Aussage 15 wurde diese von 19 Personen (41,3 %) gewählt, bei Aussage 2 von nur 17,31 %, obwohl diese bei beiden eine ähnliche Bedeutung haben. Allerdings sind das arithmetische Mittel und die Standardabweichung in beiden Fällen relativ ähnlich mit 3,19 & 1,25 (Aussage 2) und 3,22 & 1,01 (Aussage 15), was besagt, dass die Dolmetschstudierenden sich in manchen Fällen sehr wohl sicher sind beim Dolmetschen und Sprechen in ihrer B-Sprache, in anderen Fällen wiederum nicht.

Frage 15: Ich fühle mich beim Dolmetschen in meiner B-Sprache sicher.

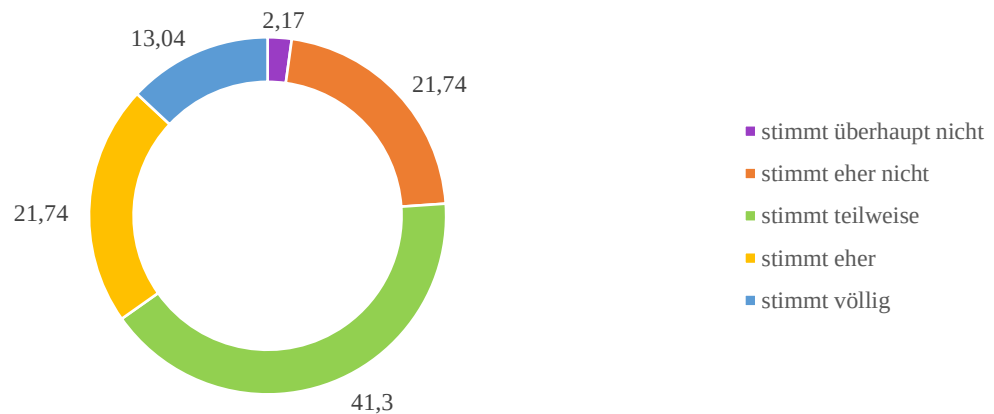


Abbildung 15 Frage 15: Dolmetschen in der B-Sprache

Zum besseren Vergleich soll hier zusätzlich die Grafik von Aussage 2 dargestellt werden:

Frage 2: Ich fühle mich nie ganz sicher, wenn ich in einem Dolmetschkurs meine B-Sprache sprechen muss.

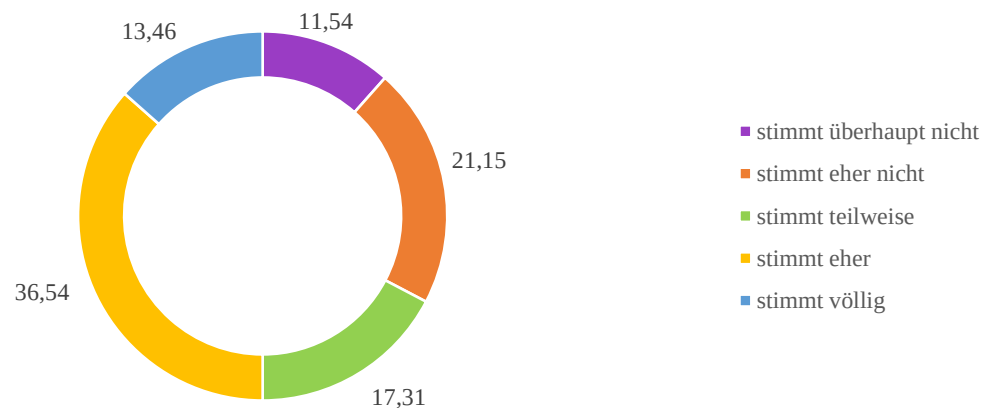
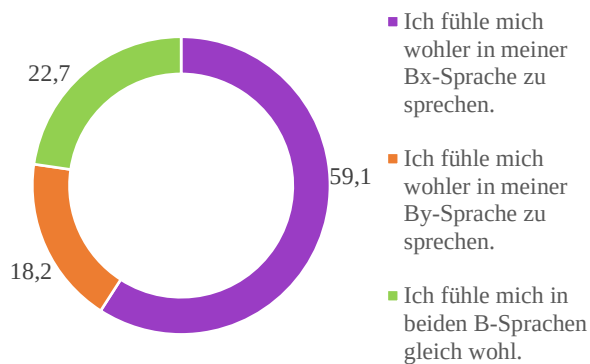


Abbildung 16 Frage 2: Sprechen der B-Sprache

Bemerkenswert ist auch, dass es sich in Frage 15 um den Akt des Dolmetschens handelt und in Frage 2 um das Sprechen der B-Sprache. Herausgefunden wurde, dass 36,54 % sich eher unsicher und ca. 13 % völlig unsicher sind, wenn es um das Sprechen der B-Sprache geht, aber nur 2 % völlig unsicher und 21,74 % eher nicht, wenn es sich um das Dolmetschen in der B-Sprache handelt.

Wie bereits bei den anderen Fragen, die die B-Sprache der Dolmetschstudierenden behandeln, wurde auch hier eine Zusatzfrage eingefügt. Dabei stellte sich heraus, dass sich

Frage 3: Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:



Frage 16: Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

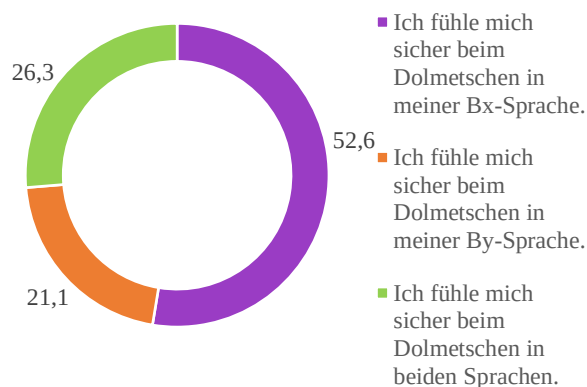


Abbildung 17 Gegenüberstellung Frage 16 und Frage 13

ungefähr 52 Prozent beim Dolmetschen in der Bx-Sprache wohler fühlen und ca. 21 Prozent in der By-Sprache. 26,3 Prozent fühlen sich in beiden Sprachen gleich wohl. Bei der Zusatzfrage zu Aussage 2 (siehe Frage 3) fühlten sich nur 22,7 Prozent beim Sprechen in der Bx- und der By-Sprache gleich wohl. Frage 3 versuchte, eine genauere Bestimmung bezüglich des Sprechens in der B-Sprache während eines Dolmetschkurses herauszufinden.

In beiden Fällen stellte sich heraus, dass sich mehr als die Hälfte der Studierenden in ihrer Bx-Sprache wohler fühlen, gleich ob es sich um das Dolmetschen oder um das Sprechen handelt. Rund 20 Prozent fühlen sich in der By-Sprache wohler und zwischen 22 und 26 Prozent der Studierenden im Master Dialogdolmetschen mit mehr als einer B-Sprache fühlen sich sowohl beim Sprechen als auch beim Dolmetschen in beiden ihren B-Sprachen gleich wohl.

Angst vor den Lehrenden:

Mit Item 17 beginnt ein etwas spezifischerer Teil. Er behandelt die Angst der Studierenden vor den dolmetschlehrenden Personen. Wie in Kapitel 4.1.1 *Entstehung der Prüfungsangst* beschrieben, können die Lehrpersonen einen Teil zum Anstieg der Prüfungsangst und für Angstempfinden während der universitären Laufbahn beitragen. Da im Masterstudium Translation nur noch wenige Vorlesungsprüfungen und eine große Modulprüfung am Ende des Studiums vorgesehen sind, wurde in diesem Teil die Angst während des Dolmetschunterrichts erfragt; die Studierenden befinden sich wöchentlich, während des Unterrichts, in einer prüfungsähnlichen Situation, da sie meist vor den anderen KollegInnen und der Lehrperson eine Dolmetschung durchführen müssen und dabei einer immanenten Bewertung ausgesetzt sind.

Aussage 17 wurde von 45 Personen beantwortet und fragt direkt nach der Angst vor dem/der Lehrenden. Ungefähr 30 Prozent der Befragten haben teilweise Angst. Vier Personen haben eher Angst, acht Personen stimmen völlig mit der Aussage überein und fürchten sich folglich vor Lehrpersonen. In die entgegengesetzte Richtung stimmen 29 % eher nicht mit der Aussage überein. 18 % der Studierenden haben überhaupt keine Angst vor ihren LehrveranstaltungsleiterInnen. Das arithmetische Mittel liegt bei 2,8 mit einer Standardabweichung von 1,34. Deshalb lässt sich feststellen, dass der Durchschnitt der Studierenden teilweise Angst vor den Lehrenden hat.

Frage 17: Ich habe beim Dolmetschen Angst vor dem/der Lehrenden

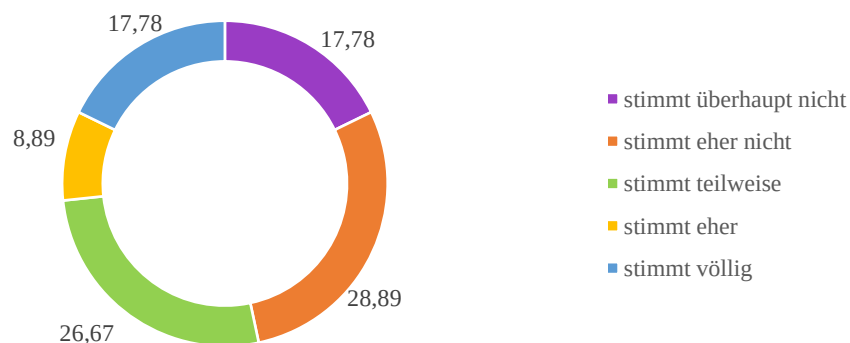


Abbildung 18 Frage 17: Angst vor den Lehrpersonen

Ausbessern der Fehler:

Wie in Kapitel 4.1.3 *Verlust der Anerkennung* erwähnt, ist das Ansehen bei StudienkollegInnen und Lehrenden von großer Bedeutung hinsichtlich der Entwicklung von Prüfungsangst. Durch Korrekturen der Lehrenden könnte dieses Ansehen negativ beeinflusst werden. Aussage 18 hinterfragt deshalb, ob die Studierenden Angst haben, dass jeder Fehler, der während des Dolmetschens passiert, von den Lehrpersonen ausgebessert wird: 20 Prozent haben davor keine Angst, 35,56 % eher nicht und knapp 11 % teilweise. 15,56 % der Befragten haben eher Angst, dass alle ihre Fehler aufgezeigt werden. Ungefähr 18 Prozent fürchten sich davor, dass der/die Lehrende alle falschen Aussagen ausbessern wird. Zum Vergleich: 62 Prozent der Studierenden bei Aussage 4 machen sich Sorgen während des Unterrichts Fehler zu machen und 22 % machen sich keine Sorgen, dass dies passieren könnte (siehe *Fehler im Dolmetschkurs*).

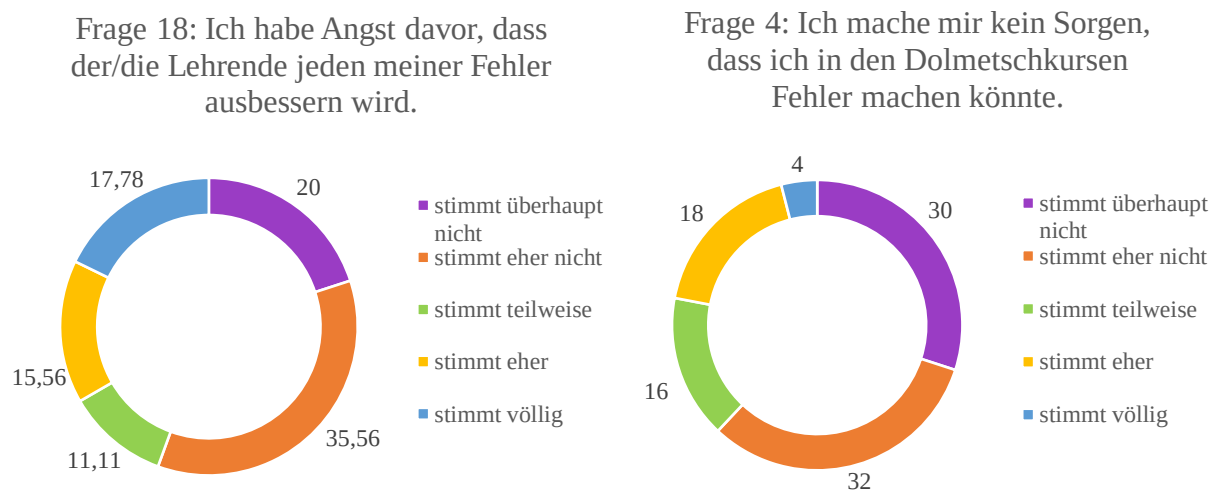


Abbildung 19 Gegenüberstellung Frage 18 und Frage 4

Ängste in Bezug auf Lehrpersonen:

Für die nachfolgende Frage wurde ein offenes Antwortformat gewählt, damit die Studierenden eine zusätzliche Möglichkeit haben, Kommentare bezüglich Angst vor den LeiterInnen der Dolmetschlehrveranstaltungen anzuführen. Diese Frage wurde nicht als Pflichtfrage gekennzeichnet, somit haben nur jene Studierenden einen Kommentar hinterlassen, die das auch wollten. Die Frage wurde von 19 Personen ausgefüllt.

Die Antwort, die am häufigsten auf die Frage „Welche nicht angeführten Ängste in Bezug auf Lehrpersonen haben Sie?“ genannt wurde, war „Bloßstellung“. Obwohl in Frage 18 nur rund 20 Prozent der Befragten angaben, Angst davor zu haben, dass der/die Lehrende die

Fehler korrigieren würden, gibt hier die Mehrheit der Befragten an, Angst vor einer Bloßstellung vor anderen Studierenden zu haben. Zusätzlich dazu wurde „gemeine und nicht angebrachte Anmerkung“ (F19:7) seitens der Lehrperson angegeben, was unter den Begriff der Bloßstellung eingeordnet werden könnte, genauso wie die Angst, vor allen blamiert zu werden. (F19:19) Auch persönliche Kommentare wurden genannt: Beispielsweise wurde eine zu hohe Stimmlage bei einer/einem Studierenden kritisiert. (F19:8) Neben der Bloßstellung vor dem gesamten Kurs wird auch befürchtet, sich durch Fehler lächerlich zu machen und ein schlechtes Image bei den Lehrenden zu bekommen. (F19:9) Einmal wurde als Angst in Bezug auf Lehrpersonen angegeben, dass diese sich bei Bemerkungen kritisiert oder hinterfragt fühlen könnten. (F19:3)

Mehrfach wurde von den Befragten unzureichendes oder unkonstruktives Feedback genannt. Einige TeilnehmerInnen gaben an, dass Lehrpersonen wiederholt inadäquat auf Fehler reagieren würden, indem sie Dolmetschungen der Studierenden ins Lächerliche ziehen. Wiederholt wurden Verhaltensweisen der Lehrenden genannt, die nicht dem entsprechen, welches sich die Studierenden erwarten bzw. als wünschenswert empfinden. Hier wurde u.a. von den Befragten genannt, dass Lehrpersonen mit den Augen rollen, wenn die Studierenden sichtlich nervös sind, und dass Fehler nicht geduldet werden, obwohl immer wieder auf den „geschützten Raum Universität“ verwiesen wird. (F19:13) Zusätzlich wurde erwähnt, dass dieser sichere Raum nicht gegeben ist, die Lehrpersonen kein Vertrauen und keine Sicherheit gegenüber den Dolmetschstudierenden ausstrahlen und diese folglich nicht mehr wagen Fehler zu begehen und sich dadurch in einer ständigen Prüfungssituation wähnen:

Ich komme mir jedes Mal wie bei einer Abschlussprüfung vor, von der meine ganze zukünftige Karriere abhängt. Für mich ist dies kein Sicherer Raum zum Trainieren - ganz im Gegenteil, ich fühle, wie ich verkrampfe und degradiere, aus Angst vor dem Versagen und der unmittelbaren Benotung, vergesse ich gar meine eigene Muttersprache. (F19:16)

Aus Sicht der Befragten wurde auf ein pädagogisches Fehlverhalten wiederholt hingewiesen: Es wird angegeben, dass einige Lehrende ihre Studierenden, anstatt zu fördern und mit positiver Kritik zu unterstützen, diese mit negativer Kritik, intransparenter Benotung und übertriebenen Anforderungen so weit verängstigen, dass diese nach dem Studium den Traum von einer professionellen Dolmetscherkarriere aufgeben. (F19:17) TeilnehmerInnen nannten die Angst, nicht ausreichend auf eben diese „richtige Welt“, also den Beruf DolmetscherIn, vorbereitet zu werden. (F19:11)

Fremdsprachenkenntnisse der Mitstudierenden:

Die folgenden Fragen behandeln die Angst vor den „Peers“, also den Mitstudierenden. Aussage 20 lautet: „Ich habe immer das Gefühl, dass die anderen Studierenden die Fremdsprache besser beherrschen als ich.“ Von 45 Teilnehmern liegen die meisten Antworten mit einer Standardabweichung von 1,33 um das arithmetische Mittel von 3,16. Knapp 31% empfinden ihre KollegInnen teilweise in der Fremdsprache als kompetenter. 15,56 % stimmen eher zu, 17,78 % eher nicht. 22 Prozent haben das Gefühl, dass sie den anderen Studierenden beim Gebrauch der Fremdsprache unterliegen. Nur 13 Prozent denken nicht, dass die anderen Studierenden die Fremdsprache besser beherrschen. Demnach fühlen sich ca. 38 Prozent unterlegen und 31 Prozent haben genug Vertrauen in ihre eigenen Fremdsprachenkompetenzen.

Frage 20: Ich habe immer das Gefühl, dass die anderen Studierenden die Fremdsprache besser beherrschen als ich.

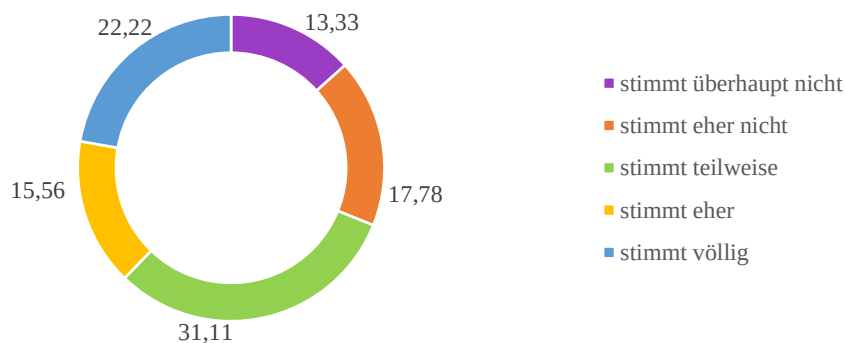


Abbildung 20 Frage 20: Fremdsprachenkenntnisse der Mitstudierenden

Verlust der Anerkennung durch Fehler:

Wie auch bereits in vorhergehenden Fragen soll auch hier die Thematik des Fehlers aufgegriffen werden. Untersucht wird, ob Studierende Angst haben, wegen eines Fehlers einen negativen Eindruck zu hinterlassen und somit von „Peers“ verurteilt zu werden. In ihrem Charakter ähnlich zu Frage 6, bezieht sich Frage 21 jedoch zusätzlich zur Fehlerthematik auch auf die Thematik des Ansehens bei KollegInnen. Spielen hier nicht nur die Schwierigkeiten des hohen Konzentrationslevels, durch welches die Fehleranfälligkeit im Bereich Grammatik, Zahlen und Nummern höher ist, eine Rolle, so trägt hier überdies die Nervosität einen negativen Eindruck zu hinterlassen, zur Angst der Studierenden bei. Des Weiteren könnte die Publikumsangst in diesem Fall eine Rolle spielen, da die Dolmetschungen vor dem gesamten

Kurs abgehalten werden und dies die Studierenden einer sozialen und öffentlichen Bewertung aussetzt¹². 20 % der Befragten stimmen teilweise mit Aussage 21 überein und 26,67 % eher nicht. Sieben Personen (15,56 %) haben überhaupt keine Angst, wegen eines Fehlers negativ bewertet zu werden. Neun Personen (20 %) fürchten sich davor, durch einen Irrtum an Ansehen bei ihren KollegInnen zu verlieren. 38 Prozent der Befragten sind besorgt, dass sich ihr Bild bei den Mitstudierenden durch einen Fehler verändern könnte. 42 % sind in keiner Weise beunruhigt.

Frage 21: Ich habe beim Dolmetschen Angst, wegen eines Fehlers bei KollegInnen an Ansehen zu verlieren.

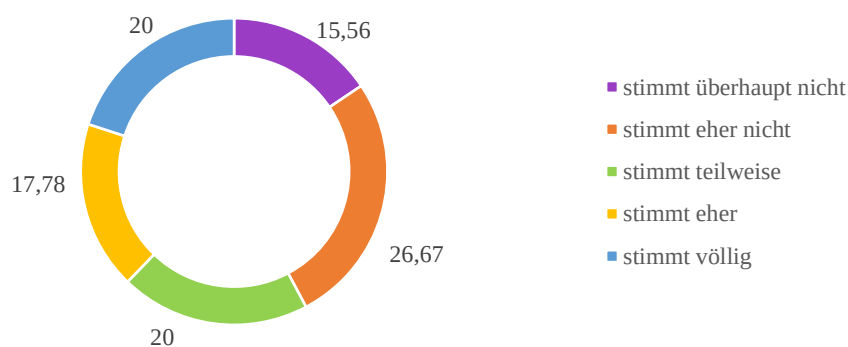


Abbildung 21 Frage 21: Verlust der Anerkennung durch Fehler

Selbstbewusstsein beim Dolmetschen:

Im Vergleich zu Aussage 21 fragt Aussage 22 nach dem Selbstbewusstsein beim Dolmetschen vor Mitstudierenden. Frage 22 wurde von 45 Personen beantwortet und es ergibt sich ein Mittelwert von 2,51 und eine Standardabweichung von 0,99. 40 % der Befragten gaben an, dass sie sich teilweise selbstbewusst und sicher beim Dolmetschen vor „Peers“ fühlen. 11 Prozent gaben an, dass sie sich eher sicher fühlen und nur eine Person (2,22 %) dass sie sich völlig sicher und selbstbewusst fühlt. Somit kann gesagt werden, dass 13,33 % der Befragten ohne Probleme vor anderen Studierenden dolmetschen. Im Gegenteil dazu fühlen sich 46,67 % unsicher, wenn sie an der Reihe sind. Die 46,67 % ergeben sich daher aus den 13 Antworten zu „stimmt eher nicht“ (28,89 %) und acht Antworten zu „stimmt überhaupt nicht“ (17,78 %).

¹² Für weitere Details siehe Kapitel 4.1.3 *Verlust der Anerkennung*, Kapitel 4.2.2 *Publikumsangst und Lampenfieber* und Kapitel 4.2.3 *Angst vor Fehlern*.

Frage 22: Vor den anderen Studierenden fühle ich mich beim Dolmetschen selbstbewusst und sicher.

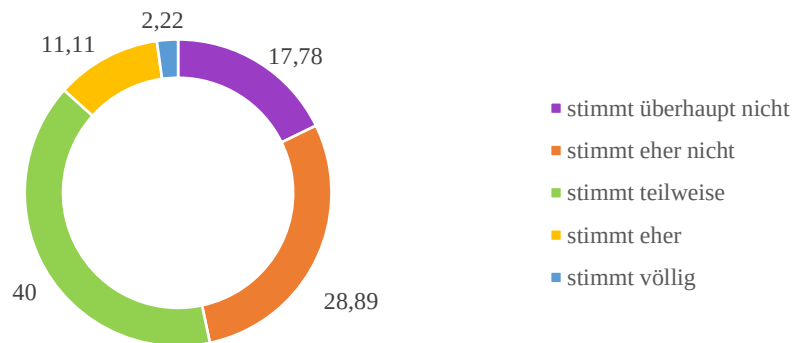


Abbildung 22 Frage 22: Selbstbewusstsein beim Dolmetschen

Ängste in Bezug auf StudienkollegInnen:

Für die folgende Frage wurde, wie bei der Thematik Angst vor den Lehrpersonen, ein offenes Antwortformat gewählt, um den Studierenden die Gelegenheit zu geben, sich zu Ängsten in Bezug auf Mitstudierende zu äußern. Sechs Personen nahmen diese Option wahr und äußerten folgende Ängste: Auch vor StudienkollegInnen herrscht die Angst, sich durch manchmal banale Fehler zu blamieren und deswegen für unintelligent und fehl am Platz gehalten zu werden. Ein/e Studierende/r gab sogar an, dass er/sie Angst hätte, wegen Fehler seinen/ihren Status als zweisprachige Person zu verlieren: „Die Bemühungen, mich als Muttersprachler auszugeben werden zunichte gemacht und ich habe Angst um meinen Status als zweisprachige Person/Polyglott.“ (F23:6)

Empfinden am Weg zum Dolmetschkurs:

Mit Aussage 24 wurde zurück zu einem allgemeineren Thema bezüglich Angst während des Dolmetschkurses gewechselt, indem sie hinterfragt, ob Studierende sich sicher und entspannt fühlen, wenn sie am Weg zu einem Dolmetschkurs sind. 15,56 % der Befragten fühlen sich ruhig und gelassen, 20 % nur teilweise und 11,11 überhaupt nicht. 24,44 Prozent stimmen eher mit der Aussage überein und 28,89 % eher nicht. Daraus ergibt sich ein arithmetisches Mittel von 3,04 und eine Standardabweichung von 1,28. Am Weg zu den Dolmetschkursen fühlen sich 40 % sicher und entspannt und wiederum 40 % erleben ein Gefühl der Anspannung.

Frage 24: Am Weg zu den Dolmetschkursen fühle ich mich sicher und entspannt.

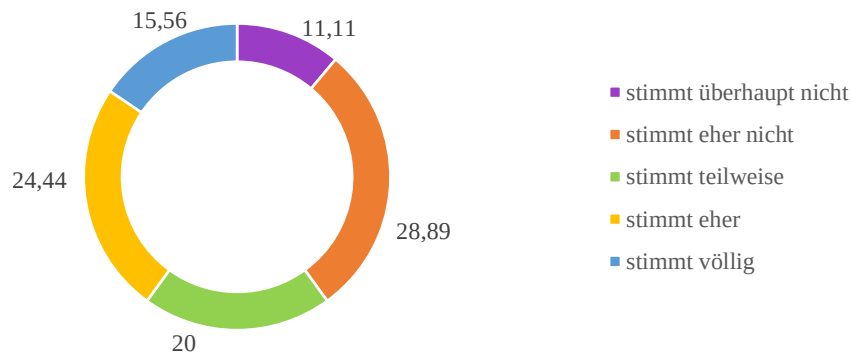


Abbildung 23 Frage 24: Empfinden am Weg zum Dolmetschkurs

Individuelles Empfinden am Weg zu Dolmetschkursen:

Bei Aussage 25 wurden die Dolmetschstudierenden gebeten genauer zu definieren, am Weg zu welchen Dolmetschkursen sie sich nicht wohl fühlen. Jeder Kurs, der im Studienplan Dialogdolmetschen angeboten wird, konnte angeführt werden. Da in diesem Schwerpunkt trotz der eigentlichen benötigten Unterschiede in der Lehre, die folglich eine erfolgreichere Karriere sicherstellen würden, die meisten Kurse aus dem Bereich des Konferenzdolmetschens vorgesehen sind, konnten auch Kurse wie „Simultandolmetschen“, „Konsekutivdolmetschen“ und „Konferenzdolmetschen“ angegeben werden. Des Weiteren können als individuelle Fachvertiefung Kurse aus den anderen Schwerpunkten gewählt werden. Auffällig ist, dass tatsächlich nur Dolmetschkurse genannt wurden, obwohl die Zusatzinformation dezidiert alle Kurse des Studienplans (VO + individuelle Fachvertiefungen) inkludiert hatte. Frage 25 war keine Pflichtfrage und wurde von 16 Personen beantwortet.

Besonders auffallend ist, dass unter den dreizehn Sprachen, die am Zentrum für Translationswissenschaft Wien angeboten werden, konkret sechs Sprachen genannt wurden (Deutsch nicht inkludiert, da jede Übung ins Deutsche dolmetscht): Am häufigsten wurden Englisch und Französisch genannt, gefolgt von Spanisch und einmal Italienisch, Rumänisch und Ungarisch. Auffällig war, dass doch von Personen konkrete Namen von Lehrpersonen genannt wurden. In diesem Fall kann von Furcht gesprochen werden, da sich diese Angst explizit an etwas Bestimmten festmachen lässt. Furcht wird definiert als Angst, die ein Objekt oder eine Person als gefährlich einstuft. Eine Person wurde aus Sicht einer/eines Befragten sogar als „ganz, ganz schrecklich“ (F25:15) bezeichnet. Die anderen beiden Lehrenden werden

von den Studierenden am ZTW als besonders strenge, aber vor allem kompetente Dolmetscher und Lehrende eingeschätzt. Eine Person gab keinen Namen an, beschrieb aber eine Professorin mit übertriebenen Anforderungen. (F25:8)

Einige gaben an, dass sie vor allen Dolmetschkursen Angst empfinden (4 Angaben). Diese könnten dementsprechend in die 40 % der Studierenden mit einem Gefühl der Anspannung aus der vorhergehenden Frage eingeordnet werden. Die Mehrheit der Befragten gaben an, dass sie sich vor Konsektivdolmetschen am meisten fürchteten: Konsektivdolmetschen wurde insgesamt elf Mal erwähnt: Konsektivdolmetschen I wurde zwei Mal genannt und Konsektivdolmetschen II drei Mal, mit keiner genaueren Spezifizierung wurde Konsektivdolmetschen sechs Mal angegeben. Darauf folgend wurde Simultandolmetschen mit acht Erwähnungen am zweithäufigsten als furchteinflößend identifiziert: Hier scheint Simultandolmetschen I und II mit jeweils drei Nennungen auf und ohne konkretere Angaben „Simultandolmetschen“ mit zwei Nennungen. Die Übungen, die diesen Schwerpunkt eigentlich kennzeichnen, nämlich die Dolmetschkurse „Dialogdolmetschen“ wurden insgesamt nur fünf Mal genannt. Dialogdolmetschen I wurde ein Mal geäußert und Dialogdolmetschen II zwei Mal. Zwei Personen gaben diese Lehrveranstaltung ohne genauere Definition an, welcher Kurs am angsteinflößendsten sei. Konferenzdolmetschen wurde insgesamt nur ein Mal genannt.

Bemerkenswert ist die Nennung der Bx- und By-Sprache. Bei dieser offenen Frage wurden zwei Mal die Dolmetschkurse in der Bx-Sprache negativ konnotiert genannt und nur ein Mal die Dolmetschkurse in der By-Sprache erwähnt. Hier muss dazu gesagt werden, dass bei einigen Auflistungen von Kursen nur die Sprache dazu geschrieben wurde, aber selten, ob es sich dabei um die Bx- oder By-Sprache jener Personen handelt. Zudem wurde keine Spezifizierung der B-Sprachen gemacht, bei denen, die „alle Dolmetschkurse und Übungen“ anmerkten. Genauso wurde bei den Angaben, die bestimmte Lehrende nannten, nicht unterschieden, ob der Unterricht in der Bx- oder By-Sprache stattfindet. Dennoch scheint es nennenswert, dass hier die Angst vor Dolmetschkursen in der Bx-Sprache zwei Mal angegeben wurde und vor den Dolmetschkursen der By-Sprache nur ein Mal.

7.1.4 Angst während des Studiums

Der dritte Teil „Angst während des Studiums“ bezieht sich nicht mehr dezidiert auf die Emotionen während des Dolmetschkurses, sondern eher auf die generellen Ängste, die Dolmetschstudierende während des Studiums haben. Die Fragestellung lautete „Im Verlauf

meines Studiums habe/hatte ich Angst...“. Es gibt vier Antwortmöglichkeiten, die diesen Satz vervollständigen. Auch hier wurde die Likert-Skala als Antwortskalierung verwendet.

Im Verlauf meines Studiums habe/hatte ich Angst...

... vor der Modulprüfung:

Die erste Antwortmöglichkeit fragt nach der Angst der Studierenden vor der Modulprüfung. Die Modulprüfung testet am Ende des Studiums die Kompetenzen der Studierenden beim Dolmetschen einer dialogischen Situation. Dabei wird von der A-Sprache in die B-Sprache, bzw. A-Sprache – Bx-Sprache und A-Sprache – By-Sprache, und vice versa gedolmetscht. Durch die Ergebnisse der jeweiligen Zusatzfragen (Aussage 3, 12 & 16) könnte interpretiert werden, dass die Kombination A – By-Sprache für die meisten Studierenden herausfordernder ist als die Kombination A – Bx-Sprache.

Bei der Aussage „Im Verlauf meines Studiums habe/hatte ich Angst vor der Modulprüfung“ ergab dies folgende Werte: Die Frage wurde von 45 Personen beantwortet, wovon sechs Personen (13 %) angaben, eher keine Angst vor der Modulprüfung zu haben. Fünf Personen gaben an, teilweise Angst davor zu haben und 20 % fürchten sich eher davor. Nur eine einzige Person (2 %) gab an, während des Studiums überhaupt keine Angst vor der Modulprüfung zu haben. Auffallend viele Studierende gaben an, große Angst zu empfinden, wenn sie an die besagte Prüfung denken. 24 Personen, über 53 % der Befragten, wählten „stimmt völlig“ als Antwortmöglichkeit. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass nur 15,55 Prozent in den Bereich jener fallen, die keine Angst vor dieser Prüfung haben und 73,33 Prozent der Dialogdolmetschstudierenden während ihres Studiums Angst vor der Modulprüfung haben. Warum haben so viele der Studierenden diese Bedenken, wenn das gesamte Studium sie auf diese Prüfung vorbereitet? Dies könnte unter anderem an dem Druck liegen, der in den Lehrveranstaltungen, seitens der Lehrenden und StudienkollegInnen vermittelt wird.

Bei dieser Frage gibt es ein arithmetisches Mittel von 4,09 und die meisten Antworten sind mit einer Standardabweichung von 1,18 um diesen Mittelwert angesiedelt.

Frage 26.1: Im Verlauf meines Studiums habe/hatte ich Angst vor der Modulprüfung.

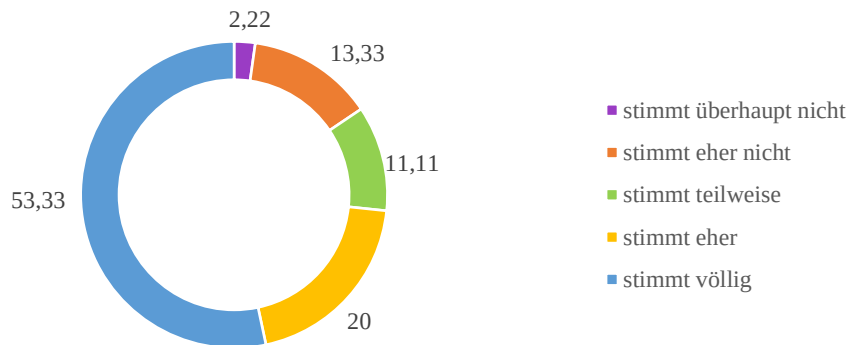


Abbildung 24 Frage 26.1: Angst vor der Modulprüfung

... vor Vorlesungsprüfungen:

Im Falle von Prüfungsangst schneiden jene oft schlechter ab, die darunter leiden, obwohl sie den Lernstoff meist genauso gut beherrschen wie nichtängstliche Personen. Personen, die über eine höhere *trait anxiety* verfügen, sind eher anfällig für Prüfungsangst. Allerdings kann Prüfungsangst genauso durch die Prüfungssituation, also die *state anxiety* begünstigt werden.

Das nächste Item fragt nach der Angst der Studierenden vor Vorlesungsprüfungen. Im Master Translation sind nur wenige Vorlesungen vorgesehen und diese müssen am Anfang des Masters absolviert werden, da dies meist Auflagen sind, die abgeschlossen werden müssen, um die nächsten Module des Studienplans beginnen zu können. Dennoch können auch diese der Grund für Prüfungsangst sein. Elf Studierende gaben an, dass sie überhaupt keine Angst vor Vorlesungsprüfungen haben, 40 Prozent eher nicht und weitere 24 %, dass sie teilweise Angst haben. Im Vergleich dazu zählen sich insgesamt 11,11 % zu jenen, die Angst vor Vorlesungsprüfungen haben. Mit 45 TeilnehmerInnen lässt sich hierfür ein arithmetisches Mittel von 2,29 und eine Standardabweichung von 1,10 berechnen.

... davor, mich vor einer Gruppe aktiv an einer Diskussion zu beteiligen bzw. etwas zu sagen:

Diese Aussage fragt ähnlich wie Aussage 10 und Aussage 6 nach, ob es Studierenden peinlich ist, sich freiwillig zu melden und/oder sich vor den anderen Studierenden zu blamieren. Das bedeutet, dass hier wieder die Angst vor Verlust der Anerkennung eine Rolle spielt.

Angst davor, sich freiwillig zu melden (Aussage 10), haben 23,91 Prozent bejaht und 63,26 Prozent haben Sorge, sich während des Dolmetschens zu blamieren und einen negativen

Eindruck zu hinterlassen (Aussage 6). Im Vergleich dazu liegen bei dieser Aussage jene mit fast 50 % in der Überzahl, die kein Problem haben sich aktiv zu beteiligen und 22,23 % haben davor sehr wohl Angst. Genauer gesagt haben ca. 27 % überhaupt kein Problem damit, sich vor einer Gruppe aktiv an der Diskussion zu beteiligen, 22,22 % haben eher keine Angst davor, etwas zu sagen. Ungefähr 30 % haben teilweise Angst sich im Unterricht oder vor einer Gruppe aktiv am Gespräch zu beteiligen. 16 Prozent stimmen eher mit der Aussage überein und sogar 6,67 Prozent, also drei Personen, haben Angst davor, aktiv bei einer Diskussion mitzuarbeiten.

Frage 26.3: Im Verlauf meines Studiums habe/hatte ich Angst davor, mich vor einer Gruppe aktiv an einer Diskussion zu beteiligen bzw. etwas zu sagen.

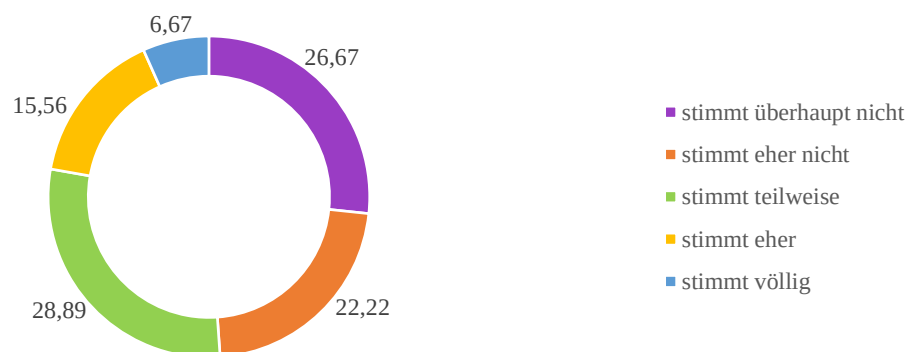


Abbildung 25 Frage 26.3: Angst vor aktiver Beteiligung im Unterricht

... vor dem Verfassen der Masterarbeit:

Die Masterarbeit ist ein elementarer Teil, um den Master Dialogdolmetschen abzuschließen. Deshalb wurde untersucht, ob die Studierenden vor dem Verfassen dieser Arbeit Angst haben/hatten. Ungefähr 27 % der Befragten hatten überhaupt keine Angst davor, 13,33 % teilweise und weitere 13,33 % eher. Für knapp 22 Prozent stellt die Masterarbeit eine Hürde dar und diese haben während des Studiums Angst davor, die Arbeit am Ende des Studienplans schreiben zu müssen. Bei dieser Frage gibt es ein arithmetisches Mittel von 2,8 und eine Standardabweichung von 1,53. Obwohl die Masterarbeit ein so zentrales Element ist, scheinen ca. 51 % der Studierenden keine Angst davor zu haben, wohingegen fast 36 % dieser ängstlich gegenüberstehen.

7.1.5 Prüfungsangst während der Prüfungssituation

In dem vierten Teil des Fragebogens wurde nach dem Empfinden der Studierenden während einer Prüfung gefragt. Dieser Teil leitet sich ab von der Kurzform des Prüfungsängstlichkeitsinventars TAI-G von Wacker, Jaunzeme und Jaksztat (2008). Der Fragebogen der Studie ist eine Kurzfassung des Fragebogens TAI-G, abgeleitet von Spielbergers „Test Anxiety Inventory“ (1980). Die Autoren haben diesen aufgrund von Zeitproblemen erstellt, da der TAI-G ansonsten oft zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Sie verteilten den Fragebogen im Jahr 2005 an mehrere Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen, welche diesen ausfüllten. (vgl. Wacker & Jaunzeme & Jaksztat 2008:74f.) Sie fanden heraus, dass Studentinnen sich als ängstlicher einschätzen als Studenten. Die persönliche Einschätzung der Wichtigkeit einer Prüfung habe aber keine signifikanten Auswirkungen auf das Angstniveau. Im Unterschied dazu habe aber das Alter der Befragten sehr wohl Einfluss auf die Prüfungsängstlichkeit: Die Gruppe der älteren Studierenden habe niedrigere Werte als jene der jüngeren Studierenden. (vgl. Wacker & Jaunzeme & Jaksztat 2008: 75)

Um diesen Teil der Umfrage für die vorliegende Masterarbeit erstellen zu können, wurden acht Items aus der Kurzform des Prüfungsängstlichkeitsinventars TAI-G von Wacker et al. (2008) übernommen. Die Studierenden wurden gebeten folgende Aussagen hinsichtlich ihres Empfindens während einer Prüfung zu beantworten:

Ich weiß, dass ich mich auf mich selbst verlassen kann:

Laut Warwitz (2001:33f.) wird Angst dann empfunden, wenn jemand zweifelt einer Sache nicht gewachsen zu sein. Um zu hinterfragen, ob die Studierenden Zweifel an ihren eigenen Fähigkeiten haben, oder sich auf sich selbst verlassen, wurde das Item „Ich weiß, dass ich mich auf mich selbst verlassen kann“ aus dem TAI-G übernommen.

26,67 % der Studierenden finden, dass sie sich während einer Prüfung ganz auf sich selbst verlassen können, 11 % verlassen sich teilweise auf sich selbst. Die Mehrheit der Studierenden hat Antwortmöglichkeit 4 „stimmt eher“ ausgewählt, dies bedeutet, dass über 57 % während einer Prüfung eher an sich selbst glauben. Nur eine Person hat überhaupt kein Vertrauen und eine weitere eher kein Vertrauen, wenn sie sich in einer Prüfungssituation befinden. Diese Aussage hat ein arithmetisches Mittel von 4,04 und eine Standardabweichung von 0,82, d.h. die meisten Antworten befinden sich zwischen einem Wert von 3 und 5. Von 45

TeilnehmerInnen sind 84 Prozent der Befragten überzeugt von ihren Fähigkeiten während einer Prüfung und nur 4,44 Prozent (2 Personen) haben keine hohen Erwartungen an ihr Können und sich selbst in einer Leistungssituation.

Frage 27.1: Ich weiß, dass ich mich auf mich selbst verlassen kann

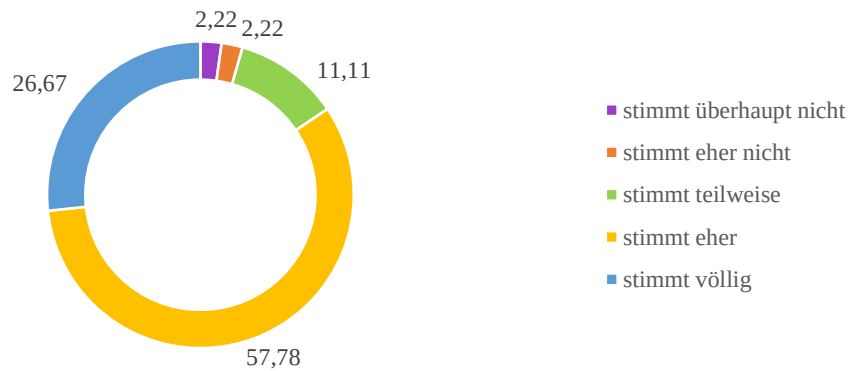


Abbildung 26 Frage 27.1: Auf sich selbst verlassen

Ich mache mir Gedanken, wie meine Semesternote aussehen wird:

Von 45 Befragten geben 11 % an, dass sie sich während einer Prüfung Sorgen um ihre Semesternote machen, ca. 30 % denken eher darüber nach und 24 % teilweise. 27 % sorgen sich eher nicht deswegen und vier Personen (ca. 9 %) reflektieren nicht über ihre Semesternote, wenn sie sich in einer Prüfungssituation befinden. Der Mittelwert beträgt 3,07 und die Standardabweichung 1,18.

Ich denke daran, wie wichtig mir ein gutes Ergebnis ist:

Bei von Prüfungsangst betroffenen Personen kann es zum im Kapitel 4.1.1 *Entstehung der Prüfungsangst* erwähnten Phänomen des „Overstudyings“ kommen. Für jene Personen gilt oft nur ein fehlerfreies Ergebnis, für welches ununterbrochen gelernt wird. Ein schlechtes Ergebnis würde für sie ein Versagen bedeuten.

Ähnlich wie die vorhergehende Frage will diese Aussage die Gedanken über Noten untersuchen. Dementsprechend ähnlich fallen auch die Antworten aus: drei Personen (ca. 7 %) haben überhaupt keine Sorgen wegen des Ergebnisses, 20 % eher nicht und ca. 27 % teilweise. Weitere 27 % denken eher an das Resultat. Der einzige Unterschied zu beiden Fragen lässt sich bei Antwortmöglichkeit 5 „stimmt völlig“ feststellen. Während sich bei Frage 27.2 11 %

Gedanken über die Semesternote machen, denken bei Frage 27.3 20 % darüber nach, wie wichtig ihnen ein gutes Ergebnis ist.

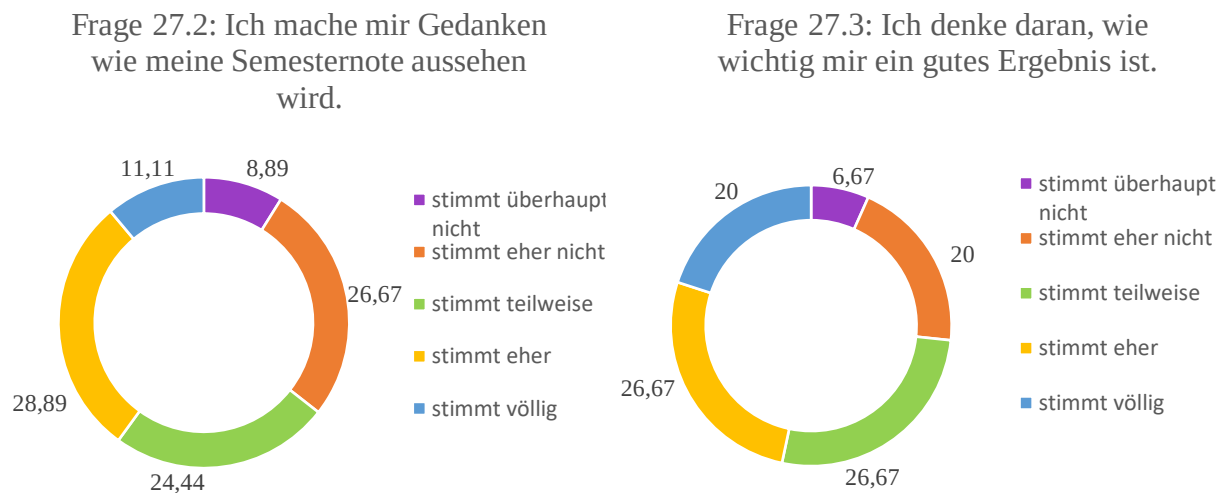


Abbildung 27 Vergleich Frage 27.2 und 27.3

Ich werde in meinem Gedankengang unterbrochen, weil mir etwas Nebensächliches einfällt:

In Momenten, in denen der Leistungsdruck zu stark wird, schweifen die Gedanken möglicherweise von der Prüfung ab und konzentrieren sich auf etwas Nebensächliches. In manchen Fällen kann es ein einfacher Wunsch sein, nicht an dem Ort der Prüfung zu sein, in anderen Fällen kommt es zu erheblicheren Aufmerksamkeitsstörungen.

Ungefähr 30 % der TeilnehmerInnen können sich ganz auf eine Prüfung konzentrieren. Weitere 31 Prozent werden eher nicht durch nebensächliche Gedanken unterbrochen und 27 Prozent nur teilweise. Sieben Studierende werden eher schon in ihrer Konzentration gestört und zwei Personen werden meistens in ihrem Gedankengang unterbrochen. Das bedeutet, 58 % können sich auf ihre Prüfung konzentrieren und sie schweifen in ihren Gedanken nicht von dem abgeprüften Thema ab. Dem gegenüber stehen 20 %, die in ihrem Gedankengang durch Nebensächliches gestört werden.

Ich verspüre ein komisches Gefühl im Magen:

Wie mehrmals erwähnt wurde, ist ein Symptom von Angst ein flaues Gefühl im Bauch. 11 % der Studierenden weisen aber dieses Symptom nicht auf, wenn sie sich in einer Prüfungssituation befinden und ca. 30 % eher nicht. Etwa 27 % der Befragten kennt dieses Merkmal von Angst teilweise. 20 % kennen dieses eher während einer Prüfung und 13 % leiden an Unwohlsein in der Magenregion.

Frage 27.5: Ich verspüre ein komisches Gefühl im Magen.

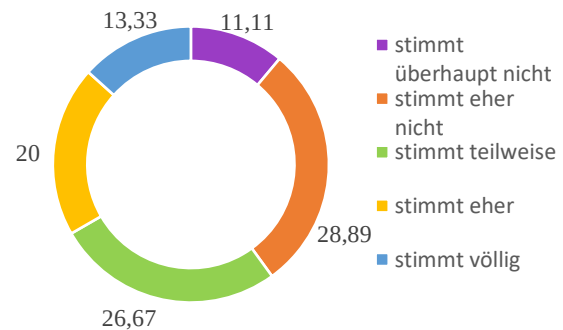


Abbildung 28 Frage 27.5: Unwohlsein im Magen

Ich zittere vor Aufregung:

Ein weiteres Symptom von Angst ist Zittern. Auch hier wurde gefragt, ob Studierende daran leiden, wenn sie sich in einer Prüfungssituation befinden. 17 Personen (37,78 %) zittern überhaupt nicht, wenn sie in einer Leistungssituation sind und 17 Prozent eher nicht. Teilweise leiden 15,56 % der Befragten an dem Symptom und knapp über 22 % eher. Drei Personen (6,67 %) sind während einer Prüfung so aufgeregt, dass sie zittern. Zum Vergleich: 40 Prozent der Studierenden leiden nicht an einem

Frage 27.6: Ich zittere vor Aufregung.

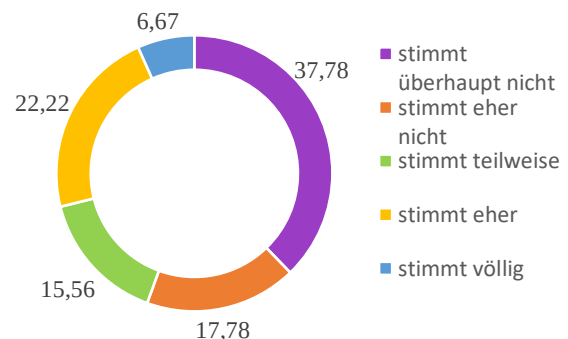


Abbildung 29 Frage 27.6: Zittern vor Aufregung

unangenehmen Gefühl im Magen und 55,56 % zittern nicht vor Aufregung. Demgegenüber stehen jene, die unter den „klassischen“ Symptomen von Angst und Prüfungsangst leiden: Mehr als 33 % mit einem flauen Gefühl im Bauch und bei ca. 30 % äußert sich die Ängstlichkeit durch Zittern.

Ich habe ein beklemmendes Gefühl:

Weiters haben Wacker et al. (2008) in der Kurzfassung des TAI-G nach einem beklemmenden Gefühl gefragt. Beklemmung ist zu den physiologischen Veränderungen, die als mögliche Angstreaktion im Körper stattfindet, zuzuordnen. In einigen Fällen dient das Fluchtverhalten

dazu, dem beklemmenden Gefühl der Angst zu entkommen. In Prüfungssituationen ist dies dennoch oft nicht möglich.

Dieses Item von Wacker et al. (2008) wurde übernommen und die Studierenden des ZTW haben wie folgt beantwortet: Im Vergleich zu den anderen beiden Symptomen gibt es hier ein arithmetisches Mittel von 2,53 und eine Standardabweichung von 1,18; 2,96 & 1,22 (Empfinden eines komischen Gefühls im Magen) und 2,42 & 1,37 (Zittern vor Aufregung). Ein Drittel der Befragten hat eher kein beklemmendes Gefühl und 20 % überhaupt nicht. Dreißig Prozent kennen dieses Symptom in einer Leistungssituation teilweise und nicht ganz neun Prozent eher. Weitere neun Prozent verspüren immer ein beklemmendes Gefühl während einer Prüfung.

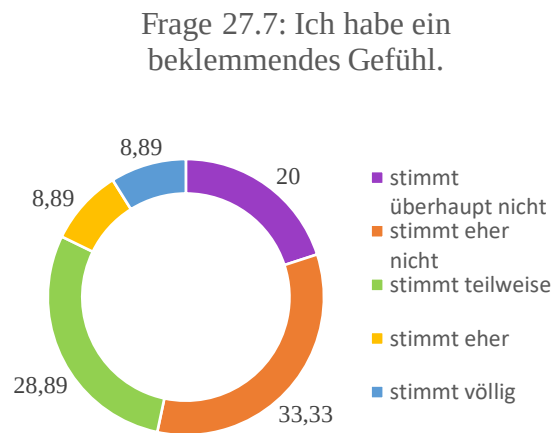


Abbildung 30 Frage 27.7: Beklemmendes Gefühl

Ich bin überzeugt, dass ich gut abschneiden werde:

Mit diesem Frageitem wurde nach dem Selbstbewusstsein der Dolmetschstudierenden gefragt. Die Mehrheit (ca. 38 %) gab an, teilweise davon überzeugt zu sein, ein gutes Ergebnis erreichen zu können. Knapp 31 % gaben an, dass sie dieses Empfinden eher kennen und knapp unter 18 % denken dies eher nicht. Zwei Personen (4,44 %) stimmen völlig mit der Aussage überein. Konträr dazu äußern vier Personen (8,89 %), überhaupt nicht davon überzeugt zu sein, gut abzuschneiden. Im Vergleich zu der Aussage *Ich weiß, dass ich mich auf mich selbst verlassen kann* sind hier viel mehr Studierende, die Zweifel daran haben ein gutes Ergebnis zu erreichen: 26,67 % sind nicht überzeugt gut abzuschneiden (Aussage 27.8), 4,44 % dagegen vertrauen nicht auf sich selbst (Aussage 27.1). Bemerkenswert ist, dass mehr als 84 % der Studierenden finden, dass sie sich während einer Prüfung auf sich selbst verlassen können (Aussage 27.1), wohingegen nur 35,55 % denken, dass sie eine gute Note erreichen werden (Aussage 27.8).

Diese Aussage lässt sich der Aussage 22 gegenüberstellen: *Vor den anderen Studierenden fühle ich mich beim Dolmetschen selbstbewusst und sicher*. Wenngleich sich beim Dolmetschen nur 13,33 % der Studierenden selbstbewusst und sicher fühlen, sind 84 Prozent während einer Prüfung von sich selbst überzeugt.

7.1.6 Angst bezogen auf die Zukunft nach dem Studium

Wie im Kapitel 4.7 *Angst vor der Arbeitswelt* beschrieben, denken Dolmetschstudierende, dass es nicht leicht ist, nach dem Studium eine Anstellung als DolmetscherIn zu finden, obwohl die beschriebene Studie von Schmitt et al. (2016) gezeigt hat, dass die meisten Studierenden der CIUTI-Universitäten innerhalb eines Jahres eine Arbeit finden.

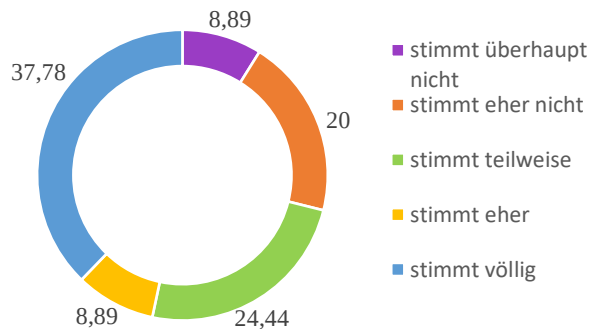
Ich habe/hatte Angst davor, nach meinem Studium arbeitslos zu sein:

Über 46 % der Befragten (8,89 % stimmt eher plus 37,78 % stimmt völlig) haben Angst nach dem Studium arbeitslos zu sein. Circa neun Prozent machen sich darüber keine Sorgen und 20 % eher nicht. 24 % haben teilweise Angst keine Arbeit zu finden. Der Durchschnitt der Antworten liegt bei dieser Aussage bei 3,47 und die Standardabweichung bei 1,41.

Ich habe/hatte Angst davor, nach meinem Studium keinen Arbeitsplatz als DolmetscherIn zu bekommen:

Konkret Angst davor, keinen Arbeitsplatz als DolmetscherIn zu bekommen haben ein Drittel der Befragten und ca. 27 % stimmen eher mit der Aussage überein, d.h. 60 % der Studierenden denken, dass sie nach einem erfolgreich abgeschlossenen Dolmetschstudium keinen Arbeitsplatz in diesem Berufsfeld bekommen. Woran liegt das und wie könnte diese Angst den Studierenden genommen werden? Dies könnte wie in Kapitel 4.2.5 *Angst vor der Arbeitswelt* beschrieben daran liegen, dass der Beruf „DolmetscherIn“ als ein nicht geschützter Beruf gilt. Nur zwei Personen (4,44 %) haben überhaupt keine Angst davor und weitere vier Personen (8,89 %) fürchten sich eher nicht. Nur 13,33 % der Studierenden vertrauen darauf, einen Arbeitsplatz in dem Feld ihres Studiums zu bekommen. Allerdings darf auch die Gruppe jener, die Antwortmöglichkeit 3 „stimmt teilweise“ ausgewählt haben, nicht übersehen werden. Aber auch hier beläuft sich die Gruppe jener auf 27 %, im Vergleich zu den 24 %, die teilweise Angst haben arbeitslos zu sein. Die Mehrheit der Antworten liegt mit einer Streuung von 1,15 um den Mittelwert von 3,76.

Frage 28.1: Ich habe/hatte Angst davor, nach meinem Studium arbeitslos zu sein.



Frage 28.2: Ich habe/hatte Angst davor nach meinem Studium keinen Arbeitsplatz als DolmetscherIn zu bekommen.

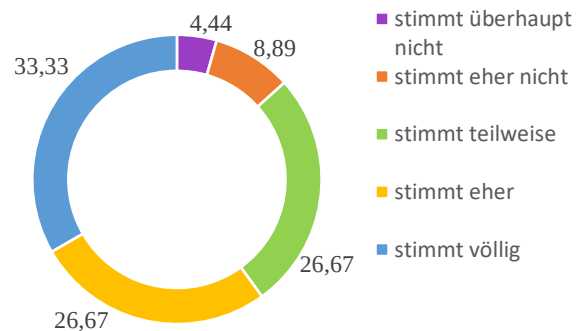


Abbildung 31 Vergleich Angst vor Arbeitslosigkeit

Welche Ängste in Bezug auf das Leben nach dem Dolmetschstudium haben Sie?

Frage 29 wurde als Zusatzfrage zu Frage 28 gestellt. Ein offenes Antwortformat wurde gewählt, um den Studierenden Platz für ihre Kommentare bezüglich des Lebens nach dem Studium einzuräumen. Die Frage wurde von 14 Personen beantwortet. Der Großteil der Antworten beschreibt die Angst davor, im Studium nicht gut genug auf die Arbeitswelt vorbereitet worden zu sein. Einige haben Angst, dass sie am Arbeitsmarkt nicht gut genug dolmetschen können und den Ansprüchen nicht gerecht zu werden, andere wiederum denken, dass die Dolmetschaufträge am Arbeitsmarkt sich zu sehr vom Unterricht in der Universität unterscheiden. Mehrmals wurde auch die Angst genannt, überhaupt keine Aufträge zu bekommen und als Selbstständige/r nicht überleben zu können und zum Beispiel wieder zurück in die Heimat kehren zu müssen. (vgl. F29:10) Zusätzlich wurde ein geringes Einkommen genannt und das Ersetzen der DolmetscherInnen durch künstliche Intelligenz. Ein/e StudentIn nannte „Unsicherheit und Ungewissheit“ (F29:4), wieder jemand anderes hat Angst seine Zeit mit diesem Studium nur vergeudet zu haben. (F29:14) Aber nicht nur die Angst keinen Arbeitsplatz als DolmetscherIn zu finden, wurde genannt, sondern genau das Gegenteil, nämlich in keiner anderen Branche eine Jobmöglichkeit zu haben. Außerdem gab jemand an, dass er/sie Angst davor hätte, nach dem Studium nicht mehr so gut dolmetschen zu können wie während des Studiums. Die Zeit in der Universität ist auch eine Möglichkeit neue Freunde zu finden; von Befragten wurde angegeben, dass sie Angst hätten den Kontakt zu KollegInnen nach dem Studium zu verlieren.

7.1.7 Zusätzliche Fragen

Wie in der Literatur zur Erstellung des Fragebogens empfohlen, wurde der Teil bezüglich der persönlichen Angaben am Schluss erfragt. Zuvor wurde aber noch eine offene Frage gestellt:

Welche nicht angeführten Ängste in Bezug auf Dolmetschen haben Sie?

Zum Abschluss wurde eine qualitative Frage hinzugefügt, bei der 12 Studierende Ängste in Bezug auf das Dolmetschen angegeben haben. Diese Frage ist von großer Wichtigkeit, da hier die Möglichkeit gegeben wurde, Ängste zu äußern, die bei der Erstellung des Fragebogens eventuell nicht bedacht wurden. Dies hat sich auch bestätigt, durch die Aussage einer Studentin/eines Studenten, dass sich die Ängste im Laufe des Studiums geändert hätten und er/sie gelassener geworden sei, dies aber eben nicht im Fragebogen berücksichtigt wurde. Einige Antworten griffen Themen aus vorhergehenden offenen Antworten wieder auf, indem erneut ein respektloses und demütigendes Verhalten von Lehrpersonen aus Sicht der Befragten erwähnt wurde, genauso wie „die Angst, nie gut genug zu sein“ (F30:8). Das Thema „Arbeitswelt“ wurde aufs Neue erwähnt, indem die Angst vor einem schlecht bezahlten Job, wie auch jene, nicht für das Arbeitsleben bereit zu sein, thematisiert wurde. Auch Erfolgsdruck und eine große Konkurrenz unterstreicht die Angst der Studierenden vor dem Arbeitsmarkt. Als Konkurrenz zählt zudem die Technologie, die immer besser wird; Studierende haben Angst, überflüssig und durch digitale Übersetzungstools ausgetauscht zu werden. Außerdem bereitet ihnen ein allzu offensichtlicher Akzent Sorgen, genauso wie eine falsche Aussprache von Namen und nicht perfekt zu dolmetschen, obwohl dies erwartet wird. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Studierende Angst haben, nicht gut zu dolmetschen, obwohl sie eigentlich wissen, dass sie dazu fähig sind, die notwendigen Kompetenzen besitzen und sich auf sich selbst verlassen können. Dies könnte auf eine erhöhte *trait anxiety* zurückzuführen sein, da ängstliche Personen in einer Leistungssituation oft nicht auf ihr gesamtes Wissen zurückgreifen können. Ein/e TeilnehmerIn hat Angst, durch seine/ihre zwei Muttersprachen, das große Fachwissen über Sprachen und das intensive Dolmetschtraining nicht mehr zu wissen, welche Sprache nun ein Heimatgefühl auslöst und dies gleichzeitig zu einer Art von Selbstverlust führt. (F30:7) Als weiterer Angstfaktor werden unvorhergesehene Themen genannt, die während eines Auftrags auftauchen und auf welche sich der/die DolmetscherIn nicht vorbereitet hat. Vor allem für Studierende, die an dem Phänomen des „Overstudying“ leiden, ist dies ein kritischer Punkt, da für sie nur ein fehlerfreies Ergebnis zählt und bei einem unerwarteten Thema möglicherweise

Ausdrücke und Vokabeln vorkommen, die dem/der Studierenden nicht bekannt sind. Als zusätzlicher Punkt, der Angst bei den Studierenden hervorruft, wurde die Emotionalität bei schwierigen Themen genannt. Da beim Dolmetschen immer die Ich-Perspektive verwendet wird, kann die Psyche oftmals nicht trennen zwischen dem *Ich* der DolmetscherIn und dem *Ich* der zu dolmetschenden Person. Gerade im Bereich des Dialogdolmetschens werden oft Gespräche gedolmetscht, die geprägt sind von Leid und Verlusten, die von schwierigen Situationen handeln, und oft mit seelischem Schmerz und intensiven Gefühlen zu tun haben. Dabei können Phänomene der Übertragung und Gegenübertragung auftreten. (vgl. Wedam 2015:187) Dass dies gerade für Novizen des Dolmetschens beängstigend ist, verwundert nicht.

Abschließend zum Fragebogen kann gesagt werden, dass ein großes Interesse der Studierenden an diesem Thema vorhanden war. Die Ausfüllquote von 51% liegt bei der Hälfte der möglichen erreichbaren Personen.

8 Conclusio

In der vorliegenden Masterarbeit wurde die Angst der Dolmetschstudierenden im Schwerpunkt Dialogdolmetschen untersucht. Um diese Thematik erforschen zu können, wurde zu allererst ein Unterschied zwischen den drei Begriffen „Angst“, „Furcht“ und „Stress“ definiert. Dabei wurde festgestellt, dass diese Termini eng zusammenhängen, aber dennoch durch eine genauere Beobachtung unterschieden werden können. Angst wird demnach als eine Emotion definiert, die dann entsteht, wenn kein Objekt vorhanden ist, an dem sie festgemacht werden kann: Angst wird empfunden, wenn vor etwas Unbekanntem bzw. Unklarem ein bedrückendes Gefühl verspürt wird. Symptome für Angst sind vor allem Besorgnis, Beunruhigung, Konzentrationsschwierigkeiten, Schweißausbrüche, Herzklopfen, Beklemmnis, Engegefühle und Anspannung. Festgestellt wurde, dass die Emotionen Furcht und Stress aus Angst entstehen können; Angst ist der höchste Grad von Furcht. Von Furcht wird gesprochen, wenn das Gefühl an einem bestimmten Objekt festgemacht werden kann, wenn eine konkrete Gefahr oder Bedrohung bzw. Person, Situation oder einen Gegenstand als Auslöser für diese Emotion ausgemacht werden kann. Sowohl Furcht als auch Angst können eine warnende Wirkung haben, wenn diese in einem angemessenen Maße empfunden werden. Bemerkbar macht sich Furcht durch Spannung und Betroffenheit. Der dritte Terminus „Stress“ kann positiv und negativ sein: positiver Stress wird Eustress genannt und negativer Distress. Ursprünglich kommt der Begriff aus der Physik und bedeutet die Einwirkung auf einen Körper. Etwas, das Stress erzeugt, wird als „Stressor“ bezeichnet. Stress tritt vor allem dann auf, wenn das Gleichgewicht eines Körpers durcheinandergebracht wird und dieses nicht rasch wiederherstellbar ist. Der Körper kann in Ungleichgewicht geraten, wenn Umwelteinflüsse oder andere Stressoren, wie Todesfälle, Überforderung und alltägliche Situationen, ihn durcheinanderbringen und nicht genügend Anpassungsfähigkeit vorhanden ist. Besonders hervorzuheben sind die Coping-Strategien, mit denen der Mensch versucht, Stress zu bewältigen. Diese sind je nach Charakter unterschiedlich und werden von Situation zu Situation neu bewertet. Bewältigungsstrategien sind realistische und flexible Gedanken und Taten, die der Minderung von Stress dienen sollen. Als Symptome werden vor allem Anspannung und Widerstand erlebt. Schließlich wurde der gemeinsame Lösungsweg der drei Emotionen beschrieben: Fight-or-Flight. Dieses Verhalten wurde bereits in der Tierwelt erforscht und bedeutet, dass das Individuum versucht, entweder aktiv durch Kampf die unangenehme Situation zu beenden oder passiv durch Flucht das negative Gefühl zu unterbinden.

Im dritten Kapitel wurde der zentrale Begriff dieser Masterarbeit noch etwas genauer definiert. Festgestellt wurde, dass die Bedeutung und Entstehung des Terminus „Angst“ von Enge, Beengung, Bedrängnis und Beklemmung aus anderen Sprachen abgeleitet wird. Die Forschung im Bereich Angst setzt erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein und seit 1950 ist ein Anstieg an Publikationen zum Thema Angst zu verzeichnen. Des Weiteren wurde das Fight-or-Flight-Verhalten mit der dritten Option „Freeze“ genauer beschrieben. Auch der Einfluss der Medien auf das Angstepfinden wurde dargestellt. Angst durch Medien wird meist nur möglich, indem eine gewisse Distanz zu dem angstausslösenden Ereignis gegeben ist und folglich keine Existenzangst auftreten kann. Ebenso wurde das Medium Film und sein Zusammenhang mit Angst aufgezeigt. Veranschaulicht wurde, dass Angst durch operantes und klassisches Konditionieren entstehen kann. Um dies besser nachvollziehen zu können, wurden beide Vorgehensweisen beschrieben. Außerdem wurden die körperlichen Veränderungen, welche beim Empfinden von Angst geschehen, aufgezeigt: Darunter fallen die psychologischen, physiologischen, biochemischen, motorischen und sensitiven Veränderungen. Um all dies besser nachvollziehen zu können, wurden die unterschiedlichen Modelle bekannter Angstforscher zu Hilfe gezogen. Dabei spielte das Modell „trait-state-anxiety-Konstrukt“ von Spielberger (1966) eine große Rolle, da die Begriffe *trait-anxiety*, also das Persönlichkeitsmerkmal „ängstlich“, und die *state anxiety*, die Zustandsangst, mehrfach in der vorliegenden Arbeit wieder aufgegriffen wurden. Um das theoretische Kapitel zum Thema Angst abschließen zu können, wurden die verschiedenen Methoden zur Messung der Angst vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf die unterschiedlichen Fragebögen gelegt, dabei handelt es sich um den MAS (Manifest Anxiety Scale), STAI (State-Trait-Anxiety Inventory), STADI (State-Trait-Anxiety-Depression-Inventory), TAQ (Test Anxiety Questionnaire) und WEQ (Worry-Emotionality Questionnaire).

Das vierte Kapitel ist für die Beantwortung der Forschungsfrage bedeutend: Dabei wurden die Ängste, unter denen die Dolmetschstudierenden leiden, behandelt. Zuerst wurde Literatur von Moser-Mercer (1985) und Kurz (2003) bezüglich des Stresses beim Dolmetschen zitiert, um dann folglich den Unterschied zu den Ängsten von Studierenden aufzuzeigen. Dafür wurde die Publikation von Jiménez & Pinazo (2001) verwendet, welche mehrmals in diesem vierten Kapitel aufgegriffen wurde. Prüfungen sind besonders angsteinflößend für Studierende - deshalb wurde auf mehreren Seiten das Phänomen Prüfungsangst beschrieben: Prüfungsangst äußert sich in Emotionen von Besorgtheit und Betroffenheit bis hin zu körperlichen Symptomen. Oft bereitet schon die Ankündigung einer Prüfung Angst. Durch die moderne,

leistungsbezogene Gesellschaft werden immer mehr Prüfungen durchgeführt. Dies lässt sich an den zahlreichen neuen Zugangsbeschränkungen und Aufnahmeprüfungen an den Universitäten feststellen. Das Versagen in einer Prüfung ist für Studierende oft gleichbedeutend mit einem Verlust an Anerkennung und hängt stark mit einer sozialen und öffentlichen Bewertung zusammen. Eine negative Note steigert die Prüfungsangst zusätzlich. Meist beherrschen ängstliche Studierende den Prüfungsstoff gleichermaßen gut wie nichtängstliche, sind aber nicht in der Lage jenen während der Prüfung so gut abzurufen. Für ein besseres Verständnis des Phänomens „Prüfungsangst“, wurden die unterschiedlichen Faktoren aufgezählt, die bei der Entstehung eine Rolle spielen: Eltern, Lehrende und StudienkollegInnen sind dabei maßgeblich beteiligt. Eine besondere Herausforderung für die Dolmetschstudierenden stellt die Modulprüfung dar: Um die Modulprüfung genauer zu beschreiben wurde die Homepage des Zentrums für Translationswissenschaft konsultiert. Neben der Prüfungsangst gibt es noch weitere Ängste, wie zum Beispiel Publikumsangst/Lampenfieber. Dieses Phänomen tritt vor allem beim Sprechen vor einer Gruppe auf. Da DolmetscherInnen meist vor Gruppen eine Dolmetschung halten müssen, ist es für die Studierenden notwendig, diese Angst zu überwinden, oder so weit einzudämmen, dass sie keine Hürde darstellt. Da Dolmetschen eine hohe Konzentration benötigt und eine erhöhte Stressbelastung mit sich bringt, sind Studierende anfälliger für Fehler, was wiederum Angst vor Fehlern hervorruft: Dafür wurden unterschiedliche Studien von ForscherInnen beschrieben, die besagen, dass sowohl Grammatik als auch Zahlen und Nummern eine zusätzliche Schwierigkeit darstellen, da auch das Arbeitsgedächtnis nur eine gewisse Kapazität zur Speicherung von Informationen hat. Je nach Schwierigkeitsgrad wird davon mehr benötigt und das stellt sich als problematisch heraus, da Zahlen einen hohen Informationswert haben und folglich eine falsche Aussage schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Als weiterer Angstfaktor wurde die Angst vor der Fremdsprache beschrieben, welche von Chiang (2010) bei Dolmetschstudierenden in Taiwan untersucht wurde. Dabei wurde herausgefunden, dass die Angst vor der Fremdsprache mit der *trait anxiety* zusammenhängt: Studierenden mit dem Persönlichkeitsmerkmal „ängstlich“ waren auch anfälliger für Angst vor der Fremdsprache. Einige Fragebogenitems der Studie von Chiang (2010) wurden in den Fragebogen dieser Masterarbeit übernommen, übersetzt und an die hier vorliegende Forschungsfrage angepasst. Abschließend zu diesem Kapitel wurde die Angst vor der Arbeitswelt beschrieben: Dafür wurden die Anforderungen an DolmetscherInnen laut AIIC definiert und eine Studie von Schmitt et al. (2016) vorgestellt. Die Studie wurde an CIUTI Ausbildungsstätten durchgeführt und konnte positive Resultate vorweisen: nur 8 % der

AbsolventInnen waren nach ihrem Studium arbeitslos und 40 % der Studierenden fanden bereits innerhalb eines Jahres eine Anstellung. In dem vierten Kapitel dieser Arbeit, wurde demnach aufgezeigt, dass Dolmetschstudierende während ihrer Ausbildung an den unterschiedlichsten Angstfaktoren leiden.

Anschließend wurden die Formen der Angstbewältigung dargestellt. Dabei wurde unterschieden zwischen generellen und für den Alltag anwendbaren Techniken und besonders für den Beruf DolmetscherIn empfohlene Bewältigungsstrategien. Als besonders erfolgreich bei Prüfungsangst gelten eine ausreichende Prüfungsvorbereitung, Lerntricks und Lerntechniken zu etablieren und an bereits erreichte Erfolge zu erinnern. Für DolmetscherInnen erfolgreich wurden die Strategien der mentalen Visualisierung der möglichen Probleme und das Formulieren von Zielen aufgezählt. Weiters wurde eine Steigerung des Selbstbewusstseins empfohlen, genauso wie Entspannungsübungen und ein kurzes Sich-selbst-Zusprechen, um sich zu erinnern die Konzentration wieder auf das Gespräch zu richten. Im Alltag erfolgreich sind ein geregelter Tagesablauf und Strukturen, die Sicherheit geben. Sport, soziale Aktivitäten und Achtsamkeitsübungen wurden auch aufgezählt als Formen der Angstbewältigung.

Das sechste Kapitel dieser Arbeit widmete sich der Theorie zur Erstellung eines Fragebogens. Entscheidend ist, dass Fragen erstellt werden, die verständlich, schnell beantwortbar und für die Forschungsfrage wichtig sind. Empfohlen wurde ein durchgängiges Frage- & Antwortformat zu wählen. Die wichtigsten Eckpunkte waren dabei Dauer der Umfrage, Handhabung, Pretest, mögliche Fehlerquellen, Online-Fragebögen, Likert-Skala und Datenanalyse und -auswertung. Für die Dauer gilt: möglichst kurz, nicht länger als 15 Minuten. Ein Fortschrittbalken hilft, die Motivation zur Beantwortung aufrecht zu halten. Die Handhabung sollte kurz und einfach sein und das Thema spannend repräsentieren. Auch die notwendigen Schritte des Pretests wurden erklärt, dabei gilt es auf die Anordnung der Fragen zu achten, genau wie auf das Verständnis, die Variationen, mögliche Schwierigkeiten und ob der Fragebogen interessant gestaltet ist. Um mögliche Fehlerquellen zu vermeiden, gilt folgendes: Überprüfung von Bezug zwischen Hypothese und Thema, Einfachhalten des sprachlichen Niveaus, Einfluss auf Antwortverhalten vermeiden. Im Bereich der Online-Fragebögen wurde deren Effizienz durch das Teilnehmermanagement, die Erstellung des Codeplans und die Präsentation sowie Aufzeichnung der Fragen und Antworten genannt. Des Weiteren wurde die Likert-Skala, welche eine fünfstufige Antwortskala ist und deren Eigenschaften erklärt. Die Datenanalyse und -auswertung wurde theoretisch erläutert, allerdings wurde in dieser Arbeit die Datenauswertung durch das Online-Fragebogentool

übernommen, deshalb wird dies hier nicht mehr in allen seinen Details beschrieben. Abschließend zu diesem Kapitel wurden in kurzer Form die Eckdaten des vorliegenden Fragebogens präsentiert: 32 Items in sechs Blöcke gegliedert, die Items wurden aus den bereits veröffentlichten Studien von Chiang (2010) und Wacker et al. (2008) abgewandelt. Zusätzlich wurde beschrieben, wo der Fragebogen veröffentlicht wurde und die ersten Reaktionen der Studierenden dazu.

In dem siebten Kapitel wurden die Antworten der Dolmetschstudierenden ausgewertet. Dazu wurde die Datenauswertung des Online-Tools zu Hilfe gezogen. Durch die Werte der jeweiligen Antwortmöglichkeiten¹³ konnte der Mittelwert und die Standardabweichung berechnet werden. Bei den meisten Fragen befand sich das arithmetische Mittel um den Wert 3, in weniger Fällen um den Wert 2 und nur in Ausnahmen um den Wert 4. Aus den Ergebnissen der Umfrage wurde geschlossen, dass die Studierenden sich selbst im Alltag als eher nicht ängstlich einschätzen würden. In Bezug auf das Studium konnten aber dennoch einige Angstquellen festgestellt werden: Obwohl die Studierenden sich gut für die Dolmetschkurse vorbereiten, haben sie teilweise dennoch Angst davor. Die Befragten gaben an, dass sie Angst hätten im Unterricht Fehler zu machen. Das Ansehen bei StudienkollegInnen und Lehrenden ist außerdem ein bedeutender Faktor, welcher durch Fehler im Dolmetschunterricht beeinflusst werden könnte. Als besonders angsteinflößend für Studierende konnten die Konsekutivdolmetschkurse eruiert werden, gefolgt von Simultandolmetschen I und II. Die Kurse Dialogdolmetschen scheinen nur wenigen Studierenden Sorgen zu bereiten. Des Weiteren wurde die Vermutung, die Bx-Sprache sei weniger herausfordernd als die By-Sprache, bestätigt. Bei den Fragen bezüglich Bx- und By-Sprache wählten teilweise mehr als 50 % der Befragten die Bx-Sprache als leichter aus. In Bezug auf die Lehrpersonen kann festgemacht werden, dass die Studierenden grundsätzlich eher keine Angst vor den Lehrenden haben. Dennoch wurde von den Befragten kritisiert, dass die Lehrenden den Studierenden zu wenig Wertschätzung entgegenbringen würden und diese dadurch den Mut verlieren (professionell) zu dolmetschen. Zusätzlich belastet die Studierenden die Angst, durch Fehler bei den StudienkollegInnen an Ansehen zu verlieren. Sie befürchten außerdem, dass jene bessere Fremdsprachenkenntnisse als sie selbst beherrschen. Auffällig war, dass nur eine Person sich völlig sicher und selbstbewusst beim Dolmetschen vor der „Peergroup“ fühlte. Die Ängste im Dolmetschkurs bezogen auf Lehrpersonen und andere Studierende konnte vor allem

¹³ Stimmt überhaupt nicht (1), stimmt eher nicht (2), stimmt teilweise (3), stimmt eher (4), stimmt völlig (5)

in den Kommentaren zu den qualitativen Zusatzfragen herausgefunden werden. Einen äußerst großen Angstfaktor stellt die Modulprüfung dar: über 73 % der Studierenden gaben an, während des Studiums Angst davor zu empfinden. Die Angst keinen Arbeitsplatz zu bekommen, beschäftigt die Dialogdolmetschstudierenden ebenso. Zum einen haben ca. 47 % der Befragten Angst nach dem Studium arbeitslos zu sein und zum anderen denken über 60 %, dass sie keine Anstellung als DolmetscherIn finden können.

Aus dem Fragebogen lässt sich ableiten, dass die Studierenden nicht genug Vertrauen in sich selbst haben. Sie studieren mindestens vier Semester lang im Schwerpunkt Dialogdolmetschen die Techniken des Dolmetschens und die Sprachen, die sie selbst im Sprachenkanon festgelegt haben. Dennoch zweifeln sie daran, eine erfolgreiche Dolmetscherin/ein erfolgreicher Dolmetscher zu werden. Wie kann eine Prüfung, auf die die Studierenden im Master vorbereitet werden, in der Mehrheit der Studierenden solche Angst hervorrufen? Könnten die ProfessorInnen etwas damit zu tun haben, indem sie, laut der Studierenden, nicht konstruktive Kritik äußern, sondern unzureichende Kritik und so folglich Ängste provozieren? Sind es die Mitstudierenden, die zu viel Druck ausüben und deren Wertschätzung mehr zählt, als bisher angenommen? Wie könnte eine stabile Lehrenden-Studierenden-Beziehung, die auf Gleichbehandlung und Vertrauen basiert, aufgebaut werden? Wie kann sowohl den Lehrenden als auch den Studierenden gegenüber genügend Respekt entgegengebracht werden? Schließlich sollen die Studierenden nach dem Studium gleichwertige DolmetscherkollegInnen werden, mit denen jeder gerne im Team zusammenarbeitet. Abschließend kann gesagt werden, dass die Studierenden während des Masters Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft Wien vielen unterschiedlichen Angstfaktoren ausgesetzt sind. Es wäre zu empfehlen eventuell in einer weiterführenden Arbeit Maßnahmen herauszufinden, wie die in der vorliegenden Arbeit eruierten Ängste der Studierenden verringert und das Vertrauen in einen zukünftigen erfolgreichen Berufsalltag hergestellt werden könnte.

9 Bibliografie

AIIC (2020). Ausbildung. <https://aiic.de/dolmetscher/ausbildung/> (Stand: 02.02.2020)

Baddeley, Alan (1992). Working Memory. *Science* 255 (5044), 556-559.

Basowitz, Harold; Korchin, Sheldon & Grinker, Roy (1954). Anxiety in a life stress. *The Journal of Psychology* 38, 503-510.

Beer, Franz (1992). Angst und Angstbewältigung, Bericht über einen Schulversuch. In: Bundesministerium für Unterricht und Kunst & Sedlak, Franz (Hg.) *Angst und Angstbewältigung*. Wien: Eugen Ketterl Ges.m.b.H, 19-50.

Bensberg, Gabriele (2015). *Dein Weg zum Prüfungserfolg: Angstfrei durchs Studium: Auswahlverfahren, Referate, Prüfungen, Bewerbungen*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.

Bronfen, Elisabeth (2013). Angst im Film. In: Koch, Lars (Hg.) *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 251-264.

Chiang, Yung-Nan (2010). Foreign Language Anxiety and Student Interpreters' Learning Outcomes: Implications for the Theory and Measurement of Interpretation Learning Anxiety. *Meta* 55 (3), 589-601.

CIUTI (2020). Members. <https://www.ciuti.org/members/> (Stand: 02.02.2020)

Dehne, Max (2015). *Soziologie der Angst. Konzeptuelle Grundlagen, soziale Bedingungen und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS.

Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (⁵2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Heidelberg: Springer Verlag.

Duden (2019a). Angst. <https://www.duden.de/rechtschreibung/angst> (Stand: 02.10.2019)

Duden (2019b). Stress. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stress> (Stand: 02.10.2019)

Duden (2019c). Furcht. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Furcht> (Stand: 27.10.2019)

Epstein, Seymour (1967). Toward a unified theory of anxiety. In: Maher, B. A. (Hg.) *Progress in experimental personality research*. New York: Academic Press, 2-89.

Esistfreitag (2020) Instagram. <https://www.instagram.com/p/5VEfw-rD6J/> (Stand: 29.04.2020)

Fuchs, Thomas & Micali, Stefano (2013) Soziologie der Angst. In: Koch, Lars (Hg.) *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 51-61.

Fröhlich, Werner D. (²⁶2008) *Wörterbuch Psychologie*. München: dtv.

Gaidas, Dana (2013). *Mentales Training für Dolmetscher. Grundlagen – Anwendung – Nutzen*. Masterarbeit, Universität Leipzig.

Goldstein, Kurt (1972). Zum Problem der Angst. In: Gurwitsch, Aron; Goldstein-Haudek, Else & Haudek, William (Hg.) *Selected Papers/Ausgewählte Schriften*. Den Haag: Phaenomenologica, 231-262.

Gür-Şeker, Derya (2011). Der Duden – eine Wörterbuchfamilie im Kontext der deutschen Wörterbuchlandschaft um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. In: Haß, Ulrike (Hg.) *Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts*. Berlin/Boston: De Gruyter, 491-508.

Hofmann, Hans-J. (1981). Kommunikation mit Kleidung. *Communications* 7 (2-3), 269-290.

Horwitz, Elaine; Horwitz, Michael & Cope, Joann (1986). Foreign Language Classroom Anxiety. *The Modern Language Journal* 70 (2), 125-132.

Jackson-Koku, Gordon (2016). Beck Depression Inventory. *Occupational Medicine* 66 (2), 174-175.

Jiménez-Ivars, Amparo & Pinazo Calatayud, Daniel (2001). I failed because I got very nervous. Anxiety and performance in interpreter trainees: An empirical study. *The Interpreters' Newsletter* 11, 105–118.

Käuser, Andreas (2013). Einleitung: Angst, Medialität und Repräsentation. In: Koch, Lars (Hg.) *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 141-147.

Koch, Lars (2013). Einleitung: Angst als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung. In: Koch, Lars (Hg.) *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 1-4.

Krohne, Heinz Walter (2010). *Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: W. Kohlhammer Druckerei GmbH & Co. KG.

Kromer, Martina (2019). *Stress beim Dialogdolmetschen – Bewältigungsstrategien als Teil der Ausbildung am Zentrum für Translationswissenschaft*. Masterarbeit, Universität Wien.

Kurz, Ingrid (2003). Physiological stress during simultaneous interpreting: a comparison of experts and novices. *The Interpreters' Newsletter* 12, 51-67.

Larbig, Wolfgang & Birbaumer, Niels (1984). Psychophysiologische Aspekte der Angst. In: Götze, Paul. (Hg.) *Leitsymptom Angst*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag, 103-116.

Lazarus, Richard & Folkman, Susan (1984). *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer Publishing Company, Inc.

Mayer, Lisa (2017). *Angst ist kein Zufall – Stochastik im Kontext von Schulangst*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Mazza, Cristina (2001). Numbers in simultaneous interpretation. *The Interpreters' Newsletter* 11, 87-104.

Moser-Mercer, Barbara (1985). Screening potential interpreters. *Meta* 30 (1), 97-100.

Panksepp, Jaak & Watt, Douglas (2011). What is Basic about Basic Emotions? Lasting Lessons from Affective Neuroscience. *Emotion Review* 3 (4), 378-396.

Psota, Georg (2018). Angst ist ein Wort mit fünf Buchstaben. In: Psota, Georg & Horowitz, Michael (Hg.) *Angst. Erkennen – Verstehen – Überwinden*. Salzburg-Wien: Residenz Verlag GmbH, 23-24.

Psota, Georg & Horowitz, Michael (2018). *Angst. Erkennen – Verstehen – Überwinden*. Salzburg-Wien: Residenz Verlag GmbH.

Raufelder, Diana & Hoferichter, Frances (2018). *Prüfungsangst und Stress. Ursachen, Wirkung und Hilfe*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Riemann, Fritz (2017). *Grundformen der Angst*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Riccardi, Alessandra; Marinuzzi Guido & Zecchini Stefano (1998). Interpretation and Stress. *The Interpreters' Newsletter* 8, 93-106.

Riccardi, Alessandra (2015). Stress. In: Routledge (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. New York: Routledge, 405-407.

Scherer, Klaus R. (1985). Stress und Emotion: Ein Ausblick. In: Scherer, Klaus R.; Wallbott, Harald G.; Tolkmitt, Frank J. & Bergmann, Günther (Hg.) *Die Stressreaktion: Physiologie und Verhalten*. Göttingen: Hogrefe, 195-205.

Schmitt, Peter; Gerstmeyer, Lina & Müller, Sarah (2016). *Übersetzer und Dolmetscher: eine internationale Umfrage zur Berufspraxis*. Berlin: Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V.

Schnell, Rainer; Hill, Paul & Esser, Elke (¹¹2018). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Oldenburg: De Gruyter.

Selye, Hans (1974). *Stress. Bewältigung und Lebensgewinn*. München: R.Piper & Co. Verlag.

Spielberger, Charles (1966). *Anxiety and Behavior*. New York: Academic Press.

Suhr-Dachs, Lydia (¹2006). Schule und Leistungsängste. In: Hans-Christoph Steinhausen (Hg.) *Schule und psychische Störungen*. Stuttgart: W. Kohlhammer Druckerei GmbH & Co. KG, 52-67.

Tuschling, Anna (2013). Psychologie der Angst. In: Koch, Lars (Hg.) *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 41-51.

Wacker, Alois; Jaunzeme, Jelena & Jaksztat Steffen (2008). Eine Kurzform des Prüfungsängstlichkeitsinventars TAI-G. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* 22 (1), 73-81.

Warwitz, Siegbert (2001). *Sinnsuche im Wagnis: Leben in wachsenden Ringen; Erklärungsmodelle für grenzüberschreitendes Verhalten*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Warwitz, Siegbert (2006). Vom Sinn des Wagens. Warum Menschen sich gefährlichen Herausforderungen stellen. In: DAV (Hg.) *Berg 2006*. München, Innsbruck, Bozen: DAV, 96-111.

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H. & Jackson, Don D. (⁷1969). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Verlag Hans Huber.

Wedam, Uta (2015) Psychisches Erleben der DolmetscherInnen. In: UNHCR Österreich (Hg.) *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*, 187-193.

ZTW (2020a). Modulprüfung im Schwerpunkt Dialogdolmetschen. <https://transvienna.univie.ac.at/studium/masterstudium-translation/modulpruefung/#c44527> (Stand: 09.01.2020)

ZTW (2020b) Curriculum. § 3 Sprachen. https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum_MA_Translation_Juni2018.pdf (Stand: 10.06.2020)

ZTW (2020c). Zulassung zum Masterstudium Translation. <https://transvienna.univie.ac.at/studium/masterstudium-translation/voraussetzungen/> (Stand: 25.04.2020)

Anhang – Fragebogen

UmfrageOnline-Text:

Liebe Studierende,

Danke, dass Sie mich bei meiner Masterarbeit unterstützen, indem Sie folgenden Fragebogen ausfüllen.

In dem Fragebogen geht es darum herauszufinden, mit welchen Ängsten Studierende im MA Translation, mit dem Schwerpunkt Dialogdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft Wien, im Lauf ihres Studiums konfrontiert sind. Auch, wenn Sie nie Angst während des Studiums haben/hatten, wäre es mir eine große Hilfe, wenn Sie den Fragebogen ausfüllen. Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 5-10 Minuten. Ihre Angaben erfolgen anonym und sind nicht zuordenbar.

Bei Fragen bin ich jederzeit über mayer.marie@outlook.com zu erreichen.

Vielen Dank!

FRAGEBOGEN

I. Persönliche Einschätzung

1. Ihrer persönlichen Einschätzung nach, denken Sie, dass Sie im Allgemeinen ein ängstlicher Mensch sind?

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

II. Angst im Dolmetschunterricht

Bitte beantworten Sie folgende Aussagen hinsichtlich Ihres Empfindens während des Dolmetschunterrichts.

Bei den Fragen mit einem kleinen roten Stern handelt es sich um Pflichtfragen. Diese müssen beantwortet werden, um zur nächsten Frage zu kommen.

2. I never feel quite sure of myself when I am speaking my B-language in my interpretation classes. (Chiang 2010:594)
Ich fühle mich nie ganz sicher, wenn ich in einem Dolmetschkurs meine B-Sprache sprechen muss.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

2.1. Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

- Ich fühle mich wohler in meiner **Bx**-Sprache zu sprechen.
- Ich fühle mich wohler in meiner **By**-Sprache zu sprechen.
- Ich fühle mich in beiden B-Sprachen gleich wohl.

3. I don't worry about making mistakes in my interpretation classes. (Chiang 2010:594)

Ich mache mir keine Sorgen, dass ich in den Dolmetschkursen Fehler machen könnte.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

4. I tremble when I know I that I am going to be called on in my interpretation classes.

(Chiang 2010:594)

Ich fühle mich unwohl (z.B.: Herzklopfen, Zittern, Schweißausbruch, etc.), wenn ich weiß, dass ich als Nächste/r zum Dolmetschen an der Reihe bin.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

5. Ich habe beim Dolmetschen Angst mich zu blamieren und folglich einen negativen Eindruck zu hinterlassen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

6. Even if I am well prepared for my interpretation classes, I feel anxious about them. (Chiang 2010:595)

Auch wenn ich gut für einen Dolmetschkurs vorbereitet bin, habe ich dennoch Angst davor.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

7. I worry about the consequences of failing my interpretation classes. (Chiang 2010:595)

Ich mache mir Sorgen darüber, einen Dolmetschkurs nicht zu bestehen und über die möglichen Folgen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

8. I don't understand why some people get so upset over interpretation classes. (Chiang 2010:595)
Ich verstehe nicht, warum manche Studierende besorgt wegen der Dolmetschkurse sind.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

9. It embarrasses me to volunteer answers in my interpretation classes. (Chiang 2010:595)
Es ist mir peinlich, mich in einem Dolmetschkurs freiwillig zu melden.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

10. I would not be nervous speaking English with native speakers. (Chiang 2010:595)
Ich wäre nicht nervös, meine B-Sprache mit Menschen, die diese Sprache als Muttersprache haben, zu sprechen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

- 10.1. Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

- Ich wäre nicht nervös, wenn es sich um meine **Bx**-Sprache handelt.
- Ich wäre nicht nervös, wenn es sich um meine **By**-Sprache handelt.
- Ich wäre weder in der einen noch in der anderen Sprache nervös.

11. Ich habe beim Dolmetschen Angst das Gelernte (z.B. Vokabeln, Aussagen, Inhalte) nicht korrekt wiedergeben zu können.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

12. I often feel like not going to my English classes. (Chiang 2010:595)
Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht in die Dolmetschkurse gehen will.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

13. I feel confident when I speak English in English class. (Chiang 2010:595)
Ich fühle mich beim Dolmetschen in meiner B-Sprache sicher.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

13.1. Falls Sie mehr als nur eine B-Sprache haben, wählen Sie bitte die zutreffende Antwortmöglichkeit aus:

- Ich fühle mich sicher beim Dolmetschen in meiner **Bx**-Sprache.
- Ich fühle mich sicher beim Dolmetschen in meiner **By**-Sprache.
- Ich fühle mich sicher beim Dolmetschen in beiden Sprachen.

14. Ich habe beim Dolmetschen Angst vor dem/der Lehrenden.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

15. I am afraid that my English teacher is ready to correct every mistake I make. (Chiang 2010:595)

Ich habe Angst davor, dass der/die Lehrende jeden meiner Fehler ausbessern wird.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

16. Welche nicht angeführten Ängste in Bezug auf Lehrpersonen haben Sie?

17. I always feel that other students speak English better than I do. (Chiang 2010:595)

Ich habe immer das Gefühl, dass die anderen Studierenden die Fremdsprache besser beherrschen als ich.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

18. Ich habe beim Dolmetschen Angst, wegen eines Fehlers bei KollegInnen an Ansehen zu verlieren.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

19. I feel very self-conscious about speaking English in front of other students. (Chiang 2010:595)

Vor den anderen Studierenden fühle ich mich beim Dolmetschen selbstbewusst und sicher.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

20. Welche hier nicht genannten Ängste haben Sie in Bezug auf Dolmetschen vor anderen Studierenden?

21. When I am on my way to English classes, I feel very sure and relaxed. (Chiang 2010:595)

Am Weg zu den Dolmetschkursen fühle ich mich sicher und entspannt.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

21.1. Am Weg zu diesen Dolmetschkursen fühle ich mich NICHT sicher und entspannt:

Sie können hier einen oder mehrere Kurse nennen. Sie können jeden Kurs aus dem Studienplan angeben.

Angst während des Studiums

Im Verlauf meines Studiums habe/hatte ich Angst...

22. ... vor der Modulprüfung.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

23. ... vor Vorlesungsprüfungen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

24. ... davor, mich vor einer Gruppe aktiv an einer Diskussion zu beteiligen bzw. etwas zu sagen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

25. ... vor dem Verfassen der Masterarbeit.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

III. Prüfungsangst während der Prüfungssituation

Bitte beantworten Sie folgende Aussagen hinsichtlich Ihres Empfindens während einer Prüfung:

26. Ich weiß, dass ich mich auf mich selbst verlassen kann. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

27. Ich mache mir Gedanken, wie meine Semesternote aussehen wird. (vgl. Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

28. Ich denke daran, wie wichtig mir ein gutes Ergebnis ist. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

29. Ich werde in meinem Gedankengang unterbrochen, weil mir etwas Nebensächliches einfällt. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

30. Ich verspüre ein komisches Gefühl im Magen. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

31. Ich zittere vor Aufregung. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

32. Ich habe ein beklemmendes Gefühl. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

33. Ich bin überzeugt, dass ich gut abschneiden werde. (Wacker et al. 2008:77)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

Angst bezogen auf die Zukunft nach dem Studium

Ich habe/hatte Angst davor, nach meinem Studium ...

34. ... arbeitslos zu sein.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

35. ... keinen Arbeitsplatz als DolmetscherIn zu bekommen.

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

36. Welche Ängste in Bezug auf das Leben nach dem Dolmetschstudium haben Sie?

Zusätzliche Kommentare

37. Welche nicht angeführten Ängste in Bezug auf Dolmetschen haben Sie?

Abstract (dt.)

In der vorliegenden Masterarbeit wird die Forschungsfrage zum Thema der Angst von Dolmetschstudierenden behandelt. Das Ziel besteht darin, herauszufinden, welchen Angstfaktoren DolmetscherInnen begegnen, wobei der Fokus auf der Gruppe der Studierenden liegt.

Zu Beginn wird mit Hilfe von einschlägiger psychologischer Fachliteratur eine Abgrenzung der Begriffe Angst, Stress und Furcht gezogen. Anschließend wird im zweiten Kapitel dieser Masterarbeit der Begriff Angst genauer definiert. Um ein besseres Verständnis dieses Terminus gewährleisten zu können, werden die verschiedenen Ursachen, Gründe und Erscheinungsformen von Angst aufgezeigt. Darunter fallen Verhaltens- und Reaktionsformen beim Menschen, welche beim Auftreten von Angst im Körper ablaufen. Zusätzlich dazu wird eine Auswahl an Angstmodellen von renommierten Angstforschern beschrieben.

Anschließend werden anhand von sowohl lernpsychologischer als auch translatorischer Fachliteratur die Stresssituationen beim Dolmetschen und die damit verbundenen Ängste von Dolmetschstudierenden erläutert. Besonders das Phänomen Prüfungsangst wird in seinen unterschiedlichen Aspekten beleuchtet. Zusätzlich wird konkreter auf Situationen eingegangen, die speziell für Dolmetschstudierende angsteinflößend sein können. In einem weiteren Kapitel dieser Masterarbeit werden die etwaigen Formen zur Angstbewältigung im Studium vorgestellt.

Als Vorbereitung für den empirischen Teil dieser Arbeit wird ein Kapitel zur Theorie der Erstellung von Fragebögen verfasst. Darauf folgend werden die Ergebnisse des für diese Masterarbeit zusammengestellten Fragebogens aufgezeigt und interpretiert. Diese quantitative Studie untersucht, welche Ängste die Dolmetschstudierenden am Zentrum für Translationswissenschaft Wien empfinden. Hierfür wurde die Gruppe der Studierenden im Schwerpunkt Dialogdolmetschen ausgewählt. Mittels des Fragebogens wurde herausgefunden, dass die Angst, die Anerkennung von Lehrenden und der „Peergroup“ zu verlieren, eine Rolle spielt. Darüber hinaus stellen Prüfungsangst und die Ungewissheit hinsichtlich des Arbeitsmarktes weitere Angstfaktoren dar. Unter Zuhilfenahme von Grafiken werden diese Daten anschaulich präsentiert und im Zuge dessen die Ergebnisse interpretiert.

Abstract (engl.)

This Master thesis addresses the anxiety of interpreting students and it aims to work out the possible anxiety factors within this target group.

A distinction between the terms of ‘anxiety’, ‘fear’ and ‘stress’ is drawn at the beginning, whereas a more precise description of ‘anxiety’ will follow in the next chapter. In order to ensure a better understanding of the different causes and reasons for anxiety, a variety of cases are pointed out, as well as the possible forms of behavior and reactions they produce within the human body. In addition, some models of anxiety by renowned scientists are being introduced.

After that analysis an explanation of stress factors for interpreters based on specialized literature from both the fields of psychology and translation follows. The phenomenon of test anxiety is also examined in its various aspects.

Furthermore, particularly scary situations for translation students are specified. In a subsequent chapter the different forms of anxiety coping strategies during studies are presented.

For the empirical part of this thesis, a chapter will discuss the creation of a questionnaire using quantitative methods which deals with the different forms of anxiety. Following, the results of that questionnaire are being presented and analyzed through the use of charts. The quantitative study examines the fears of interpreting students at the Centre for Translation Studies in Vienna. For this survey a group of students in the Master’s programme focused on Dialogue Interpreting was chosen. Results show that the fear of losing recognition of teachers and fellow students has a relevant impact on students’ anxieties. Furthermore, test anxiety and the uncertainty about the job market are additional anxiety factors.